



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Gemma Krowodn schau“

Die Tamburica als identitätspolitisches Instrument?
Eine Momentaufnahme in der Tamburica Trausdorf

Verfasserin

Judith Maria Kittelmann

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

a.o.Univ.-Prof. Dr. Ursula Hemetek

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Unterschrift

Wien, am 15.09.2012

1 Einleitung	1
1.1 Persönlicher Zugang und Forschungsfrage	1
1.2 Methodik	5
1.2.1 Feldforschung und teilnehmende Beobachtung	5
1.2.3 Das Interview.....	7
1.2.3.1 Auswahlkriterien der Gewährspersonen.....	7
1.2.3.2 Das problemzentrierte Interview	8
1.2.3.3 Das narrative Interview	9
1.2.4 Auswertungsverfahren.....	10
1.3 Forschungsstand und Quellen.....	11
2 Begriffsklärung – Theoretische Rahmenbegriffe der Arbeit	15
2.1 Der Weg zur Dezentrierung und Fragmentierung des Subjekts	15
2.2 Identität.....	17
2.3 Differenz.....	20
2.4 Hybridität.....	23
2.5 Identitätspolitik.....	25
2.6 Repräsentation	26
3 Historische und soziokulturelle Hintergründe.....	29
3.1 Die Tamburica - Nur ein Instrument? Eine Begriffsklärung.....	29
3.2 Das Burgenlandkroatische und seine Anwendung	31
3.3 „Burgenlandla warn jo Sandla ohne Tamburica und Marica Rožica“	36
3.3.1 Die Kroatinnen und Kroaten sind gekommen um zu bleiben.....	37
3.3.2 Die zerrissene Minderheit oder Sviraj brate tambure	39
3.3.3 „Schwarz ist kroatisch, Rot ist deutsch“	45
3.4 Tamburicagruppen im Burgenland.....	50
3.5 Vertretungsorganisationen der kroatischen Minderheit	53
4 Trajštof to je lipo selo.....	57
4.1 Die Gemeinde Trausdorf	57

4.1.1 Geschichte und demographische Entwicklung der Gemeinde Trausdorf.....	57
4.1.2 Gelebte Zweisprachigkeit?.....	59
4.1.3 Trausdorfer Vereinsmeierei	62
4.2 Tamburica Trajštof – Tamburica Trausdorf.....	64
4.2.1 Tamburica Trausdorf – Ein Familienunternehmen	65
4.2.2 Die momentane Gruppensituation	69
4.2.3 Sie wünschen, wir spielen – Das Repertoire.....	73
4.2.4 Kleider machen Tamburicaspieler	79
4.2.5 „Deutsch reden, Kroatisch singen“	83
4.2.6 Andere Tamburicagruppen in Trausdorf.....	84
4.2.6.1 Tovuři	85
4.2.7.2 Lovrenci	87
5 Die Tamburica – identitätspolitisches Instrument für das Subjekt?.....	89
5.1 Einleitendes und Reflektierendes.....	90
5.2 Die Tamburica(gruppe) als soziales Ereignis	92
5.3 Die Tamburica(musik) als Ausdruck der Emotion	94
5.4 Tamburica als Mikrokosmos und Spiegel der Gesellschaft.....	96
5.5 Die Tamburica als Teil der eigenen und der burgenlandkroatischen Identität	98
5.6 Interpretation der Ergebnisse	100
6 Conclusio/ Sažetak.....	103
6.1 In deutscher Sprache	103
6.1 Na gradišćanskohrvatskom jeziku	106
7 Quellenangaben.....	109
7.1 Literaturliste.....	109
7.2 Internetartikel.....	113
7.3 Internetquellen	114
7.4 Sonstige Quellen	115
7.5 Abbildungsverzeichnis.....	115

7.6 Notenverzeichnis	115
8 Liste der Gewährspersonen	116
9 Anhang	117
9.1 Abstract	117
9.2 Lebenslauf	119

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich die Möglichkeit nutzen all jene Menschen sichtbar zu machen, die maßgeblich an der Fertigstellung dieser Arbeit beteiligt waren.

Meiner Betreuerin Frau Dr. Ursula Hemetek ein herzliches Dankeschön dafür, dass sie mich immer unterstützt und mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.

Den Korrekturleserinnen und Korrekturlesern Karina, Max, Michi und meinem Bruder Günther möchte ich danken, dass sie sich die Zeit genommen haben, sich meine zu Papier gebrachten Ideen zu Gemüte zu führen um konstruktive Kritik zu üben.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen meinen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern, die sofort dazu bereit waren sich meinen Fragen zu stellen. Mone, Anni, Nico, Carol, Erika, Marina, Wolfgang K., Tetac Otto, Martina, Viki St, Thomas, Familie F., Viki D. und Wolfgang C, ohne eure Bereitschaft ein Stück von euch herzugeben wäre diese Arbeit auf gar keinen Fall möglich gewesen.

Bei Tetac Otto möchte ich mich außerdem noch für das Bildmaterial und die Noten, die mir für diese Arbeit zur Verfügung gestellt wurden, bedanken. Karin Reiff danke ich, dass sie mir die Fotos digital zukommen ließ und bei Fragen zu den Bildern immer ein offenes Ohr für mich hatte.

Herrn Prof. Szucsich danke ich für die Übersetzung meiner Conclusio ins Burgenlandkroatische.

Der größte Dank gilt jedoch meiner Familie.

Markus, danke dafür, dass du meine Launen in den letzten Wochen ertragen hast und mich immer tatkräftig, soweit ich das zugelassen habe, unterstützt hast.

Meinen Eltern und meinem Bruder, den wichtigsten Menschen in meinem Leben, danke ich für ihren Glauben an mich. Danke für alles, was ihr in den letzten Jahren bewusst oder unbewusst für mich getan habt. Ohne eure Unterstützung und eure Einflüsse wäre ich nicht zu dem geworden was ich heute bin.

1 Einleitung

1.1 Persönlicher Zugang und Forschungsfrage

Warum ich die Tamburica zum Thema meiner Diplomarbeit gemacht habe ist schnell erklärt. Seit mehr als 25 Jahren bin ich Mitglied der Tamburica Trausdorf und seit mehr als 25 Jahren ist dieses Instrument einmal mehr, einmal weniger ein Teil meines Lebens. Als Kind der 1970er Jahre wurde ich mitten in eine Identitätskrise der burgenlandkroatischen Minderheit hineingeboren. Das Kroatentum war in diesen Jahren sehr verpönt und die burgenlandkroatische Sprache wurde nicht mehr in dem Ausmaß gepflegt, wie man es davor gewohnt war. Auch in meinem Elternhaus, das ein gemischtsprachiges war, wurde die burgenlandkroatische Sprache – aus Rücksicht auf den deutschsprachigen Vater – nicht gesprochen. Dennoch gehörten die Tamburica und die Mitgliedschaft bei der Gruppe seit Kindertagen zu mir und meiner Identität.

Erst im Laufe der Jahre, vor allem aber als ich im Alter von 19 Jahren Trausdorf verließ, um in Wien zu studieren, begann ich einen gewissen Abstand zur meiner „alten Heimat“ zu gewinnen. Dieser Abstand führte dazu, dass ich alte Gewohnheiten und Vertrautes plötzlich mit anderen Augen betrachtete. Dazu gehörten auch die Zugehörigkeit zur Tamburica Trausdorf und die Rolle, die sie in meinem Leben spielt. Durch die Wahl meines Studiums und die damit verbundene kritische Auseinandersetzung mit Kultur, begann ich die Tamburica Trausdorf aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Im Laufe der Jahre wurde mir bewusst, wie sehr sich der Grund meiner Mitgliedschaft bei der Gruppe verändert hatte.

Als ich im Alter von neun Jahren zu spielen begann, tat ich das, weil beinahe alle meine Freundinnen der Gruppe beitraten. Dann wurde ich älter und durfte mit der Erwachsenengruppe auf Reisen gehen. Seit mein Lebensmittelpunkt in Wien liegt, ist die Tamburica für mich vor allem Bindeglied zu meinen alten Freunden und Freundinnen.

Überlagert wurden aber all diese Entwicklungen von der Frage: „Bin ich eine richtige Kroatin, nur weil ich Tamburica spiele?“

Außerdem war ich es gewohnt bei Auftritten, die außerhalb des Burgenlandes stattfanden, die Frage gestellt zu bekommen „Sprechen Sie Deutsch?“ Diese Frage und die Annahme, dass die Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroatien erst in den 1990er Jahren während der Jugoslawienkriege nach Österreich gekommen waren, irritierten mich immer wieder. Es ist für mich schockierend festzustellen, wie wenig die österreichische Bevölkerung über die kroatische Minderheit im Burgenland weiß und wie wenig sich die kroatische Minderheit scheinbar in Szene setzt und deshalb auch nicht wahrgenommen wird.

Dies waren die ersten Gründe, warum ich mich entschlossen habe, eine Arbeit mit diesem Thema zu wählen. Weiterführend begann es mich aber auch zu interessieren, wie sehr sich denn die restlichen Mitglieder der Gruppe mit ihrem „Kroatisch sein“ auseinander setzten. Sind sie bewusste Kroatinnen und Kroaten, das heißt leben sie ihre kroatische Seite aus, und was bedeutet die Tamburica für sie in ihrer Identität als burgenländische Kroatinnen und Kroaten? Setzen sie dieses Instrument und die Musik ein, um sich als Burgenlandkroatin oder Burgenlandkroate zu definieren? Diese Fragestellungen sind es auch, die ich in meiner Diplomarbeit behandeln will. Es geht dabei aber nicht nur um die Funktion des Individuums, sondern durchaus auch um die Tatsache, was passiert, wenn mehrere Individuen mit ihren jeweilig unterschiedlich ausgeprägten Identitäten und Zugängen aufeinandertreffen und eine Gruppe bilden. Wollen diese unterschiedlichen Individuen noch dasselbe präsentieren und repräsentieren, oder kommt es in diesem Zusammenhang doch auch zu Konflikten?

Die Tatsache, dass ich selbst Mitglied dieser Gruppe bin, erleichterte mir einerseits die Forschungsaufgabe in gewissem Sinne, da ich mich, um die Auswahl der Gewährspersonen zu treffen, nicht erst in die Gruppe einleben musste. Sie erlaubte mir außerdem einen emischen Blick auf das zu Untersuchende zu werfen. Bei dem Begriff „emisch“ handelt es sich um „[...] kultur- und sprachspezifische Kategorien und Unterscheidungen, die von den Untersuchten selbst zur Benennung und dem Verständnis von Phänomenen herangezogen werden“

(<http://www.univie.ac.at/ksa/elearning.html>).

Auf der anderen Seite standen aber die ethischen Kategorien „[...] die von außen an einen Untersuchungsgegenstand herangetragen werden“

(<http://www.univie.ac.at/ksa/elearning.html>).

Die ethische Sicht ist vor allem durch meine Rolle als Wissenschaftlerin gegeben. Aber auch der schon oben erwähnte Abstand spielt eine große Rolle, da ich durch meinen Lebensmittelpunkt in Wien nicht mehr so in das Dorfleben und die Gemeinschaft der Gruppe eingebunden bin.

Diese Spannung zwischen der ethischen und emischen Sichtweise war auch der Grund für die ständig nötige Selbstreflexion meiner Person.

Allerdings hat zu dieser Reflexion des Selbst schon Stuart Hall bemerkt: „Es ist dem Selbst nicht möglich, seine eigene Identität zu reflektieren und sie vollständig zu kennen“ (Hall 1999: 85). Er meinte weiter, dass man sich zwar bewusst ist, dass man von einem bestimmten Standpunkt aus spreche, aber nicht weiß welches genau dieser Ort des Sprechens ist (vgl. Supnik 2005: 90).

Diese Erkenntnis hatte ich auch während eines Diplomandenseminars am Institut für Ethnomusikologie und Volksmusikforschung der Universität für Musik und darstellende Kunst, als ein Studierender nebenbei bemerkte, dass die Güttenbacher Tamburica besser sei, als die Trausdorfer. In diesem Moment reagierte die Seite in mir, die sich als Mitglied der Gruppe sah und instinktiv kam in mir der Gedanke hoch: „Frechheit!“ Hätte ich das Ganze sachlich gesehen und als Wissenschaftlerin betrachtet, hätte ich fragen müssen, welche Kriterien denn in seinen Augen für die Tamburica Güttenbach sprechen. Dies blieb allerdings nicht die einzige Situation, in der ich meine Position und mein Tun hinterfragen sollte und musste. Auf das Thema der Selbstreflexion gehe ich aber noch genauer im Kapitel der empirischen Forschung ein.

Einen gewissen Erklärungsbedarf gibt es auch bezüglich des Titels der Arbeit. „*Gemma Krowodn schaun*“ ist der Titel eines Liedes der Gruppe Bruji (Gemma Krowodn schaun, LP 1980). Die Gruppe Bruji startete ihre Karriere mit Unterhaltungsmusik bei Tanzveranstaltungen und entwickelte sich über die Jahre zu einer, die Kultur der Tamburica kritisierenden Band. Auch in dem Lied „*Gemma Krowodn schaun*“, das schon im Jahre 1980 veröffentlicht wurde, geht es um die Präsentation und Repräsentation der Burgenlandkroaten als tanzendes und singendes Volk und dem

daraus resultierenden Konsum der Kultur durch die Touristen. Das Lied setzt sich kritisch mit den damals boomenden Tamburicagruppen, die vor allem in den Tourismusregionen zum Einsatz kamen, auseinander. Der Titel ist auch in der Hinsicht passend, da Identitätspolitik ja von beiden Seiten betrieben wird. Die Aussage „*Gemma Krowodn schaun*“, impliziert ja auch eine gewisse Erwartungshaltung und Vorstellung derer, die die Tamburicamusik und die Kroatinnen und Kroaten als Unterhaltung konsumieren wollen.

Die Frage nach der Tamburica als identitätspolitisches Instrument, die im Untertitel zu finden ist, ist gleichzeitig auch die zentrale Forschungsfrage, die durch diese Arbeit beantwortet werden soll. Im Untertitel wird mit der Zweideutigkeit des Wortes Instrument gespielt. Es geht dabei um das Musikinstrument Tamburica und die Frage, ob die Tamburica als identitätspolitisches Instrument im Sinne von Mittel eingesetzt wird. Mittel meint hier allerdings nicht nur, dass die Tamburica als Ausdrucksmittel fungiert, sondern auch, dass die Tamburica selbst, sozusagen von außen als Instrument für verschiedene Zwecke eingesetzt wird. Aber nicht nur das Wort Instrument ist doppelt konnotiert, sondern auch das Wort Tamburica, denn der Begriff bezieht sich nicht nur auf das Musikinstrument, sondern ist gleichzeitig zum Inbegriff für die Kultur der Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroaten geworden.

Mit dem zweiten Teil des Untertitels wird unter Einem klargestellt, dass es sich um die Erforschung der momentanen Situation in der Tamburica Trausdorf handelt. Weiters schwingt durch die im Titel enthaltene Momentaufnahme mit, dass davon ausgegangen werden muss, dass eine Gruppe in ihrer Identität ständiger Veränderung und Bewegung unterworfen ist. Das bedeutet, dass zwar die Tamburicagruppe Trausdorf heute die Tamburica als identitätspolitisches Instrument benutzen kann, sich dieser Umstand aufgrund massiver Veränderungen innerhalb der Gruppe jedoch auch wieder ändern kann.

Die Arbeit ist so aufgebaut, dass sie mit der theoretischen Grundlage beginnt um diese dann auf die Geschichte der burgenlandkroatischen Minderheit anzuwenden. Dabei soll der Zusammenhang mit der Entwicklung der Tamburica dargestellt werden. Im nächsten Schritt, wird dann aus dem Konvolut der Tamburicagruppen ein Ensemble herausgelöst um dieses genauer zu untersuchen und zu klären, ob und wie sich diese Gruppe positioniert. In einem letzten Teil werden dann noch einzelne Individuen der

Tamburicagruppe zu ihren Ansichten bezüglich der Tamburica befragt. Diese Differenzierung vom Ganzen zum Einzelnen soll zeigen wie unterschiedlich die Zugänge zu ein und demselben Thema sein können und wie schwierig es sein kann Vorstellungen zu vereinheitlichen, um ein Ganzes überhaupt repräsentieren zu können.

Der Grund, warum die Tamburica Trausdorf als Beispiel für die „herausgelösten Gruppe“ fungiert, wurde schon eingangs erwähnt. Erkenntnisse die in dieser Arbeit gewonnen werden, können aber auch durchaus auf andere Tamburicagruppen zutreffen und umgelegt werden.

Der Grund weshalb ich bei meiner Arbeit extern von Ursula Hemetek betreut wurde, ist ein plausibler. Ihr ist es zu verdanken, dass sich das Institut für Ethnomusikologie und Volksmusikforschung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, als eine der wenigen wissenschaftlichen Einrichtungen mit den Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroaten und ihrer Musik auseinandersetzt.

1.2 Methodik

Um mich dem Thema und der Fragestellung auf bestmöglichstem Weg nähern zu können, wurden auf methodischer Seite vor allem die Feldforschung mit dem Werkzeug der teilnehmenden Beobachtung eingesetzt. Da dies alleine für eine Beantwortung der Forschungsfrage nicht ausreichte, führte ich in weiterer Folge, Interviews und Gespräche mit verschiedenen, von mir ausgewählten, Personen. Auf die Auswahlkriterien der Befragten wird in diesem Kapitel noch genauer eingegangen.

Die Literaturrecherche, auf die ich mich im Kapitel 1.3 „Forschungsstand und Quellen“ beziehen werde, umfasst einen weiteren Teil der Methodik.

1.2.1 Feldforschung und teilnehmende Beobachtung

Meine Feldforschung führte mich nicht in ein exotisches Land zu fremden Menschen, mit anderen Sitten, sondern nach Trausdorf an der Wulka, in das Dorf in dem ich aufgewachsen bin. So kehrte ich also in ein Feld zurück, dessen Teil ich lange Jahre

selbst war, von dem ich mich aber durch meinen Weggang nach Wien auch schon ein wenig entfernt hatte.

Meine Mitgliedschaft bei der Gruppe machte es mir möglich, Informationen zu akquirieren, die ich in den Gesprächen, ohne nicht ein Teil des Ganzen zu sein, nicht erfahren hätte. Das bedeutet, dass die teilnehmende Beobachtung während meiner gesamten Mitgliedschaft, besonders aber seit ich an dem Diplomarbeitsthema gearbeitet habe, zum Einsatz kam. Es ging mir bei der teilnehmenden Beobachtung darum

Aussagen darüber zu machen, wie sich der Mensch in seiner sozialen und materiellen Umwelt verhält, auch wenn er nicht Gegenstand einer Untersuchung ist, was er tut, wenn kein Versuchsleiter ihn direkt oder indirekt beeinflusst, und was ihn veranlasst es zu tun (Patry, 1982: 17).

Allerdings bleibt für mich der Mensch bei der teilnehmenden Beobachtung trotz allem Gegenstand einer Untersuchung, denn man beobachtet wie sich der Mensch verhält und damit wird die Person automatisch zum Gegenstand der Untersuchung. Die „Verzerrungen [...], die durch den Eingriff des Untersuchungsinstrumentariums entstehen“ (Mayring 2002: 55), da sie nicht in natürlich ablaufende Prozesse eingreifen (vgl. Mayring 2002: 55) fallen bei der teilnehmenden Beobachtung allerdings weg.

In Mayrings „Einführung in die Qualitative Sozialforschung“ finden sich vier Punkte, die für einen sinnvollen Einsatz nötig sind (vgl. Mayring 2002: 57 und Friedrichs 1973):

- Das Feld muss dem Forscher zugänglich sein;
- Es sollte im Feld eine Funktion geben, die der Forscher einnehmen kann, ohne die ablaufenden Prozesse völlig durcheinander zu bringen.
- Der Feldforscher muss geschult sein. Er muss gleichzeitig an den ablaufenden Prozessen Anteil nehmen und kritische Distanz wahren
- Das Vorhaben muss ethisch gerechtfertigt sein.

In meiner Situation war vor allem der dritte Punkt wichtig, da ich durch meine Zugehörigkeit zur Tamburicagruppe Trausdorf besonders darauf achten musste, kritische Distanz zu wahren. Meine Rolle als Forscherin musste ich mir, vor allem bei

den Gesprächen und den Auswertungen immer wieder ins Gedächtnis rufen. Womit ich zum zweiten Instrumentarium meiner Methode komme.

1.2.3 Das Interview

Für die Befragung der Gewährspersonen habe ich verschiedene Arten der Interviews gewählt. Die Gründe für die notwendigen unterschiedlichen Befragungsstile sollen durch die unten angeführten Auswahlkriterien der Gewährspersonen sichtbar gemacht und verdeutlicht werden.

1.2.3.1 Auswahlkriterien der Gewährspersonen

Bei der Auswahl der Gewährspersonen spielten verschiedenste Kriterien eine Rolle. Das wichtigste Kriterium war Mitglieder zu interviewen, die unterschiedlich lang bei der Gruppe sind. Damit wollte ich herausfinden, ob unterschiedliche Spielergenerationen die Tamburica unterschiedlich wahr nehmen. Weiters sollten die Mitglieder nicht nur aus kroatischen Familien stammen, sondern einen gemischtsprachigen bzw. sogar deutschsprachigen Familienhintergrund haben. Das Geschlecht spielte in der Auswahl meiner Gesprächspartner keine Rolle, da es bei der Auswertung zu keiner Unterscheidung zwischen Frauen und Männern kommt. Insgesamt wurden sechs aktive Mitglieder der Gruppe interviewt.

Weitere Interviewpartner waren Eltern von Kindern, die zur Zeit des Entstehens der gegenständlichen Diplomarbeit in der Kindergruppe das Spielen erlernten oder vor kurzem von der Kindergruppe in die Erwachsenenengruppe wechselten. Die Eltern betreffend wurde bewusst ein kroatischsprachiges Elternpaar, sowie ein gemischt- bzw. deutschsprachiges Paar ausgewählt. Durch das Gespräch mit den Eltern sollte herausgefunden werden, welche Erwartungshaltungen die Eltern an die Tamburica haben und welche Gründe sie dazu bewogen haben, ihre Kinder die Tamburica erlernen zu lassen.

Wichtige Gewährspersonen waren des Weiteren Otto und Wolfgang Kuzmits, die Leiter der Tamburicagruppe Trausdorf, die mir vor allem zur Geschichte der Tamburica

Trausdorf und deren Entwicklung Informationen lieferten. Allerdings gaben auch sie Stellungnahmen zur Tamburica als identitätspolitisches Instrument ab, die in die Auswertung ebenso mit einfließen.

Außerdem hab ich noch zwei weitere Personen interviewt, die für das Kapitel der Geschichte der Tamburica Trausdorf relevant sind. Zum einen war das Wolfgang Carich, Mitglied der Gruppe „*Tovaruši*“, und Viktor Dellarich, Leiter der Gruppe „*Lovrenci*“. Diese beiden Gruppen, vor allem aber die Gruppe „*Tovaruši*“, bildeten eine Zeitlang Gegenpole zur Tamburica Trausdorf. Durch die Befragung der beiden Personen sollte vor allem herausgefunden werden, zu welchem Zwecke die beiden Ensembles gegründet wurden. Auf diese beiden Gruppen wird im Kapitel zur Geschichte der Tamburica Trausdorf noch näher eingegangen.

Die anfangs gehegte Idee auch ehemalige Mitglieder zu einem Gespräch zu bitten, wurde mit der Zeit von mir wieder fallen gelassen, da es sich dabei um keine Momentaufnahme der Situation innerhalb der Gruppe gehandelt hätte.

Eine genaue Auflistung der Gewährspersonen ist im Anhang zu finden.

1.2.3.2 Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview wird eingesetzt, um den Befragten „möglichst frei zu Wort kommen“ zu lassen und um „einem offenen Gespräch möglichst nahe zu kommen“ (vgl. Mayring 2002:67).

Durch eine Atmosphäre der Vertrautheit soll dem Gegenüber erlaubt werden, sich in seiner Rolle und seinen Aussagen ernst genommen zu fühlen. Der Gesprächspartnerin bzw. dem Gesprächspartner wird durch die offene Interviewgestaltung gestattet, frei zu antworten. Durch diese Art von Interview ergeben sich einige Vorteile. Zum einen kann überprüft werden, ob der Fragesteller verstanden wurde, und zum anderen können die Gewährspersonen ihre subjektiven Ansichten kund tun (vgl. Mayring 2002: 68ff).

Der Interviewer bzw. die Interviewerin muss allerdings bereits im Voraus einen Leitfaden erarbeitet haben, um die Gewährsperson bei zu ausschweifenden Antworten wieder zum Problem zurück zu führen. Dennoch sollte die Person, die die Fragen stellt, auch darauf vorbereitet sein Fragen zu stellen, die eventuell nicht im Leitfaden

vorkommen, aber dennoch wichtig für den Gesprächsfluss sind (vgl. Mayring 2002: 70).

Es [das problemzentrierte Interview, d. Verf.] eignet sich hervorragend für eine theoriegeleitete Forschung, da es keinen rein explorativen Charakter hat [...]. Überall dort also, wo schon einiges über den Gegenstand bekannt ist, überall dort, wo dezidierte, spezifischere Fragestellungen im Vordergrund stehen, bietet sich diese Methode an (Mayring 2002: 70).

Für meine Forschung wurde diese Interviewvariante bei der Befragung der Mitglieder und der Eltern verwendet. Aber auch das Gespräch mit Wolfgang Kuzmits basierte auf dem problemzentrierten Interview.

Mir war es besonders wichtig, die Menschen soweit wie möglich frei reden zu lassen, da dadurch den Befragten die Möglichkeit gegeben wird, selbst Zusammenhänge und größere kognitive Strukturen während des Gespräches zu entwickeln (vgl. Mayring 2002:68). Allerdings war es vor dem Gespräch wichtig, Leitfragen auszuarbeiten, um die Befragten, falls nötig, wieder zum zentralen Thema und den zentralen Fragen zurück zu führen.

1.2.3.3 Das narrative Interview

„Sie [die Technik des narrativen Interviews, d. Verf.] besteht darin, den Interviewpartner nicht mit standardisierten Fragen zu konfrontieren, sondern ganz frei zum Erzählen zu animieren“ (Mayring, 2002:72).

Die Idee dahinter ist, dass sich durch das Erzählen einer Geschichte bzw. eines relevanten Schlüsselerlebnisses, subjektive Bedeutungsstrukturen heraus kristallisieren, die sich einer systematischen Befragung verschließen würden (vgl. Mayring, 2002: 72f).

Da sich das narrative Interview besonders für das Entdecken von Neuland anbietet, habe ich diese Befragungstechnik vor allem bei den Gesprächen mit Otto Kuzmits, so wie bei Wolfgang Carich und Viktor Dellarich angewendet. Alle drei Befragten haben mit ihren persönlichen Geschichten und Erzählungen einen Beitrag dazu geleistet, die Geschichten der einzelnen Gruppen zum ersten Mal detailliert nieder zu schreiben.

Durch das narrative Interview werden allerdings nicht nur „harte Fakten“ vermittelt, sondern sehr wohl auch Emotionen und Erfahrungen weitergegeben, die zu einem größeren Verständnis des Erzählten beitragen.

Was die beiden Interviewtechniken angeht bin ich der Ansicht, dass der Übergang ein fließender ist, denn beide Befragungstechniken sind völlig frei, das heißt ohne vorbereitete Fragen, nicht möglich, da man immer wissen muss, was man von der Personen in Erfahrung bringen will, sodass ein Grundgerüst an Fragen auf jeden Fall von Nöten ist. Auch wenn das narrative Interview nur mit Zwischenfragen zum besseren Verständnis auskommen sollte, muss der Interviewer eine Richtung vorgeben, um die Relevanz des Erzählten für das zu untersuchende Thema gewährleisten zu können. Selbst wenn das zu erforschende Gebiet Neuland sein sollte, muss sich die Interviewerin bzw. der Interviewer damit auseinander setzen, welche Teile des Neulands sie bzw. er erkunden will. Dementsprechend muss sie bzw. er auch in Bezug auf die Gespräche vorbereitet sein.

1.2.4 Auswertungsverfahren

Für die Auswertung der Gespräche und Interviews habe ich die qualitative Inhaltsanalyse von Mayring benutzt.

Die in den Gesprächen und Interviews gewonnene Datenmenge wurde nach der Aufzeichnung in einem ersten Schritt von mir transkribiert. Die Transkription ist ein wesentlicher Bestandteil der qualitativen Inhaltsanalyse, da sie die Kommunikation sichtbar macht und damit die weiteren Arbeitsschritte der Analyse ermöglicht.

Im Wesentlichen folgt die qualitative Inhaltanalyse folgenden Interpretationsregeln (vgl. Mayring, 2010:70)

- Paraphrasierung
- Generalisierung auf das Abstraktionsniveau
- Erste Reduktion
- Zweite Reduktion

Durch das Weglassen von unnötigen Ausschmückungen und das Festlegen des Materials auf eine zu Grunde liegende Fragestellung, werden durch die Paraphrasierung und die Reduktionen am Ende Kategoriensysteme gebildet, die in ihren Aussagen auch die Anfangsaussagen noch repräsentieren müssen. Oft sind jedoch noch weitere Zusammenfassungen nötig (vgl. Mayring, 2010: 69).

Bei der in meiner Arbeit verwendeten Kategorienbildung handelt es sich um eine induktive Kategorienbildung. Diese „[...] leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (Mayring, 2010:83).

Laut Mayring (2010: 84) will diese Art der Kategorienbildung eine Abbildung des Materials ermöglichen, ohne dieses zu sehr durch die Vorannahmen des Forschers bzw. der Forscherin zu verzerren.

1.3 Forschungsstand und Quellen

Zu allererst ist fest zu halten, dass es am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien zahlreiche Forschungen und daraus resultierende Publikationen zum Thema Minderheiten gibt, diese aber nicht von den Burgenlandkroatinnen und –kroaten handeln, da diese

Um auf den allgemeinen Stand der Forschung eingehen zu können, sollen zuerst die für diese Arbeit notwendigen Teilbereiche umrissen werden.

Es geht in meiner Arbeit in erster Linie um die Tamburica als Instrument und in weiterer Folge um die Tamburica als Identitätssymbol sowie Inbegriff der Kultur der Burgenlandkroaten und Burgenlandkroatinnen (vgl. Kuzmits 1996, Gregorich, 2001). Ein weiteres wichtiges Themengebiet der vorliegenden Arbeit ist die Geschichte der Burgenlandkroatinnen und -kroaten und die Verknüpfung der historischen Ereignisse mit der Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Tamburica im Burgenland.

Die historische Entwicklung der Kroatinnen und Kroaten im Burgenland gehört sicher zu dem am besten erforschten Teilbereich. Dazu ist allerdings anzumerken, dass vor allem die Zeit von der Einwanderung bis hin zur Entstehung des Burgenlandes

besonders ausführlich behandelt wird. Die Zeit des Zweiten Weltkrieges, die Nachkriegszeit und auch die - meines Erachtens - besonders wichtigen 1970er Jahre werden nur in den wenigsten Werken thematisiert. Bezüglich der Literatur ist außerdem festzustellen, dass die geschichtliche Entwicklung beinahe in allen Büchern und wissenschaftlichen Arbeiten auf dieselbe Weise abgehandelt und kaum aus einem anderen Blickwinkel betrachtet wird. Es werden Fakten erzählt, aber kaum Geschichten, die die Geschichte geprägt haben.

Kritische Auseinandersetzungen mit dem Thema des Zusammenlebens der Burgenlandkroatinnen und -kroaten mit ihren deutsch- und ungarischsprachigen Nachbarinnen und Nachbarn finden nur im Ansatz statt. Es scheint als würde die Geschichte nur aus den Augen der Mehrheitsbevölkerung, nicht aber aus den Augen der Minderheitsbevölkerung geschrieben werden, obwohl viele kroatische Autorinnen und Autoren die Geschichte aufgearbeitet haben.

Bei der Studie der Lektüre ist mir weiter aufgefallen, dass die letzten 10 – 15 Jahre hinsichtlich der Publikationen, die Kroatinnen und Kroaten im Burgenland betreffend, ein signifikanter Rückgang stattgefunden hat.

Bezug nehmend auf das Instrument Tamburica gibt es nur einige wenige Werke, die als relevant betrachtet werden können, was angesichts der Tatsache, dass die Tamburica als Identifikationsmittel schlechthin unter der burgenlandkroatischen Bevölkerung gilt (vgl. Gregorich 2001), doch einigermaßen seltsam anmutet.

Das einzige Institut, das sich vor allem auf ethnomusikologischer Ebene mit dem Instrument und der Tamburica auseinander setzt, ist das Institut für Ethnomusikologie und Volksmusikforschung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Die Forschungen, die vor allem von Ursula Hemetek betrieben werden, finden aber nicht nur auf der musikalischen, sondern auch auf der gesellschaftspolitischen und musiksoziologischen Ebene statt.

Entsprechend dem Forschungsstand ist auch die Literaturfülle sehr unterschiedlich.

Die Quellen, die in meiner Arbeit verwendet wurden, sind in den Bereichen der Geschichte der Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroaten und der Entwicklung der Tamburica vor allem literarische. Bezüglich der Tamburica sind vor allem die

Diplomarbeiten von Christine Gregorich und Wolfgang Kuzmits, die Werke, die hauptsächlich verwendet wurden.

Gregorich beschäftigt sich in ihrer Arbeit „Die Burgenlandkroaten und ihre Tamburizza“ mit der Genese des ethnischen Identitätssymboles und ermittelt die Entwicklung des Instrumentes anhand der Zeitungsartikel in der „Naš Tajednik“ und „Hrvatske Novine“. Aufbauend auf ihrer Arbeit, verknüpfe ich in Kapitel 3.3 die Entwicklung der Tamburica mit den geschichtlichen Ereignissen im Burgenland.

Die Arbeit von Kuzmits hat das Thema die Tamburica als Tradierung authentischer Kultur zum Thema. Er erstellte im Jahre 1996 durch Eigenerhebung die erste vollständige Liste aller Tamburicagruppen im Burgenland, da die letzte Auflistung im Jahre 1983 stattfand. Allerdings hat sich die Situation bezüglich der Auflistung der Gruppen im Burgenland nicht wesentlich verbessert. Das ist insofern erstaunlich, als beinahe jede kroatische Gemeinde eine Tamburicagruppe hat und wie schon zuvor erwähnt, die Tamburica der Inbegriff der Kultur der Burgenlandkroatinnen und -kroaten ist.

Über die Tamburicamusik im Allgemeinen gibt es einige wichtige Werke (vgl.Stangl,1999).

Die Geschichte der Tamburica Trausdorf wurde von mir auf empirische Weise ermittelt. In zwei Gesprächen erzählte mir Otto Kuzmits von der Entstehung und der Entwicklung der Tamburica Trausdorf. Die Geschichte ist sicher nicht ganz lückenlos erzählt, da die Tamburicagruppe Trausdorf zu Beginn von seinem Vater, Adalbert Kuzmich geleitet wurde und Otto Kuzmits bezüglich der Anfangszeit deshalb nur vage Erinnerungen hatte. Es wäre auch zu viel erwartet, wenn sich Otto Kuzmits noch an alle Details der 53jährigen Geschichte der Tamburica erinnern könnte.

Die in dieser Arbeit verwendeten Fotos, die die Geschichte und Entwicklung der Trausdorfer Tamburica bebildern und zu einem lebendigen Stück Historie werden lassen, stammen alle aus dem Archiv der Familie Kuzmits. Es wurde bei den Bildern vermerkt, ob der Fotograf bekannt oder unbekannt ist.

Verwendete Noten stammen aus dem Notenarchiv der Tamburica Trausdorf und werden im Rahmen dieser Arbeit nur als Anschauungsmaterial verwendet und in keiner Weise musikwissenschaftlich analysiert und interpretiert.

Die Daten für den empirischen Teil stammen, wie bereits erwähnt, aus Interviews und Gesprächen. Diese wurden aufgenommen und nach der Auswertung analysiert.

Weitere Daten, wie etwa zum Thema „Gelebte Zweisprachigkeit?“ in der Gemeinde Trausdorf, stammen aus meiner eigenen teilnehmenden Beobachtung. Die statistischen Daten stammen von der Webseite der Statistik Austria.

Ebenso wurde zu den verschiedensten Themen Recherche im Internet betrieben.

2 Begriffsklärung – Theoretische Rahmenbegriffe der Arbeit

„Wer bin ich?“ - Diese Frage hat sich jeder von uns schon das eine oder andere Mal gestellt. Die Suche nach Antworten auf diese Frage begleitet uns, genauso wie die Frage selbst ein Leben lang. Mich hat die Suche nach meiner Identität als Burgenlandkroatin unter Anderem auch zu dieser Arbeit bewogen.

Auf theoretischer Ebene habe ich die Antworten auf die Fragen „Was ist Identität?“, „Wie entsteht Identität“ und „Wodurch wird Identität beeinflusst?“ bei Stuart Hall gefunden. Hall behandelt in seinen zahlreichen Werken jene Begrifflichkeiten, die als Basis für diese Arbeit dienen: Identität, Identitätspolitik, Hybridität, Differenz und Repräsentation.

Er, der selbst als Kind schwarzer Eltern auf der Karibikinsel Jamaika geboren und in Großbritannien ausgebildet wurde, war ständig der Frage nach seiner eigenen Identität ausgesetzt. Aufbauend auf seinen eigenen Erfahrungen hat er in viele seiner Werke persönliche Geschichten und Anekdoten eingeflochten. Für ihn findet in dem Moment, in dem die eigene Geschichte erzählt wird, Identitätspolitik statt. Es gibt in seinen Augen kein nicht-situierendes Wissen, da jene Person, die dieses Wissen schafft, wichtig ist (vgl. Supik:2005,12).

Durch seine vorrangige Beschäftigung mit marginalisierten Menschen, also Personen, die nicht zur Mehrheitsbevölkerung gehören, und deren Blickwinkel auf die Geschichte lassen sich seine Theorien auch gut auf die Burgenlandkroaten und Burgenlandkroatinnen anwenden.

2.1 Der Weg zur Dezentrierung und Fragmentierung des Subjekts

Bevor ich auf die Begrifflichkeiten von Stuart Hall eingehe, möchte ich skizzieren, welchen Weg der Mensch gegangen ist, um am Ende zum fragmentierten und dezentrierten Subjekt zu werden.

Diese Skizzierung ist wichtig, da erst durch sie die Grundlagen der Theorien von Stuart Hall ersichtlich werden.

Stuart Hall beschreibt in seinem Artikel „Die Frage der kulturellen Identität“ (in Rassismus und kulturelle Identität, 1994) welche verschiedenen Auffassungen von Identität es im Laufe der Zeit gegeben hat. Er zeigt anhand dreier strategischer Punkte der Moderne, wie sich das moderne Subjekt verändert hat (vgl. Hall 1994:187f).

Er beginnt mit dem Subjekt in der Zeit der Aufklärung. Nachdem die Menschen vom Renaissance-Humanismus in das Zentrum des Universums gestellt wurden, trug die westliche Philosophie dazu bei, diese Konzeption des Subjektes, seiner Macht und seiner Fähigkeiten zu vervollkommen (vgl. Hall 1994:189).

Rene Descartes, der als „Vater der modernen Philosophie“ (Hall 1994:189) galt, rückte den Dualismus zwischen Geist und Materie wieder in das Zentrum der Betrachtung. Das individuelle Subjekt wurde aufgrund seiner Fähigkeit zum Denken und aufgrund seiner Vernunft in den Mittelpunkt des Geistes gestellt. Das moderne Subjekt war somit Ursprung der Vernunft, des Handelns und des Wissens und musste auch die daraus entstehenden Konsequenzen tragen (vgl. Hall 1994:189 f).

Im 18. Jahrhundert brachten die wachsende Komplexität der Staaten und die Verstrickung des einzelnen Bürgers in die bürokratische Maschinerie eine mehr gesellschaftlich definierte Form des Subjektes hervor. Zwei Entwicklungen beeinflussten das Subjekt: Auf der einen Seite der Darwinismus, der das menschliche Subjekt „biologisierte“, und auf der anderen Seite der Aufstieg neuer Gesellschaftswissenschaften (vgl. Hall 1994:191f).

„Die Veränderungen, die in der Moderne eingeleitet wurden, befreiten die Individuen von ihren stabilen Bindungen in Tradition und Strukturen“ (Hall 1994:188).

Nach diesem kurzen Abriss geht Hall auf folgende fünf Beiträge ein, die das Denken in der Spätmoderne beeinflusst und zur Dezentrierung des Subjektes beigetragen haben (vgl. ebenda: 193ff)

- die Beschäftigung mit dem Werk von Marx in den 1960er Jahren
- die Entdeckung des Unbewussten durch Freud
- das Werk des Linguisten Saussure

- das Werk von Foucault (In anderen Artikeln von Hall, in denen er die Dezentrierung nicht so ausführlich behandelt, führt er Foucault und sein Werk nicht an(vgl. Hall 1994:67ff, Hall 1999:85f).
- die neuen sozialen Bewegungen der 1960er Jahre

Aus diesen Beiträgen geht hervor, dass das Subjekt in bestimmten Strukturen gefangen ist, die es nur bis zu einem gewissen Grad durchschauen, hinterfragen und beeinflussen kann. Wir alle sind geprägt von dem was uns umgibt und können auch nur unserer Umgebung entsprechend handeln und auf die uns gegebenen Umstände reagieren, sei es auf materieller, sprachlicher, psychischer oder gesellschaftspolitischer Ebene. In allem was wir tun oder sagen, schwingt viel mehr mit als uns bewusst ist.

Das bedeutet, dass das moderne Subjekt fragmentiert und zerstreut ist, da es keinen stabilen Kern mehr gibt, wie zuvor in der Aufklärung oder im soziologischen Modell des Subjektes.

„Dieses Subjekt [der Postmoderne, d. Verf.] ist historisch, nicht biologisch definiert“ (Hall 1994:183).

Nachdem nun die Zugänge von Hall dargelegt sind, will ich mich den einzelnen Begriffen widmen.

2.2 Identität

Dieser Begriff ist meines Erachtens der zentrale in Halls Werk, aber trotzdem ohne die anderen Begrifflichkeiten, wie z.B. Hybridität und Differenz, nicht denkbar und nicht formulierbar. So wie die Identitäten ohne das Andere nicht greifbar sind, ist die Definition des Begriffes ohne die anderen nicht möglich.

Für Hall ist die Definition des Begriffes Identität vor allem mit einem Gedanken an das wahre Ich verbunden. Identität gaukle den Menschen vor in Zeiten des Umbruchs das einzig stabile Gut und ein Garant für Authentizität zu sein (vgl. Hall 1994: 67).

Aber nun, da der stabile Kern des Subjektes zerbrochen ist, ist auch die stabile Grundlage verschwunden und Identität muss neu definiert und neu gefunden werden.

Der Tradition Halls folgend und angelehnt an eine diesbezügliche Erzählung seinerseits (vgl. 1994:80f), möchte ich gerne meine eigene kleine Geschichte erzählen, anhand der ich dann Identität, wie Stuart Hall sie sieht, erläutern werde. Aber auch die weiteren Begrifflichkeiten tauchen in dieser kurzen Anekdote auf.

Geboren in den 1970er Jahren, wuchs ich in einer zweisprachigen Gemeinde (deutsch und burgenlandkroatisch) innerhalb einer zweisprachigen Familie auf. Damals wurde die burgenlandkroatische Sprache jedoch wenig gepflegt, da die 1970er Jahre von einer tiefen Spaltung innerhalb der kroatischen Minderheit (auf diese Problematik werde ich näher im Kapitel 3.1.3 eingehen) geprägt waren. Im Alter von neun Jahren trat ich, ganz selbstverständlich, in die Tamburicagruppe Trausdorf ein. Trotz dieser Mitgliedschaft bezeichnete ich mich nicht als Kroatin. Als ich jedoch eines Tages im Schulbus mit den Worten „Sch... Krowod!“ bedacht wurde, entwickelte ich das erste Mal ein Bewusstsein für meine kroatische Identität und wurde zur „Krowodin“. Der Wechsel von der Krowodin zur Kroatin vollzog sich erst später, da mir die Tatsache, dass diese beiden Wörter unterschiedliche Konnotationen und Interpretationen in sich tragen, erst mit der Zeit, und zwar durch die Auseinandersetzung mit meiner Krowoden-Identität, bewusst wurde

Ich begann mein Studium und ging nach Wien. Unter der Woche in der Bundeshauptstadt, kehrte ich an den Wochenenden regelmäßig nach Trausdorf zurück, um meine Freunde zu treffen. Für mich hatte sich das Leben nur marginal verändert, für meine Freunde aber schien ich ein anderer Mensch geworden zu sein. Aussagen wie: „Du bist ja jetzt was Besseres, du bist ja jetzt Studentin.“, wiesen mir wieder einen neuen Platz und eine neue Identität zu. Hatte ich mich davor nicht damit auseinander gesetzt, dass ich jetzt zu einer anderen „sozialen Gruppe“, nämlich der der Studierenden gehörte, stürzte mich diese Erkenntnis und der vermeintliche Ausschluss aus meinem alten sozialen Gefüge in eine regelrechte Identitätskrise.

Erst vor kurzem wurde meine Identität als Trausdorferin in Frage gestellt. Im Zuge der Weihnachtsfeier der Tamburica Trausdorf meinte eine Freundin zu mir, dass es solche ausgelassenen Feiern bei uns (damit meinte sie in Wien) wohl nicht gäbe. Diese Aussage gab mir wieder zu denken, da ich mich selbst noch nie als Wienerin bezeichnet hatte, obwohl sich mein Lebensmittelpunkt mittlerweile in Wien befindet. Außerdem hatte ich ja nicht „verlernt“ wie das Leben am Land ist, meine Prioritäten und

Lebensumstände und damit auch meine Identitäten haben sich über die Jahre einfach verändert.

Diese Liste meiner Identitäten, ihre Erschütterungen und Veränderungen ließe sich vermutlich unendlich fortsetzen oder auch mit den Worten von Hall ausdrücken: „Es ist tatsächlich wahr, dass ich mich immer wieder als alles mögliche Andere bezeichne“ (Hall 1994:80).

Diese Aussage spiegelt auch die Quintessenz meiner soeben erzählten Geschichte wieder, nämlich, dass das Subjekt im Laufe seines Lebens nicht nur eine Identität besitzt (vgl. Hall 1994:183) und diese Identitäten nie abgeschlossen und vollkommen sind (vgl. Hall 1994: 72).

Für mich ist das auch die Kernaussage von Hall und seinem Identitätskonzept.

Gleichzeitig erfüllt die Erzählung aber auch den Anspruch, dass das Subjekt, in diesem Falle ich, sich positionieren muss, da jedes „Ich“ in einen bestimmten Kontext steht, von dem aus es spricht oder schreibt. Wir müssen uns daran erinnern, „dass jeder Diskurs 'platziert' ist, und somit auch das woran das eigene Herz hängt, seine Gründe hat“ (Hall 1994:27).

Die personalen Identitäten sind aber in weiterer Folge in kollektive Identitäten eingebettet.

Stuart Hall beschäftigt sich vor allem mit den nationalen kulturellen Identitäten und hinterfragt, ob das Subjekt in Zeiten der Dezentrierung in der nationalen Identität verankert sein kann oder ob diese durch die Globalisierung verdrängt werden (vgl. Hall 1994:200).

Die Globalisierung und die Erschütterung der Nationalstaaten tragen dazu bei, dass auch die nationalen Identitäten nicht stabil sind. Im Weiteren bezweifelt er, dass diese Identitäten jemals stabil und einheitlich waren. So wie wir unsere eigene Vergangenheit erklären, so wird auch die Stabilität der nationalen Identitäten in ein besseres Licht gerückt, um den Schein einer besseren Welt zu bewahren (vgl. Hall 1994: 70ff).

Betrachtet man z.B. die Situation in Österreich, so war die Reinheit der österreichischen Kultur vor 100 Jahren genau so wenig gegeben wie heutzutage. Damals war die nationale Identität wahrscheinlich noch viel mehr von verschiedenen Identitäten

umgeben und beeinflusst, da Österreich noch Monarchie in Form eines Vielvölkerstaates war und dadurch zwangsweise unterschiedliche Einflüsse unter seiner Krone vereinte.

Dennoch wird proklamiert, dass die früheren Zeiten im Bezug auf die Stabilität und Reinheit besser waren.

„Es ist für mich daher nicht verwunderlich, dass wir in demselben Moment, in dem wir ein bestimmtes Bewusstsein von Identität verloren haben, feststellen, dass wir es brauchen“ (Hall 1994:72).

2.3 Differenz

Stuart Hall nähert sich der Problematik der Differenz von verschiedenen Seiten, namentlich über die Linguistik, die Kultur- und Sozialanthropologie und die Psychoanalyse. Im Folgenden möchte ich in aller Kürze auf diese Einflüsse eingehen.

Eine große Rolle in der Definition des Begriffes der Differenz spielt Derridas Gebrauch von „différance“. Derrida verwendet diese Schreibweise anstatt des regelkonformen „différence“, um damit zu zeigen, dass für ihn das Verb in der Schwebe zwischen den französischen Verben für „verschieden sein“ und „aufschieben bleibt“ (vgl. Hall 1994: 33f, 74 ff).

Weitere Linguisten, auf die er sich beruft sind Saussure und Bakhtin. Saussure verwendet Sprache als Modell um aufzuzeigen wie Kultur funktioniert. Differenz ist dabei essentiell für die Bedeutung. Was „kroatisch sein“ heißt wissen wir nicht nur aufgrund bestimmter Charakteristika, sondern auch, weil wir uns darüber im Klaren sind, „kroatisch sein“ bedeutet „nicht-deutsch“, „nicht-ungarisch“ oder ähnliches zu sein. Ohne die „Anderen“ könnte man das „Eigene“ nicht definieren. Bakhtin hingegen meint, dass Bedeutung erst im Dialog zwischen Menschen konstruiert wird (vgl. Hall.2004:116ff).

Von kulturanthropologischer Seite her wird er vor allem von Emil Durkheim, Mary Douglas und Lévi-Strauss beeinflusst. Bei diesen drei Forschenden sind es vor allem binäre Gegensätze, die zur Klassifikation eingesetzt werden. So kann Essen, nach

Lévi-Strauss, in roh und gekocht unterteilt werden. Durch diese Kategorisierung kann Differenz aber auch zu etwas Störendem werden. Das ist vor allem dann der Fall, wenn Dinge in der falschen Kategorie erscheinen oder nicht zu kategorisieren sind (vgl. Supik 2005:48).

Als letzter Zugang zur Differenz ist die Psychoanalyse zu nennen. Hier bezieht sich Hall vor allem auf Freud, der ja mit dem Unbewussten bereits bei der Dezentrierung des Subjektes eine Rolle spielte, sowie im Weiteren auf Lacan. Beide argumentieren, dass

Subjektivität und ein Bewusstsein des Selbst...nur durch eine symbolische und unbewusste Beziehung entstehen [können], die das kleine Kind zu einem signifikanten „Anderen“ aufbaut, das außerhalb – also unterschieden – von ihm selbst ist (Hall 2004:121).

Allerdings kann auch hier Differenz ins Negative umschlagen. Wir werden zwar durch die Anderen definiert und in gewisser Weise komplettiert und sind dennoch nie völlig ganz, da der Teil der Anderen immer außerhalb von uns sein wird. Diese Teilung kann, laut Psychoanalyse, auch nie ganz geheilt werden und manche vermuten in dieser schmerzhaften Trennung sogar den Ursprung von Neurosen (vgl. Hall 2004:121).

Trotzdem diese vier Konzepte zur Differenz aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Richtungen kommen, schließen sie sich gegenseitig nicht aus. Man kann alle vier Herangehensweisen in Betracht ziehen, um sich der Problematik der Differenz zu nähern. Alle vier Zugänge zeigen die Ambivalenz, dass Differenz sowohl negativ als auch positiv sein kann, auf.

Wie kann Differenz jetzt im Bezug auf meine Geschichte, die ich zu Beginn erzählt habe, verstanden werden?

Die erste Identität in der Erzählung war die der „Krowodin“, die mir erst durch die Zuschreibung einer „Anderen“ bewusst wurde. Das Wort, das selbstverständlich als Schimpfwort gedacht war, bekam in meinem Bewusstsein allerdings eine andere Bedeutung. Auch wenn man diese Szene nicht als Dialog beschreiben kann, so möchte ich dennoch wiederum auf Bakhtin verweisen, der der Ansicht ist, dass Bedeutung erst im Gespräch entsteht und nicht dem einzelnen Sprecher gehört (vgl. Hall 2004:118).

Aber auch die Wandlung von der „Krowodin“ zur KroatIn fällt in den Bereich der Differenz und kann von der linguistischen Sicht aus betrachtet werden. Beiden Wörtern

fallen durch ihre Konnotationen andere Bedeutungen zu. Allerdings variieren diese Konnotationen auch mit dem Kreis in dem sie gesprochen werden. Ist es in Trausdorf selbstverständlich „Krowod“ zu sagen, weil es in den umgangssprachlichen Gebrauch passt, ist es in einem von Trausdorf bzw. vom Burgenland losgelöstem Kontext schon schwieriger dieses Wort zu verwenden. Wenn ich mich in meinem Umfeld in Wien bewege, verwende ich meistens das Wort Kroatie oder Kroatin, anstatt des derber klingenden „Krowod“.

Die weiteren in der Geschichte erwähnten Identitäten entstanden ebenfalls durch Differenz. „Differenz schafft Bedeutung. Sie spricht“ (Hall 2004:112).

Durch meinen Weggang nach Wien wurde mein Subjekt für die, die in Trausdorf blieben, zu etwas Anderem. Aber nicht nur meine Identität veränderte sich dadurch, sondern auch die meiner Freunde, nicht nur für mich, sondern auch für sie selbst. Hätte es keine Störung in der Ordnung gegeben und wäre ich in Trausdorf geblieben, hätten sie sich nie mit mir und meinen Identitäten und damit auch nicht mit sich und ihren Identitäten auseinandersetzen müssen.

Hier nun ist der Andere immer auch ein Teil von uns selbst. Es ist der Andere, den wir nur von dem Ort aus erkennen können, an dem wir selbst stehen – das Ich, das in den Blick des anderen eingeschrieben ist. Dieser Gedanke zerreißt die Grenze zwischen Außen und Innen, zwischen den Dazugehörigen und den Ausgeschlossenen, zwischen denen, deren Geschichte(n) (histories) geschrieben wurde(n), und denen, deren Geschichte(n) nicht ausgesprochen werden konnte(n), obwohl die Geschichte der Anderen von ihnen abhängig war (Hall 1994:72f).

Durch Differenz findet man aber nicht nur seine eigene Identität sondern grenzt sich durch diese Identitätsfindung von anderen Subjekten und Identitäten ab und wird dadurch sowohl zu demjenigen der ausschließt, als auch zu jemandem, der ausgeschlossen wird. Dieser Ausschluss kann auf der Ebene der nationalen Kulturen schlussendlich zu Stereotypisierungen und Rassismus führen (vgl. Hall 1994:20f; 2004:142ff).

Auf nationaler Ebene wird versucht durch eine nationale kulturelle Identität die Differenzen verschwinden zu lassen. Diese Identitäten versuchen den Eindruck zu vermitteln, dass es sich um ein reines ursprüngliches Volk handelt. (vgl. Hall 1994:204)

Stuart Hall aber ist der Ansicht, dass es die reine nationale kulturelle Identität nie gegeben hat (vgl. Hall 1994:205ff).

Auch ich bin der Ansicht, dass es keine reine kulturelle Identität geben kann. Da jede Nation aus Subjekten besteht, die ihrerseits fragmentiert und „unrein“ sind, kann auch das große Gefüge der Nation, das die Individuen vereint, nicht kulturell rein und stabil sein.

Allerdings bleibt die Frage offen, wer zuerst fragmentiert und dezentriert war: das Subjekt und damit in weiterer Folge die Nation, oder doch zuerst die Nation und dadurch dann das Subjekt.

2.4 Hybridität

Heutzutage ist jedermann das Hybridauto bekannt. Hybrid bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Kraft des Motors nicht nur aus dem Elektromotor stammt, sondern mindestens noch eine zweite Quelle für den Antrieb herangezogen wird.

Im Bezug auf die Kultur kann man Hybridität, also die unreine Kultur, ebenso als eine Mischung von verschiedenen Antriebsquellen verstehen. Menschen, die „das Produkt mehrerer ineinandergreifender Geschichten und Kulturen sind und zu ein und derselben Zeit mehreren 'Heimaten' und nicht nur einer besonderen Heimat angehören“ (Hall 1994:219), gehören zu diesen hybriden Kulturen. Stuart Hall ist außerdem der Ansicht: „Alle modernen Nationen sind kulturell hybrid“ (Hall 1994:208).

Menschen, die, symbolisch gesprochen, zwischen zwei kulturellen Stühlen sitzen, bekommen die Aufgabe „unwiderruflich Übersetzer“ zu sein (Hall 1994:219). Das bedeutet, sie können die klaffende Lücke zwischen den Kulturen, die sie in sich vereinen, überbrücken und für Außenstehende erklären und übersetzen.

Er sieht die Hybridität in Zeiten der Globalisierung auf dem Vormarsch.

„Sie [die Globalisierung d. Verf.] hat eine pulsierende Wirkung auf Identitäten, schafft eine Vielfalt von Möglichkeiten und neuen Positionen der Identifikation und gestaltet Identitäten positionaler, politischer, pluraler und vielfältiger sowie weniger fixiert, einheitlich und transhistorisch“ (Hall 1994: 218).

Aber Hall sieht auch die Gefahren, die durch das Fortschreiten der Hybridisierung und Globalisierung aufkommen. Auf der einen Seite entsteht ein Hype um Hybridität und jeder will zu den marginalisierten Völkern gehören (vgl. Hall 1999:107), auf der anderen Seite aber wird aufgrund der „Vermischungen der Kulturen“ versucht, reine Identitäten wieder herzustellen und die Kulturen für Außenstehende zu schließen (vgl. Hall 1994:220).

Hybridität spiegelt sich auch in meinen Identitäten wieder. Alleine der Umstand, dass ich in einer zweisprachigen Familie in einer zweisprachigen Gemeinde aufgewachsen bin, macht mich zu einer Grenzgängerin zwischen den Kulturen.

Ob ich mich dadurch allerdings als Übersetzerin eigne, bezweifle ich, da meine kroatische und deutsche Identität für mich einen fließenden Übergang haben. Gebräuche und Traditionen mit denen ich aufgewachsen bin, kann ich, sofern ich sie nicht schon in der Differenz zu anderen Traditionen anderer Menschen aus anderen kollektiven Identitäten gesehen habe, nicht einem bestimmten Anteil von mir zuweisen. Außerdem ist es schwierig zu sagen, wo das Kroatische endet und das Deutsche beginnt, da diese beiden Kulturen im Burgenland seit hunderten von Jahren nebeneinander existieren.

Da ich aber nicht nur Teil einer Minderheit bin, sondern auch einer Gemeinde und einer Familie, ist es schwer auszumachen, was typisch Kroatisch ist, was typisch Deutsch, was typisch Trausdorf und was typisch Familie Kittelmann, abseits der Kroatisch-Deutsch Definition.

Diese Übersetzung gelingt mir also wiederum nur dann, wenn ich von außen, also einem Anderen, darauf hingewiesen werde oder doch selbst erkenne, dass eine Differenz gegeben ist. Diese, nennen wir sie „Übersetzungsschwierigkeiten“, habe ich allerdings nur bei Identitäten, die ich nicht „erlernen“ musste (vgl. Hall 1994:81).

Denn ich denke, dass hier tatsächlich ein Unterschied besteht zwischen Identitäten, die ich ohne Prägung (wie z.B. die Identität als Studentin) und Identitäten, die ich durch Prägung (wie z.B. Kroatin sein oder Burgenländerin zu sein) erlernt habe.

Bei Stuart Hall findet man leider keine Aussage dazu, wie diese Übersetzung aussehen kann und welche Schwierigkeiten dabei auftauchen können.

2.5 Identitätspolitik

„Unter Identitätspolitik wird gemeinhin eine politische Praxis verstanden, die davon ausgeht, dass eine vorgegebene Identität existiert, die durch eine bestimmte Kategorie („Frauen“ bzw. „Schwarze“) bezeichnet wird. Die jeweilige Kategorie gilt dabei in der Regel als etwas Wesenhaftes, das historische Prozesse unverändert durchläuft“ (www.jenspetzkastner.de/identitaetspolitik.html).

Laut Hall besteht die Identitätspolitik aus zwei Phasen.

In den 1960er Jahren entstand die „Identity Politics One“ (Hall 1999:102), im Folgenden Identitätspolitik I genannt, in den Neuen Sozialen Bewegungen, wie dem Feminismus, der Friedensbewegung und den US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegungen.

Diese vereinten verschiedene Menschen mit verschiedenen Identitäten, da sich die Menschen mit der Idee, die sie repräsentierten, identifizierten. Es war nicht mehr notwendig zu einer speziellen Klasse zu gehören um eine Partei wählen zu können oder sich einer politischen Vertretung anschließen zu können (vgl. Hall 1999:102).

Bewegungen wie der Feminismus oder der Antikolonialismus verstanden unter kollektiver Identität, Merkmale einer verborgenen, gemeinsamen Geschichte, die durch die Zeit und Strömungen wie das Patriarchat und den Kolonialismus verschüttet wurden. Die Mitglieder der Gruppierungen begannen ihre Geschichte(n) wieder zu entdecken. Wichtig dabei war, dass der Weg zur Entdeckung neu gegangen werden konnte, da er sich neu eröffnet hatte (www.jenspetzkastner.de/identitaetspolitik.html:3).

Diese Identitätspolitik konnte aber auch ziemlich rigid sein und durch das Differenzdenken wurden Personen, die in keine der vorgeformten Kategorien passten, wie z.B. Transsexuelle, aus der Bewegung ausgeschlossen, bzw. konnten gar kein Teil davon werden. Letztendlich wurde den Neuen Sozialen Bewegungen in der ersten Phase der Identitätspolitik genau das zum Verhängnis, was sie bei ihren Widersachern anprangerten, nämlich die Differenzierung und der damit verbundene Ausschluss. Gruppeninterne Unterschiede wurden unter den Teppich gekehrt, damit die Gruppe eine klare Front gegenüber den Anderen bilden konnte.

Dann kam die Erkenntnis, dass das Subjekt mehrere Identitäten in sich trägt und diese auch nie abgeschlossen sind. „Identity Politics Two“, Identitätspolitik II, (Hall

1999:102) versucht das Problem der Identitäten, die zwischen verschiedenen Politiken und Bewegungen wechselten, in den Griff zu bekommen. Stuart Hall nennt diese zweite Phase der Identitätspolitik auch Stellungskrieg, den Kampf um Positionierung, (vgl. Hall 1994:19), wobei er den Begriff des Stellungskrieges von Antonio Gramsci entlehnt hat (vgl. Supik 2005:84).

Dieser Krieg ist nicht gleich entschieden, findet auf mehreren Schlachtfeldern statt und auch die Fronten, an denen der Krieg ausgetragen wird, verschieben sich im Laufe der Auseinandersetzung.

Dieses Bild beschreibt deutlich worum es bei der Identitätspolitik II geht: Identitäten müssen immer wieder aufs Neue definiert werden und bleiben nicht ein Leben lang dieselben. Außerdem soll nicht nur eine Politik der Umkehrung betrieben werden, „indem auf den Platz des bösen alten, wesenhaft weißen Subjektes das neue, wesentlich gute, schwarze Subjekt gesetzt wird“ (Hall 1994:19), sondern es soll eine flexible Positionierung stattfinden.

2.6 Repräsentation

So wie Hall die Identitätspolitik in zwei Phasen gliedert, teilt er auch die Repräsentationsmittel in zwei unterschiedliche Kategorien ein, denn jede Politik verlangt für die Durchsetzung ihrer Belange andere Mittel. Er betont aber auch, dass die neuen Repräsentationsverhältnisse die alten nicht unbedingt ersetzen, sondern es lediglich zu einer Repositionierung und Neuordnung kommt (vgl. Hall 1994:16f).

In der Zeit der ersten Identitätspolitik war es vor allem wichtig, dass die Marginalisierten, im Falle von Stuart Halls Auseinandersetzung mit dem Thema die Schwarzen in Großbritannien, sich selbst repräsentieren und nicht nur als Objekt von Anderen repräsentiert werden.

Durch den Versuch der Umkehrung in eine positive Bildsprache versuchten schwarze Künstler Stereotypen zu bekämpfen (vgl. Hall 1994:16). Hall nennt das „Strategien auf eine Veränderung dessen, was ich [Stuart Hall d. Verf.] die 'Repräsentationsverhältnisse' nennen würde“ (Hall 1994:16).

Die Verschiebung zur Repräsentation II (in Anlehnung an Identity Politics One und Two, siehe Kapitel 2.5) „kann [man] am besten als ein[en] Übergang vom Kampf um die Repräsentationsverhältnisse zu einer Politik der Repräsentation selbst beschrieben werden“ (Hall 1994:17).

Bei dieser Politik der Repräsentation geht es vor allem um Positionierung und Stellungnahme. Es geht darum, wie viel in einem Bild oder in einer Aussage mitschwingen kann und wie es von wem verstanden werden kann (Hall 2004: 112). Hall führt in einem Beispiel Linford Christie, den ehemaligen britischen Spitzenathleten, an. Er wurde im Zuge eines Interviews nach seiner kulturellen Identität gefragt. Christie wurde zwar in Jamaika geboren, wuchs aber in Großbritannien auf und beantwortete diese Frage mit dem Satz: „Ich kann nichts anderes als britisch sein.“ Christie wusste in diesem Moment aber auch, dass britisch bedeutet, dass die Person, die das von sich behauptet, weiß zu sein hat (vgl. Hall 2004: 112).

Das bedeutet allerdings auch, dass es hier nicht nur um die Ebene der Person geht, die diese Aussage tätigt, sondern auch um die Ebene der Person, die dies wahrnimmt. Denn jede Person hat ein spezielles Bild von „Britisch sein“ im Kopf und deshalb wird auch jede Person diese Repräsentation anders auffassen.

Aber auch die Positionierung ist ein Prozess, der sich fortsetzt und nie abgeschlossen ist (vgl. Hall 1994: 26).

Eine wichtige Strategie der Selbstreflexion sieht Hall in der Neuentdeckung der Geschichte(n). Es geht ihm dabei nicht nur um historische Ereignisse, sondern auch um persönliche Geschichten. „Sie [die Geschichte d. Verf.] muss in Erzählungen verwandelt werden. Zu unseren Vergangenheiten gelangen wir durch die Geschichte, das Gedächtnis und das Verlangen, sie sind keine reinen Tatsachen“ (Hall 1994:84).

Ein typisches Beispiel für die identitätspolitische Repräsentation ist in Halls Augen der Film „Mein wunderbarer Waschsalon“ von Hanif Kureishi. Die Geschichte, in der zwei homosexuelle Männer die Hauptprotagonisten sind, dreht sich um Differenzen, Identitäten und Identifikation. Es werden sämtliche Trennungslinien, die früher kollektive Identitäten voneinander getrennt haben, aufgebrochen und es kommt zu Tage, was die Gesellschaft von heute so sehr fordert: die Tatsache, dass man nicht nur in eine Schublade passt, sondern in vielen Schubladen Platz findet (vgl. Hall 1994:86f).

Zurückkommend auf die Anfangsanekdote meiner Identitäten finden sich in dieser auch Hinweise auf die Repräsentation und die Identitätspolitik. Die Tatsache, dass ich viel Zeit in Wien verbringe, bedeutet für mich nicht, dass ich mich als Wienerin fühle. Wird mir die Frage gestellt, woher ich komme, antworte ich: „ Aus dem Burgenland.“ Meinen Freunden in Trausdorf gegenüber habe ich mich allerdings noch nie als Burgenländerin positioniert, da ich der Meinung war, dass das nicht notwendig sei. Das scheint allerdings eine Fehleinschätzung zu sein, denn einzelne meiner Freunde sehen mich als Wienerin und nicht mehr als Burgenländerin. Das würde bedeuten, dass ich mich im Sinne der identitätspolitischen Repräsentation positionieren müsste, um auch agieren zu können. Allerdings bleibt in diesem Zusammenhang die Frage offen, ob der Andere meine Positionierung auch anerkennen und akzeptieren würde.

So sehr Hall in seinem Werk immer wieder auf den Anderen eingeht, vermisste ich doch in den konkreten Fällen die Position, Funktion und der Handlungsrahmen des Anderen.

Denn ich als Subjekt kann mich positionieren. Gehöre ich nun allerdings zur marginalisierten Bevölkerung, ist die Frage, wie sehr die Mehrheitsbevölkerung diese Positionierung überhaupt wahrnimmt und akzeptiert. Welche Mittel kann die dominante Kultur aufbringen und einsetzen, um diese Positionierung zu verhindern, oder ist durch den Wechsel vom Bewegungskrieg zum Stellungskrieg (vgl. Hall 1994:19) die Präsenz der Marginalisierten so stark, dass sie nicht mehr verdrängt werden können?

Da Hall aber Identitäten als ständig im Wechsel und als nicht abgeschlossen sieht, kann es meiner Meinung nach durchaus auch dazu kommen, dass sich die Identitätspolitik auch wieder vom Stellungskrieg zurück in den Bewegungskrieg begibt.

3 Historische und soziokulturelle Hintergründe

Im Folgenden möchte ich nun auf die Tamburica, die Geschichte der kroatischen Minderheit im Burgenland, das Burgenlandkroatische und die Vertretungsorganisationen eingehen.

Der Schwerpunkt des Kapitels liegt allerdings auf der Entwicklung der Tamburica im Kontext der burgenländischen Geschichte. Diese beiden Themenblöcke werden gemeinsam behandelt um aufzuzeigen, dass die Geschichte der burgenlandkroatischen Minderheit nicht getrennt von der Geschichte des Burgenlandes gesehen werden kann. Somit wird klar, dass die Identitäten der Burgenlandkroatinnen und –kroaten, die „dem permanenten 'Spiel' von Geschichte, Kultur und Macht unterworfen [sind d. Verf.]“ (Hall 1994:29) maßgeblich an der Identität der Tamburica(gruppen) beteiligt sind. Hier schließt sich der Kreis wieder, denn die Tamburica im Burgenland ist zu dem geworden was sie heute ist, da sie durch die Geschichte des Burgenlandes geprägt wurde.

3.1 Die Tamburica - Nur ein Instrument? Eine Begriffsklärung

Wie schon der Titel verrät, verbirgt sich hinter dem Begriff Tamburica nicht nur die Bezeichnung für das Musikinstrument. Welche weiteren Bedeutungen sich noch hinter diesem Wort verbergen, soll nun geklärt werden. Dies ist vor allem deshalb relevant, weil im Zuge der Interviews und beim Verfassen dieser Arbeit mehrere Bedeutungen von „Tamburica“ sichtbar und erlebbar werden.

Hier möchte ich einleitend Gregorich (2001:20) zitieren, die in ihrer Arbeit die Bedeutungen des Begriffes zusammengefasst hat:

- Mit dem Oberbegriff Tamburizza wird zunächst die Gruppe dieser Saiteninstrumente beschrieben.
- Tamburizza kann aber auch als Synonym für die einzelnen Instrumente, die an sich eigene Benennungen aufweisen, stehen.
- Andererseits wird eine Tamburizzagruppe, d.h. Orchester als Ganzes, ebenfalls als Tamburizza bezeichnet.

- Im weitesten Sinne wird unter dem Begriff Tamburizza, nämlich, wenn man die Tamburizza als Institution begreift, die kroatische Tradition in summa verstanden.

Auch Kuzmits (vgl. 1996:12) unterteilt den Begriff in dieselben Unterkategorien.

Interessant zu sehen ist, das Kuzmits in seiner Arbeit 1996 bereits die heute viel gebräuchlichere kroatische Schreibweise *Tamburica* verwendet, während Gregorich in ihrer Arbeit, die 2001 erschienen ist, immer noch die deutsche Version *Tamburizza* verwendet. Worauf diese unterschiedlichen Schreibweisen zurück zu führen sind, lässt sich leider nicht ausmachen, dennoch ist aktuell in sämtlichen Publikationen eine starke Tendenz hin zur kroatischen Schreibweise hin feststellbar.

Da die Herkunft und der Aufbau der Instrumente für die vorliegende Arbeit nicht relevant sind, wurde darauf verzichtet diesen Aspekt näher zu behandeln. Die Abbildung 1 vermittelt jedoch einen ersten Eindruck über das Erscheinungsbild der einzelnen Instrumente. Des Weiteren befinden sich in der Bildunterschrift die Bezeichnungen der einzelnen Instrumententypen. Diese sind für das Verständnis von Bedeutung, da sie vor allem im Kapitel 4.2 vorkommen werden.



Abbildung 1: Die Instrumententypen eines Tamburicaensembles: Brač - Melodieinstrument (vorne links), Bugarija – Rhythmusinstrument (vorne rechts), Bisernica – Melodieinstrument (Mitte links), Čelović – Melodieinstrument (Mitte), Čelo - Melodieinstrument, Berde = Baß – Rhythmusinstrument (hinten)

Foto: Archiv: Familie Kuzmits; Fotograf unbekannt

Besonders auffallend an dieser Begriffsklärung ist der Gebrauch des Begriffes der Tamburica als die „kroatische Tradition in summa“. Dieser erweckt den Anschein, als sei die Tamburica(musik) die Tradition der burgenländischen Kroatinnen und Kroaten schlechthin. Die Tatsache aber, dass diese Tamburicakultur im Burgenland noch relativ jung ist, wird noch im Kapitel 3.3 geklärt.

3.2 Das Burgenlandkroatische und seine Anwendung

Dieses Kapitel widmet sich der Sprache der burgenlandkroatischen Minderheit. Da die vorliegende Arbeit jedoch keine linguistische ist, wird auf die sprachlichen Merkmale nur insofern eingegangen, als diese relevant für die Fragestellung im Rahmen dieser Arbeit sind. Im Weiteren wird dann untersucht, welche Gründe in den letzten Jahrzehnten dazu geführt haben, dass die Sprachsituation sich drastisch verändert hat. Das Hauptaugenmerk soll dabei vor allem auf soziokulturellen Veränderungen innerhalb der kroatischen Minderheit liegen.

Das Burgenlandkroatische ist in drei Dialekte unterteilt. Aus „ča“, „kaj“ und „što“, das in allen drei Fällen „Was“ bedeutet, leiten sich die Bezeichnungen „Čajkavisch“, „Štokavisch“ und „Kajkavisch“ ab (vgl. Tornow 2005:236f). Anhand der Unterschiedlichkeit dieses einfachen Fragewortes ist schon zu erkennen, wie verschieden nicht nur die Dialekte, sondern auch die Einwanderungsgebiete der damaligen Kroatinnen und Kroaten, waren (vgl. Kinda-Berlakovich 2002:57).

Die Abbildung 2 verdeutlicht, wo im Burgenland welcher Dialekt angesiedelt ist. Außerdem kann man anhand der Karte deutlich erkennen, dass die kroatischen Dörfer kein zusammenhängendes Siedlungsgebiet bilden, sondern teilweise weit voneinander entfernt und verstreut liegen (vgl. Neweklowsky 2010:19).). Ein Aspekt ist aus dieser Darstellung allerdings nicht ersichtlich: viele kroatische Ortschaften, wie z.B. Stinatz, sind von ausschließlich deutschsprachigen Gemeinden umgeben und bilden so eine Art Sprachinsel.



Abbildung 2: Verbreitung der kroatischen Dialekte im Burgenland
<http://www.hrvatskicentar.at/images/landkarte.JPG> [letzter Zugriff: 10.09.2012]

Das Burgenlandkroatische war vor allem immer eine Lokalsprache wodurch starke lokale Identitäten entstanden. „Die lokalen Dialekte fungierten dabei als eine kulturelle Klammer und waren gleichzeitig Träger des lokalen Brauchtums und der örtlichen

Tradition“ (Baumgartner 2007:12). Das Burgenlandkroatische war noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg das dominierende Kommunikationsmittel auf der dörflichen Ebene (vgl. Baumgartner, Moritsch 1993:119).

Doch die Veränderung der dörflichen Struktur, die in den 1950er Jahren begann (vgl. Baumgartner 2007:12) zog auch eine Änderung im Gebrauch der kroatischen Sprache nach sich. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation waren viele Burgenländer und Burgenländerinnen gezwungen außerhalb des eigenen Bundeslandes Arbeit anzunehmen. Durch diese Pendelwanderung veränderte sich die Struktur der Ortschaften und mit ihr auch die Alltagskultur (vgl. Baumgartner 2007:13). Unter der Woche benutzen die Pendler größtenteils die deutsche Sprache, während am Wochenende zu Hause weiterhin kroatisch gesprochen wird.

In dieser Zeit nimmt, durch den Ausbau der Infrastruktur und der Verbreitung der Autos und Mopeds, auch die Mobilität zu. Diese wiederum erleichtert es Frauen oder Männer aus anderen, nicht-kroatischen, Ortschaften kennen zu lernen. Somit erhöht sich die Zahl der gemischtsprachigen Ehen (vgl. Roth 1993:211). Die Kinder die aus diesen Ehen entstammen, kann man durchaus als Hybride, im Sinne Stuart Halls bezeichnen. Sie werden hineingeboren in zwei Kulturen, die obwohl sie seit mehreren hundert Jahren nebeneinander existiert haben, jetzt erst wirklich in Berührung kommen, bzw. offensichtlich miteinander verschmelzen. Die Sprachweitergabe an die Kinder wurde durch all diese Faktoren jedoch geschwächt und die kroatische Sprache vom öffentlichen Leben in den privaten Bereich zurückgedrängt (vgl. Baumgartner 2007:13).

Aber auch im Bereich der Schulen trat eine Verschlechterung der Situation ein. Waren die achtjährigen Volksschulklassen noch dem Minderheitenschulgesetz von 1937 unterstellt, galt dies für die neu eingeführten Hauptschulen nicht.

Dieses Minderheitenschulgesetz sah in den Gemeinden mit Minderheitsanteil, Volksschulen mit kroatischer, aber auch ungarischer Unterrichtssprache vor. Abhängig von der Größe der Minderheitsbevölkerung gemessen an der Mehrheitsbevölkerung, wurden auch gemischtsprachige Schulen gegründet (<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b944915.htm>).

Eine große Rolle im Kampf um das Burgenlandkroatische spielte auch die Politik des Fritz Robak, auf die im Kapitel 3.3.3 „Schwarz ist Kroatisch, Rot ist Deutsch“ noch eingegangen wird.

Diese Umstellung vom rein kroatischen zum rein deutschen Unterricht war für viele Kinder ein traumatisierendes Erlebnis und teilweise auch ein Grund, die kroatische Sprache nicht an die eigenen Kinder weiterzugeben. So hat mir Marina Stanek (Jahrgang 1960) im Zuge des Interviews erzählt, dass sie als sie nach Eisenstadt in die Schule kam, kaum ein Wort Deutsch sprach und sie sich die deutsche Sprache durch Lesen erst aneignen musste. Sie hat dies auch als Grund angegeben, warum sie das Kroatische nicht an ihre Kinder weitergegeben hat.

Auch meine Mutter (Jahrgang 1946), spricht immer wieder davon, dass sie als sie mit zehn Jahren nach Eisenstadt in die Schule kam, kein Wort Deutsch konnte.

Erika Toth (Jahrgang 1962) erwähnte außerdem während unseres Gespräches, dass einige Kinder, die in ihrem Alter waren, die vierte Klasse Volksschule in Eisenstadt absolvierten, damit sie Deutsch lernten, bevor sie die Hauptschule oder das Gymnasium in der Landeshauptstadt besuchten.

Dies sind meinem Verständnis nach Geschichten, die die Vergangenheit erklären und bei den Menschen ansetzen, die die Geschichte und damit auch die Entwicklung der kroatischen Sprache, mit geformt haben. Geschichten wie sie auch Stuart Hall fordert, Geschichten die nie erzählt wurden, obwohl sie wie hier bei den Burgenlandkroaten innerhalb der burgenländischen Geschichte stattgefunden haben und die eine ohne die andere Geschichte nicht möglich gewesen wäre (vgl. Hall 1994:73).

Diese Geschichten zeigen nicht die eine, die einzige Ursache auf, dass die kroatische Sprache immer mehr verschwindet, sie können aber helfen den Ursachen auf den Grund zu gehen und einen Erklärungsansatz bieten. Sie sind vor allem auch ein Beispiel für Identitätspolitik. Menschen haben sich in ihrem Gebrauch der Sprache positioniert, aber ohne das Bewusstsein, welche Konsequenzen dieses Verhalten haben wird. Außerdem müssen diese von den Menschen als traumatisierend erlebten Ereignisse erst verarbeitet werden, bevor ein neues Selbstbewusstsein erwachen kann und ein neuer, selbstverständlicher Umgang mit und gegenüber der kroatischen Sprache gegenüber erwacht.

Aber gleichzeitig haben die Menschen der Vergangenheit durch die Veränderung ihrer Identitäten neue hybride Identitäten geschaffen.

Heute gehört das Burgenlandkroatische laut dem „UNESCO Interactive Atlas of World's Languages in Danger“ dem zu den „definitely endangered“ Sprachen (www.unesco.org/culture/languages-atlas/en/atlasmap/language-id-1350.html).

Das bedeutet, dass Kinder die Sprache nicht mehr länger als Muttersprache lernen. Laut der UNESCO Homepage sprechen noch 30.000 Menschen burgenlandkroatisch.

Nach den Ergebnissen der Volkszählung, die auf der Webseite der Statistik Austria veröffentlicht sind, bekannten sich im Jahr 2001, 19.374 Menschen in ganz Österreich zum Burgenlandkroatischen. 16.245 davon waren im Burgenland beheimatet. Im Jahre 1971 wurden noch 24.332 Kroaten und Kroatinnen gezählt. Wobei die Bezeichnung der Jahre variieren. Wurde bis ins Jahr 1991 noch der Begriff Kroatisch verwendet, änderte sich die Bezeichnung im Jahre 2001 auf Burgenland-Kroatisch.

Die Annahme, dass sich in den Jahren 1971, 1981 und 1991 auch Personen aus Ex-Jugoslawien zum Kroatischen bekannten, liegt nahe, vor allem wenn man das Jahr 1991 betrachtet, in dem der Kroatienkrieg begann

(http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/index.html).

An den Schluss des Kapitels möchte ich ein Zitat von Franjo Schruiff stellen, das viel über den Umgang der Mehrheitsbevölkerung mit den Minderheitensprachen aussagt: „Das Burgenland bezeichnet sich gerne als mehrsprachig. Doch in der Praxis gibt es die Mehrsprachigkeit nicht. Zweisprachig sind die Kroaten, Ungarn, Roma, nicht das Burgenland oder die Burgenländer“ (Schruiff 2004:28).

Auch hier wieder, die Sprache als Differenz zum Anderen und als Zeichen des Exklusiven.

3.3 „Burgenlandla warn jo Sandla ohne Tamburica und Marica Rožica“

Diese Überschrift ist eine Textzeile, die, wie schon der Titel der Diplomarbeit, aus einem Lied der Gruppe Bruji (Nema Problema, LP 1983) stammt.

Passend für dieses Kapitel empfinde ich diese Zeile deshalb, weil sie die Verwobenheit der Burgenländerinnen und Burgenländer mit den Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroaten und umgekehrt auf den Punkt bringt. Die burgenländische Bevölkerung wäre, ohne die kroatische Minderheit und deren Kultur, die auch die Tamburica inkludiert, nicht dieselbe, und auch die Kroatinnen und Kroaten im Burgenland hätten sich wohl in eine andere Richtung entwickelt, wären sie in einem anderen Bundesland heimisch geworden.

Der Titel zeigt aber nicht nur die Verbundenheit der beiden Bevölkerungsgruppen, sondern zeigt durchaus auch die Differenz und Separierung zwischen der deutschen Mehrheitsbevölkerung und der kroatischen Minderheitsbevölkerung auf.

Die deutsche Bevölkerung wird als „Burgenlandla“ dargestellt, während die kroatische Gruppe durch die Tamburica und das Volkslied „*Marica Rožica*“ repräsentiert wird.

Man könnte diese Differenzierung fast mit dem Beispiel von Linford Christie, das schon im Theorieteil dieser Arbeit (S 27) angeführt wurde, vergleichen. Spricht man vom „Burgenlandla“, meint man in der Regel ein Mitglied der deutschen Mehrheitsbevölkerung und nicht eine Person der burgenlandkroatischen oder burgenlandungarischen Minderheit und auch bestimmt keine Person der Gruppe der burgenländischen Roma.

Weiters schwingt in dem Titel auch die Reduzierung der Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroaten auf ihre Folklore und ihre Tamburicakultur mit.

Aber allen Differenzen zum Trotz leben die vorgenannten Bevölkerungsgruppen in einem Bundesland, koexistieren und beeinflussen sich wechselseitig.

Wie sehr die bewegte Geschichte des Burgenlandes auch seine Kroatinnen und Kroaten geprägt hat, soll in diesem Kapitel geklärt werden. Da die Geschichte der Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroaten schon oft wissenschaftlich behandelt

wurde, möchte ich mich vor allem auf drei Phasen konzentrieren: Die Einwanderung der Kroatinnen und Kroaten, die Zeit der Entstehung des Burgenlandes und die 1970er und 1980er Jahre.

Vor allem die Angliederung Deutsch Westungarns an Österreich und die 1970er/1980er Jahre waren im Hinblick auf die Entwicklung der Tamburica im Burgenland von großer Bedeutung.

3.3.1 Die Kroatinnen und Kroaten sind gekommen um zu bleiben

Die meisten Quellen setzen den Beginn der Ansiedlung der kroatischen Bevölkerung vor dem Jahr 1515 an, da ab diesem Zeitpunkt bereits kroatische Familiennamen in diversen Unterlagen, wie dem Urbar der Herrschaft Eisenstadt zu finden sind (vgl. Tobler 1986:15). Die Auswanderung, die in mehreren Wellen stattfand, geriet um 1570 ins Stocken und fand zwischen 1580 und 1590 ein Ende (vgl. Tobler 1986:17).

Die Gebiete, aus denen die Menschen auswanderten lagen vor allem im „westlichen Slawonien und Bosnien, in Norddalmatien, einem Teil des Kroatischen Küstenlandes, in der Lika und im Kupa-Gebiet“ (Stubits 1981:8).

Ein wesentlicher Grund für die Auswanderung der kroatischen Bevölkerung war die Situation im eigenen Land. Bedroht durch Plünderungen und den wiederholten Einfall der Türken verließen sie ihr angestammtes Gebiet (vgl. Deinhofer 1991:192). Aber es kam auch zu organisierten Umsiedlungen, die von Grundherren aus der Gegend, die auch in Kroatien Besitzungen hatten, durchgeführt wurden. Bauern wurden als Arbeitskräfte in das heutige Burgenland und die angrenzenden Gebiete gebracht, um die verödeten Gegenden wieder zu bewirtschaften (vgl. Stubits 1981:9).

Laut Franjo Schruiff spielten auch militärstrategische Überlegungen eine Rolle. Im Falle eines neuerlichen Angriffs der Türken auf Wien sollte im Südosten der Stadt für die Versorgung und Verteidigung eine funktionierende ländliche Infrastruktur vorhanden sein (vgl. Schruiff 2004:15).

Das Siedlungsgebiet der Einwanderer erstreckte sich über die Gebiete des östlichen Niederösterreichs (zwischen Leitha und Thaya) und Westungarns (zwischen Raab und den kleinen Karpaten).

Der Anteil der kroatischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung des Burgenlandes betrug im 16. Jahrhundert rund 30 Prozent, wobei der Großteil der Einwanderer der bäuerlichen Schicht an gehörte. Einige wenige Kroatinnen und Kroaten waren Adelige, Händler, Handwerker oder Priester (vgl. Schruiff 2004:16, Stubits 1981:10f). „Allerdings muß festgestellt werden, daß sich der größte Teil der kroatischen Mittel- und Kleinadeligen relativ rasch magyarisierte und so dem kroatischen Volkstum als führende Schicht verloren ging“ (Tobler 1986:19).

Erste Widerstände gegen die kroatischen Siedlerinnen und Siedler regte sich Mitte der 50er Jahre des 16. Jahrhunderts. Vor allem in Niederösterreich wurde gegen die kroatischen Bauern und Bäuerinnen mobil gemacht. Ansässige Landwirte versuchten den Kaiser dazu zu bewegen, nicht niederösterreichische Adelige vom Erwerb von Landgütern auszuschließen. Nach einigem Zögern gab Kaiser Maximilian II. den Forderungen des niederösterreichischen Adels nach und ließ eine Geheimverfügung verschicken. Diese besagte, dass jede kroatische Hofstelle im Falle eines Besitzwechsels mit einem Deutschen zu besetzen sei und die Kroatinnen und Kroaten zu keinen Ämtern zuzulassen seien. In der Folge wurde auch eine weitere Ansiedlung kroatischer Personen im Land verboten (vgl. Tobler 1986:30f).

Die Gemeinden in Niederösterreich und der Slowakei waren auch die ersten, die bereits kurz nach der Ansiedlung der Kroatinnen und Kroaten assimiliert wurden und in denen die kroatische Sprache verloren ging.

Nachdem der kroatischen Bevölkerung die intellektuelle Führungsschicht aufgrund der Magyarisierung abhanden gekommen war, übernahmen Priester und Theologen diese Aufgabe. Sie blieben über Jahrhunderte hinweg die kulturelle und geistige Führung der eingewanderten Kroatinnen und Kroaten.

Die essentielle Position der Geistlichen innerhalb der kroatischen Bevölkerung wird vor allem daraus ersichtlich, dass Theologen, Priester und Pastoren eine wichtige Rolle in der Verschriftlichung der burgenlandkroatischen Sprache spielten. In der Zeit der Gegenreformation erlebte die kroatische Schriftsprache ihre erste Hochblüte (http://www.hkd.at/index.php?option=com_content&view=article&id=61&Itemid=102&lang=de#Reformation).

Im Jahr 1806 erschien das erste kroatische Schulbuch, verfasst von einem Geistlichen, das von nun an den Unterricht in kroatischer Sprache ermöglichte.

Für die Identität der kroatischen Minderheit ebenso wichtig waren die zahlreichen Liederbücher von Jakob Dobrovich, Michael Nakovich und Johann Vukovich, die das Liedgut bis heute lebendig halten (vgl. Schruiff 2004:18).

„Mangels eigener kroatischer politischer und wirtschaftlicher Zentren wurde das Dorf, die Dorfgemeinschaft, zur Grundlage des kroatischen Volkslebens“ (Schruiff 2004:18).

Diese Gemeinschaften wurden aber bereits im 19. Jahrhundert durch die Arbeitsmigration in das Wiener Becken, nach Wien und Graz und durch die massive Auswanderungsbewegung in die USA vor große Herausforderungen gestellt. Bereits beim Zusammenbruch der Monarchie war mehr als die Hälfte der Nordburgenländer in der Industrie beschäftigt, während im Mittel- und Südburgenland noch 67 Prozent in der Landwirtschaft tätig waren. Dennoch blieben die intensiven Magyarisierungsversuche nationalistischer ungarischer Regierungen ohne Erfolg (vgl. Schruiff 2004: 18f).

1873 (in vielen Publikationen fälschlicherweise mit 1888 angegeben) tritt im Zuge der Weltausstellung in Wien, das erste Mal eine Tamburica in Erscheinung. Daraufhin wurden von verschiedenen, in Wien lebenden Volksgruppen Tamburicagruppen gegründet. Im Gebiet des heutigen Burgenlandes dauerte es allerdings noch fast 50 Jahre bis das Instrument seinen Siegeszug antreten konnte.

3.3.2 Die zerrissene Minderheit oder „Sviraj brate tambure“

Die Monarchie war nach dem Ersten Weltkrieg endgültig zerbrochen und so kam es nach Kriegsende zu den üblichen Gebietsansprüchen der beteiligten Kriegsparteien.

Im Zuge der Friedensverhandlungen von St. Germain wurde das heutige Gebiet des Burgenlandes, das fast ein Jahrtausend zum ungarischen Königreich gehörte, Österreich zugesprochen. Dies wurde im Juni 1920 mit dem Friedensvertrag von Trianon besiegelt (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002).

Trotz der Unterzeichnung des Friedensvertrages war die Situation zwischen Ungarn und Österreich keineswegs geklärt. Immer wieder kam es zu Übergriffen durch ungarische

Freischärler, die das verlorene Gebiet zurückerobern wollten. Nach der Unterzeichnung der Venediger Protokolle im Oktober 1921 wurde im Dezember 1921 endgültig über die Zugehörigkeit Soprons abgestimmt (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002).

Im Vorfeld der Volksbefragung kam es zu massiver Propaganda von beiden Seiten, die sehr emotional geführt wurde (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002). Um die kroatische Bevölkerung auf die österreichische Seite zu ziehen, wurden die Flugblätter auch ins Kroatische übersetzt (vgl. Schlag 1986:184). Die Menschen sprachen sich mit 65,2 Prozent für einen Verbleib bei Ungarn aus (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002).

Aber erst 1923, mit der Übergabe der Ortschaft Luising an Österreich, waren die Grenzstreitigkeiten beendet und das Burgenland hatte seine endgültige Form erhalten.

Für die kroatische Minderheit war diese Zeit vor und während der Entstehung des Burgenlandes nicht nur eine Phase der Neuorientierung, sondern auch eine Zerreißprobe. Die Kapitelüberschrift „Die zerrissene Minderheit“ soll auf diese Problematik hinweisen.

Die Spaltung der burgenländischen Kroatinnen und Kroaten fand damals in doppeltem Sinne statt.

Der erste Riss verlief mitten durch die kroatische Bevölkerung. Ausschlaggebend dafür war die Haltung der politischen Parteien während der Angliederungsphase des Burgenlandes an Österreich. Vor der Volksbefragung machte die Christlichsoziale Partei Stimmung für Ungarn ,während die Sozialdemokraten auf Stimmenfang für Österreich gingen.

Die Christlichsoziale Partei war vor der Volksbefragung für den Verbleib bei Ungarn, da das Zentrum der geistigen Elite, welche zum Großteil aus Geistlichen bestand, in Sopron lag. Weiters fürchteten sie, dass nach einer Angliederung an Österreich die, für die kroatische Sprache so wichtigen, konfessionellen Schulen abgeschafft werden könnten (vgl. Schlag 1986:179).

Ihnen zur Seite standen die christlichsozialen Wähler, deren Mehrheit der bäuerlichen Schicht entstammte. Die Landwirte waren zur damaligen Zeit vor allem im südlichen Siedlungsgebiet anzutreffen. „Für die bäuerliche Bevölkerung blieben Glaube und Kroatentum eine untrennbare Einheit“ (Stern-Pauer, Schruiff 2002).

Die Sozialdemokraten wiederum traten aufgrund wirtschaftlicher Interessen für Österreich ein, ebenso wie viele Kroatinnen und Kroaten im Norden Westungarns, die schon seit der Jahrhundertwende im Wiener Becken und in Wien Arbeit fanden (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002). Die bäuerlichen Strukturen im Norden wurden durch diese Arbeitsmigration angegriffen.

Aber auch die Schulfrage entwickelte sich zu einem ständig größer werdenden Problem zwischen den Parteien und damit auch zwischen den Kroatinnen und Kroaten. Während 1922 auf Drängen der Sozialdemokraten im burgenländischen Landtag das österreichische Schulgesetz beschlossen wurde, verhinderte die Christlichsoziale Partei dieses Gesetz auf Bundesebene wieder. In sozialdemokratischen kroatischsprachigen Gemeinden wurden daraufhin deutschsprachige Volksschulen gegründet (vgl. Schruiff 2004:20). Die konfessionelle Schule hingegen blieb bis zum Jahre 1938 erhalten (vgl. Schlag 1986:192).

„Die Verwendung der kroatischen Sprache war zum Symbol christlichsozialer Orientierung geworden, und sozialdemokratische Kroaten lehnten ihre Verwendung in der Schule und vor Behörden ab“ (Schruiff 2004:20).

Betrachtet man diesen, in erster Linie parteipolitischen und in weiterer Folge gesinnungsmäßigen Riss geografisch, dann kann man bereits zu dieser Zeit eine deutliche Teilung des Burgenlandes in eine nördliche und eine südliche kroatische Bevölkerung erkennen. Dieses Nord-Süd Gefälle zieht sich bis heute durch (vgl. Kuzmits 1994:123).

Der zweite Riss innerhalb der Minderheit erfolgte durch die Grenzziehung. Aufgrund der Gebietsentscheidungen blieben viele kroatische Gemeinden bei Ungarn. Menschen, die früher innerhalb einer Staatsgrenze lebten, waren nun durch eine Grenze voneinander getrennt. Diese Grenze wurde vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg durch den sogenannten Eisernen Vorhang zu einem besonders starkem, trennenden Merkmal.

Leider gibt es keine Quellen darüber, wie viele Familien damals durch die Grenzziehungen voneinander getrennt wurden und inwiefern diese die Menschen beeinflusste. Die (persönlichen) Geschichte(n) der damaligen Zeit fehlen zur Gänze. Ob

die Aufzeichnungen darüber verloren gingen, oder die Ereignisse nie niedergeschrieben wurden, bleibt offen.

Die damalige kroatische Bevölkerung hatte auch mit Loyalitätsproblemen zu kämpfen, und zwar nicht nur auf der österreichischen, sondern auch auf der ungarischen Seite.

Die betreffende Bevölkerung steht zwischen mehreren Loyalitäten, vor allem jener zur eigenen (subnationalen) ethnischen Gruppe und jener zur überdachenden Nation, eventuell auch einer zu einer Nation jenseits der Staatsgrenzen. Hier kann es einen massiven Anreiz zur Assimilation für jene Teile geben, welche sich in den Werten und Zielen ihrer Führungsgruppe nicht wieder zu erkennen vermögen. Es kann aber auch eine sezeessionistische, z.B. irredentistische Strömung geben. Diese Problematik der Loyalitätsoption stellte sich für die heutigen österreichischen Minderheiten mehrmals (Reiterer, 2007:129).

Aber gerade in dieser Zeit der Krise und des Identitätsverlustes durch die Veränderung der gewohnten Strukturen, kam die Tamburica im Burgenland auf und erfreute sich rasch großer Beliebtheit. Es scheint fast, als wäre es kein Zufall gewesen, dass die Tamburica genau in diesem Moment ihren Weg ins Burgenland fand.

Über den Zusammenhang der Konflikte innerhalb der kroatischen Minderheit und dem mehr oder weniger plötzlichen Auftauchen der Tamburica im Burgenland gibt es, soweit bekannt, keine Untersuchungen. Deshalb will ich im Folgenden die Hypothese aufstellen, dass das Instrument Tamburica zur damaligen Zeit als verbindendes Mittel und aus identitätspolitischen Gründen eingesetzt und bewusst positioniert wurde, was auch durch den zweiten Teil der Kapitelüberschrift „*Sviraj brate, tambure*“ (Spiel auf der Tamburica, Bruder) ausgedrückt werden soll. (Das Lied „*Tambure*“ wurde 1988 als Single veröffentlicht und ist interessanterweise das einzige Lied der Gruppe Bruji, das es bis in die Hitliste des österreichischen öffentlich-rechtlichen Unterhaltungsradiosenders Ö3 geschafft hat (<http://volksgruppen.orf.at/uebersicht/stories/72223/>).

Lorenz Karall, Rudolf Klaudus und Matthias Ferschin, die 1922 die burgenländischkroatische Zeitung „Hrvatske Novine“ ins Leben riefen (vgl. Szucsich 1986:242), kamen durch ihre Kontakte zu dem in Wien ansässigen südkroatischen Kulturverein „Prosvjeta“ (Die Bildung) auch mit der Tamburica in Berührung. Daraufhin entstand die Idee, eine eigene Gruppe auch im Burgenland zu gründen.

Umgesetzt wurde dieser Plan 1923 in Baumgarten, der Heimatgemeinde Ferschins (vgl. Szucsich 1986:245).

Ferschin hatte zuvor ein Gymnasium in Zagreb besucht und dort auch mit dem Medizinstudium begonnen, bevor er wieder nach Österreich zurückgekehrt war (vgl. Szucsich 1986:242). Die Vermutung liegt nahe, dass er schon während seines Aufenthaltes in Zagreb mit Tamburicamusik in Berührung gekommen war (vgl. Gregorich 2001:30), da die Tamburica zu dieser Zeit sehr populär und „Teil einer slawischen Bewegung, die sich gegen die Habsburger richtet[e]“ (Gregorich 2001:23), war.

Die beiden Fragen, die sich in diesem Zusammenhang aufdrängen und deren Beantwortung jeweils in einer gesteuerten Einführung der Tamburica ins Burgenland liegt, sind einerseits, weshalb es beinahe 50 Jahre gedauert hatte, bis die Tamburica nach der Weltausstellung in Wien endlich im Burgenland ankam, und warum kam andererseits Ferschin erst durch den Kontakt zum Verein „Prosvjeta“ auf die Idee eine eigene Gruppe zu gründen kam, wo er doch zuvor so viele Jahre in Kroatien verbracht hatte?

Ein weiteres Indiz für die identitätspolitische Positionierung der Tamburica ist die Tatsache, dass keine Quelle die Existenz der Tamburica im Burgenland vor dem Jahr 1923 belegt (vgl. Gregorich 2001:32).

Als Grund für die Notwendigkeit einer Identitätspolitik kann man durchaus die Tatsache heranziehen, dass die kroatische Minderheit nicht nur eine politisch neu organisierte Heimat, sondern auch einen neuen Namen bekam. „Die Bezeichnung 'Burgenländische Kroaten' ist erst im Zusammenhang mit der neuen Bezeichnung 'Burgenland' entstanden“ (Stern-Pauer, Schruiff 2002).

Die kroatische Bezeichnung „Gradišće“, für Burgenland, stammte vom Schriftsteller Mate Meršić Miloradić (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002). Die Burgenlandkroatinnen und -kroaten bezeichnen sich selbst seit diesem Zeitpunkt als „Gradišćanski Hrvati“. Aber auch die kroatische Bevölkerung, die bei Ungarn verblieb, nannte sich „Burgenlandkroaten“, da sie sich von der kroatischen Minderheit, die im Süden Ungarns an der Grenze zu Kroatien lebt, abheben wollte (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002).

Von theoretischer Seite aus kann diese Namensgebung auch als eine der vier möglichen Strategien der Identitätspolitik I gesehen werden.

„Etwas Neues zu sagen, heißt zum Teil zuallererst, all die alten Dinge zu verdrängen, die die Wörter bedeuten – ein ganzes System von Bedeutungen zu bekämpfen“ (Hall 1999:86). Im Fall der burgenländischen Kroatinnen und Kroaten bedeutet dies, dass diese die Gelegenheit hatten das Wort „Burgenlandkroate“/ „Burgenlandkroatin“ neu zu besetzen und eine neue Identität zu schaffen. Hall spricht aber auch davon, dass man lernen muss sich mit etwas zu identifizieren (vgl. Hall 1994:81).

Durch diese neue Bezeichnung wurde aber auch eine weitere Strategie der Identitätspolitik I erfüllt, denn die Kroatinnen und Kroaten wurden unter dem Namen vereinheitlicht (vgl. Supik 2005:79). Die unterschiedlichen kroatischen Dialekte, Bräuche und Lebensweisen traten durch die Bezeichnung zurück, um dem Verbindenden den Vortritt zu geben und das Einigende aufzuzeigen.

Untereinander (vermeintlich) geeinigt, differenzierten sich die burgenländischen Kroatinnen und Kroaten gleichzeitig von der deutschen Mehrheitsbevölkerung. Um diese Differenzierung und Schaffung der neuen Identität zu rechtfertigen und zu untermauern, kam die Tamburica gerade recht und war hierfür im doppelten Sinne das geeignete Instrument.

Das Instrument Tamburica entwickelte von diesem Augenblick an eine immer größer werdende Popularität. Auch Zeitungsartikel warben für das Instrument und priesen es als typisch kroatisches Instrument an, das schon seit ewigen Zeiten vom Volk der Kroatinnen und Kroaten gespielt wird.

Und diese unsere Volkslieder sind unser Stolz vor der ganzen Welt, denn so viele und schöne Volkslieder hat kein anderes Volk. In der größten Bedrängnis haben unsere Alten die Tamburizza in die Hand genommen und haben das „schwere und schreckliche Leid“ besungen, und darin liegt die historische Wichtigkeit der Tamburizza (Sučić Feri:1987:117, zit. nach Gregorich 2001:32).

In diesem Artikel, der zwei Wochen nach der Gründung der Tamburica Baumgarten erschien, wurde das Volk der Burgenlandkroatinnen und -kroaten mit dem kroatischen Volk sozusagen in einen Topf geworfen. Während die Tamburica bei den Südslawen („unsere Alten“) schon längere Zeit verbreitet war, war unter der kroatischen

Minderheit im Burgenland vor allem die instrumental unbegleitete Liedtradition von enormer Wichtigkeit (vgl. Gregorich 2011:33).

Somit kann man auch sagen, dass die burgenländische Minderheit nicht nur ihre eigene Identität neu begründete, sondern gleichzeitig auch Teil einer größeren Identität, nämlich der des Volkes der Kroatinnen und Kroaten, und in weiterer Folge der der Slawen wurde.

Wichtig für die Verbreitung der Tamburica war die, im Jahre 1931, aus der kroatischen Studentenvereinigung „Rodobran“ hervorgegangene katholische burgenländisch-kroatische Studentenschaft „Kolo“. Durch ihre Tourneen, die sie durch die burgenländischen Ortschaften führte, wurde das Interesse der Dorfbewohner an dem Instrument geweckt (vgl. Szucsich 1986:230f). In der Folge entstanden einige neue Tamburicagruppen.

Die neu entdeckte Leidenschaft fand mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten allerdings bald wieder ein Ende.

3.3.3 „Schwarz ist kroatisch, Rot ist deutsch“

Der Anschluss an Deutschland und der Zweite Weltkrieg brachten massive Veränderungen für die gesamte Bevölkerung Österreichs. Die kroatische Minderheit zeigte sich 1938 solidarisch mit den einmarschierenden Nationalsozialisten und versprach ihnen treu zu dienen. Auch der kroatische Kulturverein schloss eine Erklärung ab, dass die kroatische Bevölkerung „das neugeschaffene Deutsche Reich und ihren Führer und Reichskanzler Adolf Hitler begrüßt und verspricht bei dessen Aufbauarbeiten mitzuhelfen in ungebrochener Treue und Loyalität“ (Hrvatske Novine 1938:1, zit. nach Schlag 1986:205).

Ob diese Loyalität Selbstschutz war oder wirklich dem politischen Denken der damaligen Bevölkerung entsprach, bleibt offen. Zu Beginn des Krieges profitierte die kroatische Minderheit noch von ihrer Treue. Mit der Zeit aber wurden vor allem Lehrer und Geistliche, die auf den kroatischsprachigen Unterricht bestanden, versetzt oder inhaftiert (vgl. Schlag 1986:204ff). „Andererseits gab es aber auch unter den

Burgenlandkroaten schon vor dem Anschluss Österreichs im Jahr 1938 zahlreiche Vertrauensleute der illegalen Nazis“ (Stern-Pauer, Schruiff 2002).

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges gab es auch immer wieder Gerüchte bezüglich einer Aussiedelung der burgenländischen Kroatinnen und Kroaten (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002). Ausschlaggebend für diesen Umsiedlungsplan soll die Intervention des Kroatischen Kulturvereines bei Tito gewesen sein. Das Eingreifen des Kroatischen Kulturvereines hatte die vorzeitige Befreiung der Burgenlandkroaten aus der Kriegsgefangenschaft zum Ziel (vgl. Robak 1985:35f). Die Aussiedlung der Burgenlandkroatinnen und –kroaten blieb eine Idee, die Intervention hingegen war erfolgreich. Auch mein Großvater kehrte aufgrund seiner kroatischen Wurzeln früher als andere aus der kroatischen Kriegsgefangenschaft zurück.

Das Burgenland, das an Ungarn, die Slowakei und an Slowenien grenzt, lag nach dem Zweiten Weltkrieg direkt beim Eisernen Vorhang. Eine wirtschaftliche Entwicklung war deshalb nur schwer möglich (vgl. Stern-Pauer, Schruiff 2002).

Der erste gewählte Landeshauptmann des Burgenlandes in der Zweiten Republik war Lorenz Karall, ein Burgenlandkroate aus Großwarasdorf/Veliki Borištof.

Die Rechte der kroatischen und der slowenischen Minderheiten wurden im Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrages festgelegt.

Die Festlegung der Rechte der kroatischen Minderheit brachte diese allerdings nicht dazu, an einem gemeinsamen Strang zu ziehen. Der parteipolitische Riss, der in der Zwischenkriegszeit die Minderheit spaltete, schien sich nach dem Zweiten Weltkrieg noch weiter zu vertiefen.

Grund dafür waren die Grabenkämpfe um die Vormachstellung innerhalb der kroatischen Minderheit, die sich das Präsidium der SPÖ-Mandatare aus kroatischen und gemischtsprachigen Gemeinden im Burgenland mit dem Kroatischen Kulturverein (HKD - Hrvatsko Kulturno Društvo) lieferte (vgl. Schruiff 2004:22). Das Verheerende an diesen Auseinandersetzungen war, dass die beiden Organisationen absolut konträre Meinungen vertraten und es für die Burgenlandkroatinnen und –kroaten nur ein Entweder - Oder in der Wahl ihrer Meinung gab. Dieses Schwarz-Weiß (in diesem Fall Schwarz-Rot) Denken entzweite die Minderheit und konterkarierte das Vorantreiben ihrer eigentlichen, ureigenen Interessen.

Fritz Robak, jahrelang Präsident des Präsidiums, welches als politisches Gegengewicht zum Kroatischen Kulturverein gegründet wurde, prangerte nicht nur die zunehmende Integration der kroatischen Vereine in die ÖVP an (vgl. Schruiff 2004:22), sondern versuchte auch die Menschen im Burgenland dazu zu bewegen, die kroatische Sprache nicht mehr zu pflegen.

Robak selbst wuchs in Steinbrunn/Štikapron auf und beherrschte die burgenlandkroatische Sprache. Bei öffentlichen Auftritten benutzte er sie allerdings nie und nur einmal gab er ein Interview in kroatischer Sprache

(<http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/12657/>).

In den Augen von Robak handelt es sich bei der burgenländischkroatischen Sprache um einen archaischen Dialekt, der niemandem etwas nutze, sondern im Gegenteil hinderlich sei (vgl. Robak 1985:240).

Damit bestimmt die Sprache den wirtschaftlichen, besser sozialen Standpunkt des Individuums in seiner Umwelt, in dem Staat, in dem er, seine Familie, die Gemeinschaft eines Dorfes leben und einen wirtschaftlichen Status erringen muß (Robak 1985:240).

In der Frage der zweisprachigen Schulen war Robak der Ansicht, dass Rechte keine Pflichten werden dürften (dabei bezieht er sich auf Artikel 7 des Staatsvertrages) und war dagegen, dass zweisprachige Kinder auch zweisprachige Schulen besuchen müssten (vgl. Kinda-Berlakovich 2005:147). Diese Meinung vertrat er bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1994.

Um den Rahmen nicht zu sprengen, belasse ich es bei dieser kurzen Abhandlung. Im Zuge der Recherche ist mir allerdings aufgefallen, dass es auch zu dieser spannenden und angespannten Zeit kaum Literatur gibt. Es scheint fast, als würde die „kollektive burgenlandkroatische Identität“ sich nicht mit ihren eigenen Schatten der Vergangenheit auseinandersetzen wollen. Das einzige zu diesem Thema erschienene Werk, ist das Buch von Fritz Robak „Kroaten im Burgenland“, welches sich nach dem subjektiven Empfinden der Verfasserin dieser Arbeit weniger wie eine Beschreibung der historischen Hintergründe oder des Status Quo, sondern vielmehr wie eine Abrechnung mit dem Kroatischen Kulturverein liest.

Die Frage, die sich mir in diesem Zusammenhang stellt ist: Was ist Fritz Robak widerfahren, dass er es zu seinem Lebensinhalt machte, den Kulturverein und die

kroatische Sprache zu bekämpfen? Die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit wäre wohl zum Thema einer weiteren Diplomarbeit geeignet.

Welche Rolle aber spielte die Tamburica in dieser Zeit? Nach anfänglichen Startschwierigkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in den 1950er Jahren viele Gruppen ins Leben gerufen oder wiederbelebt.

Schon damals gab es verschiedene Ansprüche, welche Art der Musik Tamburicagruppen darbieten sollten (vgl. Gregorich 2001:67f).

Die Jazz-Tamburicagruppen, die zu dem damaligen Zeitpunkt sehr beliebt waren, begannen die für das Burgenland typischen Roma-Kapellen bei Tanzunterhaltungen abzulösen. Den Jazz-Tamburicagruppen wird nicht nur vorgeworfen, dass ihr Programm zu kommerziell sei, sondern auch, dass sie nur aus finanziellen Beweggründen spielen würden (vgl. Gregorich 2001:68).

Ende der 1950er Jahre setzt im Burgenland der Tourismus vor allem rund um den Neusiedler See ein. Im Zuge dieser Entwicklung sah die deutsche Mehrheitsbevölkerung die Möglichkeit, die Tamburicagruppen als Repräsentanten der Mehrsprachigkeit des Burgenlandes einzusetzen (vgl. Gregorich 2001:81f). Das bedeutet, die Gruppen wurden anfangs von der Mehrheitsbevölkerung positioniert und zu eigenen Zwecken gebraucht.

Anfang der 1960er Jahre erlebte die Tamburica insbesondere im Norden des Bundeslandes einen unglaublichen Boom. Es kann nur gemutmaßt werden, dass diese Gründungswelle vor allem mit der Möglichkeit auch auftreten zu können zusammen hängt. Es ist allerdings auffällig, dass im Süden des Landes kaum Interesse an der Tamburica gefunden wurde (vgl. Gregorich 2001:78).

Die Entwicklung der Gruppen im Nordburgenland schritt rasant voran. Allerdings kam es durch die zahlreichen Gründungen auch zu Problemen. Die Gruppen wurden zu Konkurrenten, die durch Preisdumping an die Auftritte heran zu kommen versuchten (vgl. Gregorich 2001:92). Aber nicht nur das Konkurrenzverhalten und der Idealismus wurden durch die Einbeziehung der Tamburicagruppen in die touristische Werbung für das Burgenland beeinflusst, auch das Repertoire veränderte sich zusehends.

Durch die vielen Auftritte vor Touristen passten sich die Gruppen in ihrer Liedauswahl an die Wünsche des Publikums an und nahmen auch Unterhaltungsmusik in ihre Auswahl auf (vgl. Gregorich 2001:85).

Aber nicht nur die Musikauswahl änderte sich, sondern auch das äußere Erscheinungsbild. Hatten die Männer in der Zwischenkriegszeit meist noch Anzug mit Hemd und Krawatte getragen, kam in den 1960er Jahren das Tragen der Tracht auf. Die Trachten, die kaum Bezug zur gelebten Realität haben, dienen vor allem zu Repräsentationszwecken (vgl. Gregorich 2001:101ff).

„Mit Hilfe der Tracht wird auch die 'importierte' Tamburizza als 'authentische' burgenländischkroatische Tradition ausgewiesen“ (Gregorich 2001:107).

Nach der anfänglichen Euphorie über die Auftrittsmöglichkeiten durch den Tourismus mehrten sich die kritischen Stimmen. Der Vorwurf, dass die Gruppen nur mehr reine Touristenattraktionen seien wurde immer lauter (vgl. Gregorich 2001:88). Ebenfalls wurde kritisiert, dass die Tamburica mittlerweile einziges Ausdrucksmittel der Kultur der burgenländischkroatischen Minderheit geworden sei (vgl. Gregorich 2001:97).

Es ist festzustellen, dass die Diskussionspunkte über die Jahrzehnte dieselben geblieben sind und sich immer wiederholen. Einer der größten Diskussionspunkte bis heute ist das dabei Repertoire der Musikstücke.

Auf der einen Seite sollen sich die Gruppen dem Volkslied widmen, auf der anderen Seite müssen sie aber offen für Veränderungen bezüglich der musikalischen Landschaft sein. Nehmen sie dann allerdings zu viele Schlager oder nicht-traditionelles, was auch immer das im Zusammenhang mit der hybriden burgenländischkroatischen Bevölkerung bedeutet, in ihr Programm auf, sind sie wieder dem Vorwurf ausgesetzt, unauthentisch zu sein.

Ein Weg in die richtige Richtung wäre die Positionierung der einzelnen Gruppen. So wie auch Kuzmits in seiner Diplomarbeit schreibt, wäre es „zweckdienlich, sich über die musikalische Orientierung Gedanken zu machen, sie festzuschreiben und nach außen hin zu kommunizieren“ (Kuzmits 1994:67).

Die Festschreibung sollte meiner Meinung nach allerdings nicht allzu starr sein, da sich durch die Veränderung der Gegebenheiten und der Identitäten auch die Zugänge zur Tamburicamusik verschieben.

Ein weiterer interessanter Punkt, der bei Gregorich auftaucht, ist das auch hier vorkommende Nord-Süd Gefälle. Obwohl im Süden anfangs kein Interesse an der Tamburica bestand, gehören die meisten dieser Gruppen zu den Traditionalisten (siehe Kapitel 3.5).

Auch an diesem Punkt ist wieder die anfangs aufgestellte Theorie heranzuziehen und anzumerken, dass das Subjekt historisch definiert ist. Das bedeutet im gegebenen Zusammenhang, dass die unterschiedlichen geschichtlichen Einflüsse im Nord- und Südburgenland im Bezug auf die Entwicklung der Tamburica in Betracht zu ziehen sind und anerkannt werden muss, dass die Tamburica im Burgenland nicht einheitlich und kollektiv ist, da nicht nur jede Region ihre eigene(n) Geschichte(n) hat, sondern auch jede einzelne Gruppe.

Wenn man die Geschichte in die Überlegungen mit einbezieht, kann auch hier wieder eine Hypothese darüber aufgestellt werden, warum sich die Gruppen im Norden und Süden so unterschiedlich entwickelt haben.

Waren die Gruppen im Nordburgenland kurz nach ihrer Entstehung schon in die Tourismusmaschinerie geraten bzw. teilweise deswegen entstanden und dadurch stark in ihrer Liedauswahl beeinflusst, konnten die Gruppen im Süden mehr Zeit dafür aufwenden einen bewussten Zugang zu wählen.

3.4 Tamburicagruppen im Burgenland

Die aktuell aktiven Tamburicagruppen im Burgenland sind in keinem überregional organisierten Verein zusammengeschlossen.

Im Jahre 1995 wurde zwar nach jahrzehntelangen Diskussionen unverhofft ein Dachverband für die Tamburicagruppen des Burgenlandes ins Leben gerufen, allerdings blieb diese Vereinigung, deren administrative Aufgaben vom HKD übernommen wurden, sehr inaktiv und verschwand bald wieder in der Versenkung. Die Vermutung,

dass die „Zajednica folklornih i tamburaških grup“ (Vereinigung der Folklore- und Tamburicagruppen) nur aufgrund der erhöhten Subventionszahlungen gegründet wurde, liegt deshalb nahe (vgl. Gregorich 2001:94).

Die einzigen, die sich bis jetzt mit der Erfassung aller Ensembles im Burgenland beschäftigt haben, sind Aladar Csenar (1983) und Wolfgang Kuzmits (1996).

Für die vorliegende Arbeit wollte ich ebenfalls eine aktuelle Liste der Tamburicagruppen anführen und erkundigte mich deshalb beim HKD nach einer solchen Aufstellung. Mir wurde seitens des HKD mitgeteilt, dass es keine Liste gibt, aber ein Kalender für das Jahr 2012 erschienen ist, der alle Gruppen mit Fotos zeigt. Der Kalender wurde mir zugeschickt und enthielt die kleine Notiz, dass die Tamburicagruppe Parndorf/Pandorf kein Foto geschickt habe, ich zu dem Ensemble aber sicher Informationen im Internet finden werde. Es bleibt allerdings offen, ob die Parndorfer Tamburica die einzige Gruppe ist, die kein Foto geschickt hat und wen der HKD angeschrieben hat, wenn doch keine Liste geführt wird.

Nach der Durchsicht des Kalenders habe ich die Gruppen, die in der Arbeit von Kuzmits (vgl. Kuzmits 1996: 32ff) angeführt sind, mit jenen des Kalenders (HKD, 2012) verglichen und bin zu folgendem Ergebnis gekommen.

Bestehende Gruppen nach Bezirken:

- Bezirk Neusiedl: Neudorf/Novo Selo, Pama/Bijelo Selo, Parndorf/Pandorf
- Bezirk Eisenstadt-Umgebung: Hornstein/Vorištan, Klingenbach/Klimpuh, Oslip/Uzlop, Siegendorf/Cindrof, Steinbrunn/Štikapron, Trausdorf/Trajštof, Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof, Zagersdorf/Cogrštof, Zillingtal/Celindof
- Bezirk Mattersburg: Baumgarten/Pajngrt
- Bezirk Oberpullendorf: Großwarasdorf/Veliki Borištof, Kleinwarasdorf/Mali Borištof, Kroatisch Gerersdorf/Gerištof, Nikitsch/Filež, Unterpullendorf/Dolnja Pulja
- Bezirk Oberwart: Dürnbach/Vincjet, Schachendorf/Čajta, Schandorf/Čemba
- Bezirk Güssing: Güttenbach/Pinkovac, Neuberg/Nova Gora, Stinatz/Stinjaki

Die meisten Gruppen sind demnach im Norden des Landes, vor allem im Bezirk Eisenstadt-Umgebung zu finden. Der einzige Bezirk ohne Tamburicagruppe ist der Bezirk Jennersdorf.

Verglichen mit der Arbeit von Kuzmits haben sich zwei Gruppen nach 1994 aufgelöst (Antau/Otava, Weiden bei Rechnitz/Bandol) und drei Gruppen seither neu formiert (Pama/Bijelo Selo, Kleinwarasdorf/Mali Borištof, Kroatisch Gerersdorf/Gerištof).

Die Tamburicagruppen im Burgenland unterscheiden sich aber nicht nur durch ihre Herkunft voneinander, sondern auch durch ihren unterschiedlichen Zugang zur Musik.

Kuzmits bringt in seiner Diplomarbeit das musikalische Repertoire der einzelnen Gruppen mit der Stärke der Identifikation in Verbindung und bildet daraus drei verschiedene Kategorien (vgl. Kuzmits 1996, 65f).

- Ästhetiker: Die Gestaltung des Repertoires gilt als bestimmender Faktor. Es werden Lieder aus den unterschiedlichen Genres ausgewählt. Die Identifikation mit dem Burgenländisch-Kroatischen ist minimal.
- Traditionalisten: Sie erreichen durch ihre Repertoireauswahl eine starke Identifikationsintensität. Zu ihren gespielten Liedern gehören auch aus Kroatien importierte Schlager und volkstümliche Musik, die aber bald als burgenlandkroatisches „Eigentum“ gesehen werden.
- Ästhetische Traditionalisten: Befinden sich zwischen den Traditionalisten und den Ästhetikern. In Ihrem Repertoire finden sich sowohl Volkslieder, volkstümliche Musik und Schlager, als auch konzertante Stücke und Sakralmusik.

Kuzmits weist aber darauf hin, dass es eine idealtypische Gruppierung nicht möglich ist, da es zu Überschneidungen kommt (vgl. Kuzmits 1996:67).

Abschließend zu diesem Kapitel möchte ich noch anmerken, dass ich persönlich einem Dachverband nur insofern etwas abgewinnen könnte, als dass dieser Verein als Vernetzungsorganisation zwischen den Tamburicavereinen fungieren könnte.

3.5 Vertretungsorganisationen der kroatischen Minderheit

So wie die kroatische Bevölkerung im Burgenland in zwei Parteien gespalten ist, sind dies auch ihre Vertretungsorganisationen. Die Liste der unten angeführten Organisationen ist nur ein Ausschnitt aus den zahlreichen Vereinen, von denen sich die Kroatinnen und Kroaten im Burgenland vertreten lassen können. Auffallend ist, dass nur das „Präsidium der SPÖ-Mandatare aus kroatischen und gemischtsprachigen Gemeinden im Burgenland“ und die „DZArbeitsgemeinschaft kroatischer Kommunalpolitiker im Burgenland“ als politische Organisationen angeführt werden. Grund dafür ist die Tatsache, dass nur diese beiden Vereine als tatsächlich politisch organisierte Gruppen gegründet wurden, sämtliche anderen Organisationen aber über die Zeit durch politischen Parteien vereinnahmt wurden.

Die Liste der angeführten Organisationen entstammt der Webseite des HKD (http://www.hkd.at/index.php?option=com_content&view=article&id=3&Itemid=111&lang=de):

Organisationen im Burgenland:

- Hrvatsko kulturno društvo u Gradišću - HKD/Kroatischer Kulturverein im Burgenland, Eisenstadt: Zahlenmäßig größte und älteste Organisation der burgenländischen Kroaten, kulturelle Betreuung der kroatischsprachigen Bevölkerung, Vertretung in volksgruppenpolitischen Belangen.
- Hrvatsko štamarsko društvo - HŠtD/Kroatischer Presseverein, Eisenstadt. Herausgeber der kroatischen Wochenzeitung und anderer Publikationen in kroatischer Sprache, Eisenstadt
- Hrvatski kulturni i dokumentarni centar - HKDC/Kroatisches Kultur- und Dokumentationszentrum, Eisenstadt.
- Narodna visoka škola Gradišćanskih Hrvatov - HNVŠ/Volkshochschule der Burgenländischen Kroaten, Eisenstadt.
- Društvo za obrazovanje Gradišćanskih Hrvatov - DOGH/Bildungswerk der Burgenländischen Kroaten, Trausdorf.
- Kulturna zadruga - KUGA/Kulturverein KUGA, Großwarasdorf.

- Panonski institut - PAIN/Pannonisches Institut, Güttenbach.
- Znanstveni institut Gradišćanskih Hrvatov - ZIGH/Wissenschaftliches Institut der Burgenländischen Kroaten, Trausdorf.

Politische Organisationen:

- Prezidij SPÖ-mandatarov iz hrvatskih i mišanojezičnih općina u Gradišću / Präsidium der SPÖ-Mandatare aus kroatischen und gemischtsprachigen Gemeinden im Burgenland, Eisenstadt.
- Djelatna zajednica hrvatskih političarova u Gradišću - DZ/Arbeitsgemeinschaft kroatischer Kommunalpolitiker im Burgenland, Kroatisch Geresdorf. VP-Kontrapart zum Präsidium

Organisationen für die burgenländischkroatische Minderheit in Wien:

- Hrvatsko Gradišćansko kulturno društvo u Beču - HGKD/Burgenländisch-Kroatischer Kulturverein in Wien
- Gradišćansko-hrvatski Centar - Centar/Burgenländisch-kroatisches Zentrum, Wien.
- Hrvatski akademski klub - HAK/Kroatischer Akademikerklub, Wien-Eisenstadt.

Aus diesem breiten Angebot an Vereinen, möchte ich den HKD – Hrvatsko Kulturno Društvo/Kroatischer Kulturverein herausgreifen, da er der älteste aller Vereine der kroatischen Minderheit ist und die meisten Mitglieder hat.

Der HKD wurde zum ersten Mal im April 1921 und zum zweiten Mal im Jahr 1929 gegründet (vgl. Szucsich 1986:227). Die Führung des HKD unter Martin Mersich d. Ä. sprach sich für einen Verbleib der Kroaten bei Ungarn aus und schrieb dies in einem Memorandum nieder. Dieser Akt blieb aber nicht ohne Folgen, Mersich d. Ä. bekam nach der Angliederung des heutigen Burgenlandes an Österreich, sowohl das Misstrauen der österreichischen Behörden, als auch des Teiles der kroatischen Minderheit, die sich für einen Anschluss an Österreich aussprachen, zu spüren (vgl. Schlag 1986:181f). Mit dem erfolglosen Versuch eine eigene kroatische Partei im Burgenland zu gründen, scheiterte auch die Pläne für die eigene Interessensvertretung (vgl. Schlag 1986:195).

Im Jahre 1926 kam die Idee eine überparteiliche Organisation für alle Kroatinnen und Kroaten des Burgenlandes zu gründen wieder auf. Damals war man der Auffassung,

Daß durch die neu aufbrechende gesellschaftliche Entwicklung und mit der damit fast automatisch einsetzenden Assimilation in einem bisher noch nie erfahrenen Ausmaß und beängstigendem Tempo gewaltige Probleme für den Weiterbestand des eigenen Volkstums auftauchten, mußte bewußt gemacht und ein geeignetes Führungsinstrument zur Abwehr dieser Bedrohung geschaffen werden (Schlag 1986:196).

Sicher ist, dass die Vorbereitungen zum neuen HKD bereits 1927 begonnen haben und mit Beginn des Jahres 1929 Mitglieder für den Verein angeworben wurden. Die Spenden, die eingehoben wurden, bestanden allerdings nicht nur aus Geld, sondern auch aus Naturalien. Im August 1929 wurde der Kroatische Kulturverein im Burgenland letztendlich erneuert. „Von Anfang an sah der HKD als seine Aufgaben die Erweckung, Stärkung und Verbreitung des Volksbewusstseins“

(http://www.hkd.at/index.php?option=com_content&view=article&id=20&Itemid=14&lang=de).

Zu den wichtigsten Errungenschaften des HKD in der Zwischenkriegszeit, gehört seine wichtige Rolle in der Entscheidungsfindung bezüglich der Schulfrage. Mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten kamen auch die Aktivitäten des Kroatischen Kulturvereines zum Erliegen. Im Jahre 1947 nahm der Verein intern seine Geschäfte wieder auf, zur ersten Sitzung kam es aber erst wieder im Jahr 1951 (vgl. Szucsich 1986:228).

In der Zeit nach dem Staatsvertrag von 1955 galt die Aufmerksamkeit des HKD der Verwirklichung der in Artikel 7 zugesicherten Rechte. Der HKD merkt auf seiner Homepage an, dass die Spaltung in der Volkspolitik sich als größtes Problem herausstellte (www.hkd.at).

Dabei wird vom HKD ganz außer Acht gelassen, dass auch er zu dieser Zeit in gewissem Maße Teil der Volkspolitik war. Der Verein wurde zwar nicht aus parteipolitischen Gründen ins Leben gerufen, stand aber aufgrund seiner meist akademischen Führungsriege und seiner Nähe zur Bauernschaft, der ÖVP sehr nahe. Fritz Robaks Präsidium deklarierte sich als parteipolitischer Verein und griff den HKD ob seiner, von ihm beanspruchten Vormachtstellung permanent an. (vgl. Robak 1985)

Die damaligen Auseinandersetzungen waren der kroatischen Volksgruppe im Burgenland, wie schon erwähnt, nicht zuträglich.

Der HKD bemüht sich, laut seiner Webseite, im Rahmen seiner Tätigkeit vor allem um die Pflege der kroatischen Sprache und der kroatischen Kultur, was in, vom Kulturverein organisierten, Festen zum Ausdruck kommt. Der HKD war auch maßgeblich daran beteiligt, dass in Kooperation mit der „Matica Hrvatska“ die Kurse für Tamburicaleiter in Kroatien stattfanden.

Des Weiteren ist der HKD vor allem um die Bildung der Kinder bemüht und bringt zu diesem Zwecke verschiedenste Hilfsmittel heraus, die das Lernen der Sprache erleichtern sollen. Aber auch in der Erwachsenenbildung ist er laut eigener Webseite tätig (www.hkd.at).

Sämtliche, hier angegebenen, Informationen zum Tätigkeitsfeld entstammen der Webseite des HKD. Leider waren, obwohl der HKD die älteste und größte Interessensvertretung der burgenlandkroatischen Minderheit ist, keine neutralen Informationen über die Aufgaben des Kulturvereins auffindbar.

4 Trajštof to je lipo selo

Nachdem in Kapitel 3 die historischen und soziokulturellen Hintergründe der burgenlandkroatischen Minderheit und der Einfluss auf deren Entwicklung behandelt wurden, sollen nun im Kapitel 4 diese Hintergründe auf einer Ebene darunter, nämlich auf lokaler Ebene beleuchtet werden.

Zuerst soll die Gemeinde Trausdorf, die das soziale Umfeld der Tamburica Trausdorf bildet, näher analysiert werden. Danach sollen die Geschichte und die Entwicklung der Tamburicagruppe Trausdorf untersucht werden, und zwar um die Frage zu beantworten, ob sich die Gruppe jemals selbst innerhalb der Tradition der Tamburica und damit innerhalb der Burgenlandkroatinnen und -kroaten positioniert hat.

4.1 Die Gemeinde Trausdorf

4.1.1 Geschichte und demographische Entwicklung der Gemeinde Trausdorf

Trausdorf ist ein archetypisches burgenländisches Straßendorf, das nur vier Kilometer von der Landeshauptstadt Eisenstadt entfernt liegt. Die Gemeinde ist aufgrund ihrer Lage in der Nähe von Eisenstadt verkehrstechnisch gut aufgeschlossen und ein Durchzugsort auf dem Weg zum Neusiedlersee.

Die erste belegbare Erwähnung von Trausdorf stammt aus dem Jahre 1307. Damals trug die Ortschaft noch den Namen Durug und befand sich im Besitz der Adelsfamilie Gutkeled. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstand die „Herrschaft Eisenstadt“, der auch gewisse Ortsteile von Trausdorf zugesprochen wurden.

Zählte man 1527 in Trausdorf zwei Kroaten und Kroatinnen, war die Gemeinde bereits um 1580 mehrheitlich kroatisch besiedelt. Von insgesamt 95 Familien, wurden 73 als kroatisch bezeichnet und damit war Trausdorf zu einer kroatischen Ortschaft geworden.

Im 17. Jahrhundert ging Trausdorf in den Besitz der Familie Esterhazy über. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Gemeinde durch die Bocskay-Rebellion, den Bethlenkrieg, das Türkenjahr 1638 und die durchziehende französische Armee während des Napoleonkrieges, immer wieder schwer in Mitleidenschaft gezogen.

1864 wurden die Trausdorfer Bauern durch den Grundentlastungsvergleich freie Eigentümer ihres Besitzes. Durch den darauffolgenden Bevölkerungszuwachs und die infolge Erbteilung zu Kleinbesitz geschrumpften Gründe, konnten viele Familien durch die Bestellung ihrer Felder gerade mal den Eigenbedarf decken.

1936 wurde der Trausdorfer Flugplatz errichtet, der während des Zweiten Weltkrieges der deutschen Luftwaffe als Stützpunkt diente. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Platz von Sportfliegern genutzt. Im Jahr 1988 besuchte der Papst im Zuge seiner Österreichreise auch die Diözese Eisenstadt und feierte am Gelände des damaligen Flugplatzes mit rund 100.000 Gläubigen einen Gottesdienst. Sechs Jahre später, also 1994, wurde der Flugbetrieb aufgrund von Anrainerbeschwerden eingestellt (gesamte Geschichte vgl. <http://www.trausdorf-wulka.gv.at/index.php/geschichte.html>).

Eine nicht unwesentliche Rolle in der Geschichte und der Entwicklung Trausdorfs spielen die am Esterhazysee und Pergersee gelegenen Feriensiedlungen. Im Zuge des Ausbaus der Autobahn A3 zu Beginn der 1970er Jahre wurde in Trausdorf Schotter abgebaut. Die Gründe der rund um die, durch den Abbau entstandenen Schotterteiche, wurden Mitte der 1970er Jahre in Bauland umgewidmet. Rasch siedelten sich hier, insbesondere Wienerinnen und Wiener an, die diese Wohnsitze als Sommerresidenzen nutzen. Mittlerweile bewohnen viele von ihnen aufgrund der Lebensmittelpunktverlagerungen ihre Häuser an den Seen das ganze Jahr über und sind sowohl vereintechnisch als auch politisch gut organisiert (vgl. <http://www.trausdorf-wulka.gv.at/index.php/feriensiedlungen.html>), wie auch aus dem Kapitel 4.1.3 hervorgeht.

Trausdorf hat im Laufe seiner Geschichte keine nennenswerte industrielle Ansiedlung zu verzeichnen. Die Bewohnerinnen und Bewohner waren vormals größtenteils Landwirte. Dieser primäre Wirtschaftssektor ist mittlerweile allerdings stark rückläufig, wie sich aus dem Datensatz „Bevölkerung nach Erwerbsstatus“ der Statistik Austria unschwer erkennen lässt. Demnach waren im Jahr 2009 nur noch zwei Prozent der Trausdorfer Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig (<http://www.statistik.at/blickgem/ae1/g10317.pdf>).

Gegenwärtig (Stand 2012) zählt die Gemeinde 1908 Einwohner, was einen Bevölkerungszuwachs von mehr als 40%, in den letzten hundert Jahren bedeutet Einwohnerinnen (<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g10317.pdf>).

Anlässlich der letzten Volkszählung, die 2001 stattfand, gaben 40 % der Trausdorferinnen und Trausdorfer an, Burgenlandkroatisch als Umgangssprache zu verwenden.

Der Gemeinderat von Trausdorf besteht aus 21 Mandataren, die sich folgendermaßen auf die politischen Parteien aufteilen: 13 SPÖ, 7 ÖVP und 1 PULT (Partei Unabhängige Liste Trausdorf). Die letztgenannte Liste vertritt vor allem die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner der Feriensiedlungen. Die nächsten Gemeinderatswahlen im Burgenland finden bereits im Oktober 2012 und werden eventuell Veränderungen mit sich bringen.

4.1.2 Gelebte Zweisprachigkeit?

„Die Trausdorfer zeigen uns wie schön, vorbildlich und vernünftig Zweisprachigkeit sein kann“, so titelt Peter Tyran, Chefredakteur der „Hrvatske Novine“, einen Artikel anlässlich der Eröffnung des ersten Teiles der Kunstmeile an der Wulka im Jahr 2011 (http://www.trausdorf-wulka.gv.at/tl_files/files/bildhauer_brief_2011.pdf).

Ausgehend von diesem Artikel, gebe ich mich nunmehr auf die Suche nach der vorbildlichen Zweisprachigkeit im Ort.

Öffentliche Einrichtungen wie der Kindergarten/Čuvarnica, die Volksschule/Osnovna Škola, das Feuerwehrhaus/Ognjobranski Stan und das Gemeindeamt/Općinski Stan sind zweisprachig beschriftet. Insgesamt acht der Straßen in Trausdorf, (http://www.oeaw.ac.at/dinamlex/AKO/UNGEGN%20BGLD_DEUTSCH.pdf), sind mit den früher für diese Gassen und Straßen üblichen kroatischen Namen beschildert worden (siehe Abbildung 3).



Abbildung 3: Bsp. für die zweisprachige Straßenbeschriftung in Trausdorf
Foto: Judith Kittelmann, 2012

Auch der Webauftritt der Gemeinde Trausdorf ist zweisprachig gestaltet (<http://www.trausdorf-wulka.gv.at/index.php/opcina.html>). Bei genauerer Betrachtung fällt allerdings auf, dass die kroatische Version der Webseite, im Vergleich zur ihrer deutschen Variante, einen wesentlich bescheideneren Informationsgehalt aufweist.

Unter den Punkten „Bürgerservice“ und „Lebenslagen“ werden im Deutschen sämtliche Informationen für das Leben in der Gemeinde, wie Müllabfuhrtermine etc., aber auch verschiedene, für Amtswege erforderliche, Formulare zum Download angeboten.

In der kroatischen Version hingegen fehlen diese beiden Punkte zur Gänze, obwohl das das Burgenlandkroatische im Jahr 1987 als zweite Amtssprache im Burgenland eingeführt wurde (<http://www.zigh.at/nim/bk/zeittafel.html>) und die Bürgerinnen und Bürger alle erforderlichen Unterlagen für Amtswege auch in der burgenlandkroatischen Sprache erhalten können müssten, zumal Trausdorf auch in der Liste der Gemeinden mit kroatischer Amtssprache aufscheint (<http://www.zigh.at/index.php?id=80&L=1>).

Bewegt man sich in den zweisprachig beschrifteten Straßen und Gassen trifft man auch auf kroatisch sprechende Menschen. Auch beim Bäcker, Greißler, Friseur oder im Gasthaus wird das Kroatische noch gepflegt.

Die Männer und die Kopftuch tragenden Frauen, die auch noch in meiner Kindheit, abends auf den Bänken vor den Häusern der Hauptstraße saßen und in kroatischer

Sprache die Ereignisse des Tages Revue passieren ließen, sind jedoch völlig aus dem Ortsbild verschwunden.

Die Trausdorfer Kinder kommen heute bereits im Kindergarten mit dem Kroatischen in Kontakt. Auf spielerische Art und Weise werden ihnen hier erste Kenntnisse vermittelt. Auch die Volksschule ist zweisprachig, wobei zweisprachig hier bedeutet, dass der Unterricht in Deutsch abgehalten wird und Kroatisch nur als zusätzliches Unterrichtsfach angeboten wird.

Die Webseite der VS Trausdorf (<http://www.vstrausdorf.at/index.php/Startseite.html>) ist jedoch, im Gegensatz zu jener der Gemeinde Trausdorf, durchgehend und konsequent zweisprachig gestaltet.

Verbleibt noch eine Untersuchung der Instanz schlechthin der kroatischen Minderheit im Burgenland: die Kirche. Wie schon im geschichtlichen Kapitel deutlich wurde, hatte die burgenländischkroatische Minderheit immer eine starke Bindung zur katholischen Kirche. So waren (und sind) die Geistlichen nicht nur für die Entwicklung und Beibehaltung der Sprache wichtig, sondern waren (und sind) auch die Bräuche der Kroatinnen und Kroaten eng mit dem Kirchenjahr verbunden.

So besuch(t)en etwa die Kinder zu Ostern und zu Allerheiligen die nähere und entferntere Verwandtschaft mit dem Hintergrund, um das rote Ei bzw. den Allerheiligenstriezel zu bitten (vgl. Kornfeind 1986:105ff). Dieser Brauch ist auch mir persönlich noch lebhaft im Gedächtnis und aus meiner Erinnerung heraus ein typischer, nicht unwichtiger Bestandteil der burgenländischkroatischen Kultur. Leider verschwindet auch diese Tradition mehr und mehr aus der Kultur der burgenlandkroatischen Minderheit.

Der Trausdorfer Pfarre stand in den letzten Jahrzehnten immer ein kroatischsprachiger Pfarrer vor, der neben Trausdorf auch die Nachbargemeinde Osip betreut.

Wurden laut Burgenländischem Jahrbuch im Jahre 1981 „für die 225 rein deutschsprachigen Trausdorfer [...] die liturgischen Texte bei jeweils 1 Sonntagsmesse deutsch gebetet [...]“ (Burgenländisches Jahrbuch 1981:78), so werden nunmehr alle Messen zweisprachig abgehalten. Auch der deutsche Gesang hält, seit die Pfarre einen zusätzlichen Organisten eingestellt hat, Einzug in die Trausdorfer Kirche. Ob damit ein weiterer Schritt in Richtung Verlust der Sprache getan wurde, bleibt abzuwarten.

Die Trausdorfer haben allerdings seit dem 01.09.2012 einen neuen Pfarrer. Željko Odobašić ist der erste gebürtige Kroat, der der Gemeinde als Seelsorger vorsteht. Wie sich die Pfarre demnach weiterentwickelt, insbesondere auch was die Pflege des Kroatischen in der Kirche angeht, hängt also in wesentlichem Ausmaß vom neuen Pfarrer ab.

Abschließend zitiere ich noch einmal Peter Tyran aus dem oben angeführten Artikel:

„Trausdorf war einmal schwarz und ist jetzt schon die dritte Periode eine rote Gemeinde - aber es hängt hier sicherlich und keinesfalls von der Parteipolitik ab, ob die Ortschaft zweisprachig ist oder nicht. Trausdorf ist ein Vorbild und gutes Beispiel dafür, wie durch Engagement von vernünftigen, einflussreichen und angesehenen Menschen eine Menge erreicht werden kann“ (http://www.trausdorf-wulka.gv.at/tl_files/files/bildhauer_brief_2011.pdf).

Dieses Zitat kann auf unterschiedliche Art und Weise interpretiert werden.

Auf der einen Seite scheint es nicht wichtig zu sein, dass Trausdorf eine „rote Gemeinde“ ist. Würde diese Annahme jedoch zutreffen, könnte Tyran diese Tatsache auch unerwähnt lassen. Er vermittelt daher den Eindruck, dass die alten Vorurteile „Kroatisch ist Schwarz, Rot ist Deutsch“ immer noch gelten würden, was er meines Erachtens durch seine Aussage über die einflussreichen und angesehenen Menschen verstärkt. Damit suggeriert er nämlich, dass die politische Gemeinde Trausdorf zum Gelingen der Kunstmeile nichts beigetragen hätte. Hätte der Bürgermeister sich allerdings gegen diese Idee gewehrt, hätten auch die angesehenen Menschen keine Chance auf Verwirklichung ihrer Idee gehabt.

4.1.3 Trausdorfer Vereinsmeierei

Die folgende Auflistung soll einen Einblick in die Vielfalt der Trausdorfer Vereinslandschaft geben. Die gegenständlichen Informationen über die Vereine entstammen der Webseite der Gemeinde Trausdorf sowie der E-Mailkorrespondenz mit der Vertragsbediensteten A. R. (19.06.2012):

- Freiwillige Feuerwehr
- Elternverein Kindergarten

- Elternverein Volksschule
- HKD – Hrvatsko Kulturno Društvo – Ortsgruppe Kroatischer Kulturverein
- IGEST (Interessengemeinschaft Esterhazy See Trausdorf)
- Laurentiuschor (Kirchenchor)
- Mietergemeinschaft Pergersee
- SC Trausdorf – Sportclub Trausdorf (Fußball)
- ÖGJ – Österreichische Gewerkschaftsjugend
- Tamburica Trausdorf
- TC Trausdorf – Tennisclub Trausdorf
- Weinbauverein
- Fischereiverein
- Tennisverein REPO (Pergersee)
- Rotes Kreuz-Ortsgruppe Trausdorf
- Tourismusverband Trausdorf
- Urbarialgemeinde Trausdorf

Ein Blick auf die zuvor angeführte Liste lässt unschwer erkennen, dass die Tamburica Trausdorf der einzige musikalische Verein der Gemeinde ist, in dem man ein Musikinstrument lernen kann. Trausdorf besitzt, anders als etwa die umliegenden kroatischen Ortschaften Siegendorf/Cindrof, Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof, Oslip/Uzlop, Klingebach/Klimpuh, keine eigene Blasmusikkapelle.

Als weitere Option sich musikalisch zu betätigen bleibt der Kirchenchor, der allerdings keinen Kinderchor anbietet. Der Kirchenchor hat sich, wie auch die Tamburica, vor allem der kroatischen Musik verschrieben.

Als kroatischer Verein ist zuletzt noch die Ortsgruppe des HKD anzuführen. Laut Webseite der Gemeinde Trausdorf besteht die HKD Ortsgruppe in Trausdorf aus 100 Mitgliedern und ist vor allem um den Erhalt der kroatischen Sprache bemüht (<http://www.trausdorf-wulka.gv.at/index.php/vereine.html>).

Mir persönlich ist die Ortsgruppe des Kroatischen Kulturvereines erst dieses Jahr, im Zuge der Vorbereitungen zum „Dan Mladine“ aufgefallen.

Der „Dan Mladine“ / Tag der Jugend ist eine dreitägige Veranstaltung, die vor allem für die burgenlandkroatische Jugend ausgerichtet wird. Die Veranstaltung findet jährlich in einer anderen kroatischen Ortschaft des Burgenlandes, Ungarns oder der Slowakei statt. Dieses Jahr wurde der Dan Mladine bereits zum 40. Mal veranstaltet und wurde in Trausdorf abgehalten, da auch der erste Dan Mladine, damals noch unter dem Namen Rendezvous, in Trausdorf stattfand.

Wie der Verein abseits dieser Veranstaltung um die kroatische Sprache bemüht, kann ich leider nicht beurteilen, da die Ortsgruppe keine eigene Internetseite besitzt und sie mir auch im alltäglichen Leben in Trausdorf noch nie untergekommen sind. Auch auf der Homepage des HKD findet sich lediglich eine Auflistung der Ortsgruppen des Kulturvereines, aber keine Beschreibung ihrer Tätigkeiten (http://www.hkd.at/index.php?option=com_content&view=article&id=21&Itemid=16&lang=de).

4.2 Tamburica Trajštof – Tamburica Trausdorf

In diesem Kapitel widme ich mich zur Gänze der Tamburica Trausdorf. Die Informationen dazu basieren zum Großteil aus der empirischen Forschung im Rahmen dieser Diplomarbeit und werden ergänzt durch persönliche Erfahrungsberichte und Erzählungen, die einer Rekonstruktion der Geschichte dienlich sein sollen. Diese Geschichte(n) haben die Entwicklung der Tamburica Trausdorf auf jeden Fall beeinflusst und die Gruppe als solches geformt. Vor allem auch deshalb, weil die Geschichte der Tamburica Trausdorf seit ihrer Entstehung eng mit der Geschichte der Familie Kuzmits und den persönlichen Erfahrungen der einzelnen Familienmitglieder verbunden ist.

Einige Erzählungen und Erfahrungsberichte, die im Rahmen der qualitativen Interviews wiedergegeben wurden werden in den nächsten Kapiteln allerdings nur gestreift, obwohl sie für das Thema interessant und von Bedeutung gewesen wären. Dennoch habe ich bewusst darauf verzichtet diese Geschichten in die Arbeit mit aufzunehmen, da diese, meiner Einschätzung nach, für die Gruppe als solches ein gewisses Konfliktpotential bergen. Dies ist vor allem in Erzählungen gegeben, die sich um die Antipathien einzelner Mitglieder anderen aus der Gruppe gegenüber drehen. Auch wenn dieser Unmut durchaus gerechtfertigt sein kann, obliegt es mir nicht, diesen persönlichen Konflikt zu werten. Des Weiteren wurden keine konfliktbehafteten Erzählungen aufgenommen, die zwar die Gruppe betreffen, in dieser selbst aber noch nicht besprochen wurden.

Scheint es im Text also so, als ob die Geschichte nicht ganz erzählt wäre, dann trügt der Eindruck nicht. Diese Lücken im Geschriebenen lassen aber durchaus Rückschlüsse auf die Gruppe und die schwelenden Konflikte untereinander zu.

Außerdem soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass diese Geschichte(n) von meinen Interviewpartnern stammen, aber durch die Tatsache, dass ich sie niedergeschrieben habe, eine zusätzliche Konnotation erfahren. Ein anderes Subjekt mit einer anderen kulturellen Identität und einem anderen Hintergrund hätte, die ihm vermittelten Informationen wahrscheinlich anders wahrgenommen, interpretiert und aufbereitet.

4.2.1 Tamburica Trausdorf – Ein Familienunternehmen

Gregorich schreibt in ihrer Diplomarbeit im Bezug auf die Verbreitung der Tamburica in der Zwischenkriegszeit „daß die Gründung einer Tamburizzagruppe in erster Linie abhängig von der Initiative einzelner ist“ (vgl. Gregorich 2001:54).

Diese Bemerkung trifft auch auf die Geschichte der Trausdorfer Tamburica zu. Als die Trausdorfer Tamburica im Jahre 1934 das erste Mal gegründet wird, ist dies auf den Einsatz und die Initiative Adalbert „Belo“ Kuzmich zurückzuführen. Adalbert Kuzmich hatte als junger Lehrer ein Tamburicaensemble in Wien gesehen und war von dem Instrument so begeistert, dass er beschloss zu versuchen auch in Trausdorf eine Gruppe zu gründen. Da Kuzmich damals nicht nur Direktor der Volksschule, sondern auch

Kantor war und einen Kirchenchor leitete, hatte er bald zwölf Männer zusammen, die das Experiment mit ihm wagten. Die Frauen des Kirchenchors waren damals zumeist nur als gesangliche Verstärkung der Gruppe mit dabei.

Adalbert Kuzmich brachte sich das Tamburica spielen, aufgrund fehlender Möglichkeiten des Erlernens, selbst bei. Auch die für die Musiker erforderlichen Noten wurden vom damaligen Volksschuldirektor zu Papier gebracht. Durch seine Ausbildung als Kantor, war dies, laut Otto Kuzmits, ohne größere Schwierigkeiten möglich. Die Lieder, die damals gespielt wurden waren vor allem „einfache Lieder“ (Otto Kuzmits 2012, siehe Kap. 8), also Volkslieder, die die Leute auch schon sangen, bevor die Tamburica Einzug in die burgenlandkroatische Kultur hielt. Otto Kuzmits kann sich erinnern, dass vor allem Lieder wie „*Ako ti je Marko žal*“, „*Klinčac kod rože*“ und „*Na toj vašoj placi*“ gesungen wurden.

Adalbert Kuzmich brachte den jungen Männern das Spielen der Tamburica bei, indem er jedem einzelnen das Lied immer und immer wieder vorspielte, bis sie es konnten. Daraus wäre zu folgern, dass die meisten der Spieler keine Noten lesen konnten und es keine andere Möglichkeit der Vermittlung gab. Die Instrumente, auf denen die Trausdorfer zu dieser Zeit spielten, stammten aus Kroatien. Kuzmich war mit einem bekannten Schriftsteller namens Matko Janko befreundet, der die Instrumente für die Gruppe besorgte und den Spielern auch einen Auftritt in Kroatien verschaffte. Somit war die Trausdorfer Tamburica laut Otto Kuzmits die erste Tamburicagruppe des ganzen Bundesgebietes, die die Möglichkeit nutzte in Kroatien aufzutreten.

Die Leidenschaft der jungen Männer wurde durch den Einmarsch der Nationalsozialisten im Jahre 1938 jäh unterbrochen. Die Instrumente wurden zum Teil versteckt oder zerstört, was mit den Instrumenten der Trausdorfer Tamburica aber tatsächlich geschah, ist nicht bekannt.

Kuzmich, der sich weigerte Mitglied der NSDAP zu werden, wurde aus diesem Grund für eine Woche ins Gefängnis gesperrt. Dennoch ließ er sich durch diese Strafe nicht einschüchtern und sang in der Kirche weiterhin kroatisch.

Die ältere Bevölkerung der damaligen Zeit konnte die kroatische Sprache gar nicht aufgeben, weil diese zumeist die einzige Sprache war, die sie beherrschten. So wurde auch während des Krieges, vor allem bei Tätigkeiten wie dem Federnschleifen, bei dem

die Federn vom Kiel getrennt wurden, der Vorbereitung der Hochzeitsbäckerei und den Hochzeiten selbst, weiterhin kroatisch gesungen.

Die zweite Gründung der Tamburica Trausdorf fand im Jahr 1959 statt. Einige junge Männer gingen mit dem Wunsch, eine Gruppe zu gründen, auf Kuzmich zu. Die nötigen Instrumente dafür wurden am Dachboden der Volksschule, deren Direktor mittlerweile Alfons Kornfeind war, gefunden. Ein Teil der Instrumente, die dem HKD gehörten, wurden von der Gruppe entgeltlich erworben, der andere Teil wurde der Tamburica Trausdorf geschenkt.

Bereits in den Jahren 1961/1962 fuhr Otto Kuzmits, angeregt durch seinen Vater, zu den, von der „Matica Hrvatska“, organisierten Kurse für Tamburicaleiter, nach Kroatien. Von dort brachte er auch die erste Neuerung für die Gruppe mit. Nachdem Adalbert Kuzmich vor dem Krieg noch das sogenannte Farkaš-System auf der Tamburica gespielt hatte, wurde aufgrund der Kurse das sogenannte Jankovič-System eingeführt.

1963 leitete „Tetac Otto“ Kuzmits aufgrund einer Erkrankung seines Vaters, zum ersten Mal alleine die Gruppe. Sein großer Vorteil bei der Probe war, seinen Erzählungen nach, dass die Gruppenmitglieder noch weniger Ahnung „von dem Ganzen hatten“(Otto Kuzmits 2012), als er.

Durch die alljährlichen Besuche der Kurse in Kroatien, bekam der junge Otto Kuzmits erst einen Eindruck und eine Idee davon, was auf der Tamburica überhaupt alles möglich war. So war etwa begeistert, als er das erste Mal konzertante Stücke auf dem Instrument hörte und beschloss, diese Art von Musik auch in Trausdorf einzuführen. Professor Jankovič, nach dem das System benannt ist, leitet die Kurse in Kroatien und behandelte Otto Kuzmits, nach dessen Aussagen, wie seinen eigenen Sohn und gab ihm gute Ratschläge bezüglich der Erweiterung des Repertoires. Laut Otto Kuzmits war die Trausdorfer Tamburica die erste Gruppe, die ein Konzertstück in ihr Repertoire aufnahm, nämlich „*Uspomene na Beč*“.

Otto Kuzmits lernte viel von den Leitern der Kurse gelernt und wollte dieses Gelernte unbedingt auch in „seiner“ Gruppe umsetzen.

Im Jahre 1970, als sein Vater starb, übernahm Otto Kuzmits endgültig die Leitung der Tamburica Trausdorf. Adalbert Kuzmich hatte vor seinem Tod vor allem noch die

Kindergruppe unterrichtet, die seit 1962 bestand. Nach dem Tod Adalbert Kuzmichs unterstützte Hilda Kuzmits ihren Mann Otto Kuzmits vor allem bei den organisatorischen Angelegenheiten.

Als Otto Kuzmits die Leitung übernahm, probten die Erwachsenen zwei Mal die Woche und die Kinder einmal die Woche. Die Proben fanden damals in der jetzigen Bibliothek der Pfarre statt. Die Mitglieder der Gruppe mussten abwechselnd Feuerholz mitbringen, um den Raum zu beheizen.

Im Laufe der Zeit wuchs das Repertoire der Tamburica Trausdorf immer weiter an. Dazu trug auch Feri Sučić bei, ein Burgenlandkroate, der begonnen hatte Lieder für die Tamburicagruppen zu komponieren. Otto Kuzmits erwähnte in unserem Gespräch, dass es schon in den 1970er Jahren zu Streitereien über die tatsächliche Herkunft bestimmter Lieder kam. Dabei ging es um die Frage, ob die Lieder und ihre Melodien Importstücke aus Kroatien, oder doch typisch burgenlandkroatisch waren. So gab es laut Kuzmits eine Auseinandersetzung zwischen einem kroatischen Komponisten und Feri Sučić, darüber, wer das Lied „*Ljubica mala*“ geschrieben habe.

In den 1960er und 1970er Jahren, also zu der Zeit, als die Tamburicagruppen im Tourismus eine große Rolle spielten, war die Konkurrenz unter den einzelnen Gruppen sehr groß. Es war fast unmöglich an die Noten eines anderen Ensembles zu kommen, da die Musiker und Musikerinnen ihre Einzigartigkeit und damit die Auftrittsmöglichkeiten bewahren wollten. Damals spielte die Trausdorfer Gruppe bis zu 174 Auftritte im Jahr (Stanek 2012, siehe Kap. 8). Das ging so weit, dass die Spielerinnen und Spieler sich in zwei Gruppen teilen mussten um die zeitgleich stattfindenden Auftritte bewältigen zu können. Das ist heute nicht mehr vorstellbar, und zwar weder aufgrund der Größe der Gruppe, noch aufgrund der Auftrittslage.

Im Jahr 1992 kam es zur „sogenannte Hofübergabe“ (Wolfgang Kuzmits 2012). Damals wurden die Aufgaben zwischen Otto, der von nun an für die Organisation, und seinem Sohn Wolfgang Kuzmits, der für die musikalische Leitung zuständig war, neu aufgeteilt.

Wolfgang Kuzmits kann sich an keinen besonderen Anlass für die Übergabe erinnern, denkt aber im Nachhinein, dass es von Seiten seines Vaters ein kluger Schachzug war. Nach der Übernahme der Gruppe durch Wolfgang Kuzmits änderte sich das Repertoire

nur marginal, was ihm zufolge vor allem darauf zurück zu führen ist, dass er dasselbe Verständnis von Tamburica hat, wie sein Vater. Die Veränderungen, die sich über die Jahre ergaben, „sind partielle Verschiebungen, da immer wieder Lieder wegfallen und neue dazu kommen“ (Wolfgang Kuzmits 2012, siehe Kap.8).

Über die Jahre wurden die Arrangements der Stücke durch Wolfgang Kuzmits unter der Mithilfe von Markus Karlich, geändert und verbessert. Unter der Leitung von Wolfgang Kuzmits wurden auch Adventkonzerte in der Pfarrkirche Trausdorf gespielt, bei dem neben Weihnachtsliedern, vor allem konzertante Stücke zur Aufführung gebracht wurden. Diese Konzerte waren für die Gruppe sowohl Herausforderung als auch willkommen Abwechslung. Aufgrund der momentanen Situation innerhalb der Gruppe, ist es allerdings nicht möglich ein Konzertprogramm einzustudieren und aufzuführen.

Abschließend ist zur Entwicklung der Gruppe festzustellen, dass sich vor allem die Offenheit Neuem gegenüber wie ein roter Faden durch die Geschichte der Familie Kuzmits zieht. Adalbert Kuzmich war offen dafür, ein neues System zuzulassen und seinen Sohn Otto nach Kroatien zu schicken. Otto Kuzmits lernte dort einen neuen Zugang zur Tamburica kennen und versuchte, die konzertanten Stücke auch in Trausdorf umzusetzen und Wolfgang Kuzmits behielt den Weg bei und versperrt sich den „partiellen Verschiebungen“ im Repertoirebereich, wie er es nennt, nicht. Er akzeptiert, genauso wie sein Vater, dass es zur Entwicklung dazu gehört, Lieder zu „verlieren“ und diese vielleicht auch wieder zu entdecken. Diese Einstellung der Leiter ist also maßgeblich dafür, wie sich das Repertoire der Gruppe gestaltet, insbesondere auch, was zugelassen wird und was nicht.

4.2.2 Die momentane Gruppensituation

Die Trausdorfer Tamburicagruppe besteht seit dem Jahr 1962, aus einer Erwachsenen- und einer Kindergruppe.

Derzeit zählt die Gruppe der Kinder 14 Mitglieder (im Jahre 1996 waren es noch 22, vgl. Kuzmits 1996:96), von denen im Herbst wieder fünf Spielerinnen und Spieler zu den Erwachsenen wechseln werden doch es gibt auch für die Kindergruppe wieder Neuanmeldungen. Für die Kindergruppe der Tamburica wird in keiner Weise geworben.

Eltern, deren Kinder zu spielen beginnen wollen, treten auf Otto Kuzmits zu und melden ihre Kinder an.

Für gewöhnlich beginnen die Kinder im Alter zwischen acht und zehn Jahren, das Tamburica spielen zu erlernen. Wurde früher ohne Unterlagen unterrichtet, verwendet Otto Kuzmits heute die Tamburicaschule „Na Put. Škola za tamburice“, die Wolfgang Kuzmits 1994 geschrieben hat (vgl. Kuzmits 1994). Für Otto Kuzmits stellt dieses Buch mit seinen Übungsliedern eine unglaubliche Verbesserung dar, da ihm das Unterrichten erleichtert wird und die Kinder durch die in den Übungsunterlagen beinhalteten Musikstücken schneller zu Erfolgen kommen und auch schon kurz nach dem Einstieg schwere Stücke spielen können.

Steigen Kinder allerdings später ein, d.h. nicht im September, wenn für gewöhnlich neue Kinder aufgenommen werden, erhalten sie zunächst Einzelunterricht, bevor sie mit den restlichen Kindern zu proben beginnen können und dürfen.

Für gewöhnlich findet die Probe immer am Dienstag im Probenlokal der Tamburica Trausdorf, welches sich in der ehemaligen Milchgenossenschaft befindet, statt. Während die Jüngsten eine halbe Stunde üben, arbeiten die Älteren, bzw. die, die schon länger spielen, bereits eine ganze Stunde oder länger an ihren Fertigkeiten.

Auffällig ist, dass die Zahl der Kinder, die zu spielen beginnen, im Sinken begriffen ist. Auch ist die Ausfallsrate erheblich höher, als noch vor 20 Jahren.

Einen Grund dafür sehen sowohl Wolfgang als auch Otto Kuzmits in der heute mangelnden Bereitschaft, sich in eine Gemeinschaft zu integrieren und sich in dieser und für diese zu engagieren.

Wolfgang Kuzmits sieht darin aber kein, für die Tamburica typisches Phänomen, sondern merkt an, dass dies gesellschaftspolitische Gründe hat und beinahe jeder Verein damit zu kämpfen hat. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass in Zeiten der Individualisierung, das was die Gemeinschaft dem Einzelnen bieten kann, nicht mehr von Interesse ist für das Subjekt.

Weitere Probleme innerhalb der Nachwuchsgruppe liegen vor allem in der zahlenmäßigen Überlegenheit der Mädchen gegenüber den Burschen und der Tatsache,

dass viele Kinder, die Melodie- den Rhythmusinstrumenten vorziehen. Das heisst die Kinder spielen lieber Brač und Bisernica, als Bugarija oder Berde.

Das Fehlen der Rhythmusinstrumente setzt sich natürlich auch in der Erwachsenengruppe fort. Da die Kinder weder Berde noch Bugarija lernen wollen, fehlt der Nachwuchs bei den Erwachsenengruppen in diesen Instrumentengruppen komplett.

Die Gruppe der Erwachsenen besteht derzeit aus 31 Mitgliedern (im Jahre 1996 waren es noch 42 Personen, vgl. Kuzmits 1996:96). Doch nicht nur die Anzahl der Spielerinnen und Spieler hat sich verringert, sondern auch die Auftrittslage hat sich eklatant verändert.

Wurde im Jahre 1996 (vgl. Kuzmits 1996:99) die Anzahl der Auftritte noch mit 50 beziffert, liegt der Schnitt im Jahr 2012 bei 30 pro Jahr. Die Gründe für den Rückgang der Auftritte sind auf zwei verschiedenen Ebenen zu finden.

Die erste Ebene ist die der Gruppe selbst:

Unter den im Moment aktiven Personen, sind einige Studierende, deren Lebensmittelpunkt zumindest zeitweise in Wien liegt. So ist zum Beispiel die Bugarija ganz besonders stark davon betroffen, denn drei von fünf Bugarijaspielern halten sich unter der Woche nicht in Trausdorf auf. Dadurch allerdings wird es schwierig einen Auftritt anzunehmen, da die beiden verbleibenden Spieler jedenfalls für den Auftritt Zeit haben müssen.

Auch haben sich die Prioritäten einiger der momentanen Gruppenmitglieder durch veränderte Lebensumstände verschoben. Waren sie früher jung und ungebunden, sind sie heute teilweise Familienväter oder Mütter, schaffen Eigenheime oder widmen sich ihrer Karriere. Während die Älteren immer noch spielen, ist zwischenzeitlich wenig Nachwuchs dazu gestoßen beziehungsweise der Gruppe treu geblieben. Wechselten sich früher die Generationen ab, ist nun Stillstand festzustellen. Durch diesen Stillstand und insbesondere das Fehlen junger Spieler fallen die Interessensverschiebungen der aktiven Mitglieder, die in manchen Fällen auch das Annehmen von neuen Identitäten bedeuten, stärker ins Gewicht, als das früher der Fall gewesen ist.

Viele der Spieler und Spielerinnen müssen aufgrund dieser Umstände beinahe bei jedem Auftritt dabei sein, was zu Ermüdungserscheinungen, Unmut und schlechter Stimmung unter den Mitgliedern führt.

Aber auch in der Leiterebene spielt Faktor Zeit eine große Rolle. Wolfgang Kuzmits, der musikalische Leiter der Gruppe, ist beruflich und familiär dermaßen ausgelastet, dass er bei vielen Auftritten der Gruppe nicht anwesend sein kann. Dieses Problem hat sich in den letzten Monaten verschärft. Seine Abwesenheit beeinflusst sowohl die Motivation als auch die Repräsentation der Gruppe.

Otto Kuzmits hingegen betonte bei unserem Gespräch immer wieder, dass er mit seinen mittlerweile 80 Jahren einfach nicht mehr so belastbar wie in der Vergangenheit sei. Er kümmert sich zwar weiterhin um die Organisation der Auftritte und springt auch in Abwesenheit seines Sohnes für ihn ein, doch wäre es ihm lieber, wenn er etwas von seiner Verantwortung abgeben könnte.

Angesprochen darauf, ob Wolfgang Kuzmits eine Krise in der Tamburica Trausdorf sehe, meinte er dass dies in seinen Augen nicht der Fall sei. Er habe in seiner Zeit als musikalischer Leiter schon den einen oder anderen Rückschlag erlebt und das ein oder andere Tief durchleben müssen. Er sehe allerdings Handlungsbedarf die Situation in der Kindergruppe und die Organisation in der Erwachsenengruppe betreffend. Beides habe er sich im Konkreten aber noch nicht überlegt.

Ein weiterer Grund für die geringere Zahl der Auftritte ist die marktwirtschaftliche Ebene. Wolfgang Kuzmits sieht im Moment keinen Markt für die Tamburica, da sich auch die Werbeträger, mit denen das Land Burgenland wirbt, verändert haben. Waren früher die Minderheiten mit ihrer Volkskultur diejenigen, die als Repräsentanten für das Land warben, ist dies heute die Hochkultur. Klassische Musik, Wein, Wellness, Kulinarik und Natur haben die bunten gekleideten, exotisch aussehenden Menschen, die in fremden Zungen singen, abgelöst.

Ein wichtiger Punkt, den Wolfgang Kuzmits noch erwähnte ist die Identifikation. Er meint, dass die Identifikation mit der Gruppe und mit dem wofür sie steht von Seiten der Musiker und Musikerinnen deutlich abgenommen habe. Aber er betont wiederum, dass dies ein gesellschaftspolitisches Phänomen sei.

Aus den Erzählungen und Berichten ist allerdings klar ersichtlich, dass es auf der Ebene der Tamburica Trausdorf ähnlich wie auf der Ebene der burgenlandkroatischen Minderheit um eine gemeinsame Identität geht. Das Verbindende ist die Tamburica, der Antrieb, warum die Musiker und Musikerinnen Mitglieder sind, ist allerdings bei jedem und jeder ein anderer. Das bedeutet, dass zwar die gemeinsamen Merkmale nach außen getragen werden, während innerhalb der Gruppe und beim Finden der gemeinsamen Linie, auch die trennenden Merkmale eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

Auf die Identifikationen einzelner Mitglieder und die Bedeutung der Tamburica in ihrem Leben werde ich in Kapitel 5 zu sprechen kommen.

4.2.3 Sie wünschen, wir spielen – Das Repertoire

Wie schon in Kapitel 3.4 ausgeführt, unterscheidet Kuzmits in seiner Diplomarbeit drei verschiedene Kategorien der Identifikationsintensität, die seiner Ansicht nach in engem Zusammenhang mit dem Repertoire stehen (vgl. Kuzmits 1996:66).

Übernimmt man die Klassifizierung von Kuzmits, kann man die Tamburicagruppe Trausdorf als eine Repräsentantin des „ästhetischen Traditionalismus“ bezeichnen. Ausschlaggebend dafür sind, wie schon erwähnt, das Repertoire und die Umgangssprache der Mitglieder der Gruppe. Kuzmits stützt sich bei seiner Kategorienbildung vor allem auf die von Hemetek identifizierten Liedformen der Burgenlandkroatinnen und -kroaten, die ich hier in aller Kürze darstellen will

Hemetek unterscheidet drei verschiedene Liedformen (vgl. Hemetek 1993: 181f):

- Regionale Liedformen: diese sind spezifisch für einzelne kroatische Ortschaften und werden in der dialektischen Ausformung der jeweiligen Region gesungen. Träger dieser Lieder sind vor allem die älteren Generationen. Oft stirbt mit ihnen auch diese Liedform.
- Aus der Regionalität entwickelte allgemein burgenländisch-kroatische Liedformen: Diese Lieder gehören zu den Identitätsmerkmalen aller burgenländischen Kroatinnen und Kroaten und werden vor allem durch die Tamburicagruppen weitergegeben. Das Interessante an dieser Liedform ist, dass

sie durch die Regionalität und die Tatsache, dass die Melodien diese Lieder auch ungarischen oder deutschen Ursprungs sein können, durchaus als hybrid bezeichnet werden kann.

- Volkstümliche Lieder und Schlager: Zu dieser Liederform zählen vor allem aus dem ehemaligen Jugoslawien importierte Lieder, die sich zum Mitsingen und Mitschunkeln bestens geeignet sind. Zu diesen Liedern zählen Stücke wie: „*Daj mi daj*“ oder „*Sve ptičice iz gore*“.

Beleuchtet man nun das Repertoire der Trausdorfer Gruppe, so setzt dieses sich vor allem aus den letzten beiden Liedformen zusammen. Hinzu kommen noch für die Tamburica arrangierte konzertante Stücke wie etwa der „*Waltz No. 2*“ von Schostakowitsch oder auch sakrale Musik. In letzter Zeit wurden vor allem, vorsichtig als „moderne Schlager“ zu bezeichnende Stücke importiert. Seit Gruppen wie „*Gazde*“ aus Kroatien, auch in Österreich immer populärer werden, gehören diese Schlager zu den beliebtesten unter den Musikerinnen und Musikern.

Vergleicht man das aktuelle Repertoire mit dem von Kuzmits erfassten (vgl. Kuzmits 1996:100), ist festzustellen, dass einige wenige Lieder dazu gekommen sind, dass aber viele von denen, die 1996 noch modern waren, wie z.B. „*Skalinada*“ oder „*Samo jedan dan života*“ heute bei Auftritten kaum mehr zum Einsatz kommen. Dieses Auftauchen und Verschwinden aber auch das Wiederentdecken „alter Lieder“ ist sicherlich auch Ausdruck einer lebendigen Kultur.

Die folgenden drei Musikstücke sollen einen Querschnitt durch das Repertoire der Gruppe bilden.

Das erste Lied „*Va zelenoj gori*“/Im grünen Wald soll als Beispiel eines Volksliedes, im kroatischen „*Narodna*“ genannt, dienen. Es befindet sich seit langer Zeit im Repertoire der Gruppe, da es noch vom Gründer Adalbert Kuzmich arrangiert wurde.

„*Milost Božja*“ hingegen ist ein Beispiel für ein für die Tamburica adaptiertes Kirchenlied. Dieses Lied ist unter dem Namen „*Amazing Grace*“ weithin bekannt.

„*Večeras je naša fešta*“/Heute Abend ist unser Fest ist ein Paradebeispiel für ein neu importiertes Lied aus Kroatien, das gegenwärtig sowohl bei der Gruppe als auch beim Publikum außerordentlich beliebt ist. Auffallend ist, dass dieses Lied in den

burgenländischen Kontext gestellt wird. Heißt es in der Originalversion im Refrain „*jer ko ne pije, Dalmatinac nije*“ (Wer nicht trinkt, ist nicht aus Dalmatien) singen die Trausdorfer „*jer ko ne pije, Gradišćanac nije*“ (Wer nicht trinkt, ist kein Burgenländer). Es ist anzunehmen, dass dieses Lied durch die Textänderung bald Bestandteil der burgenlandkroatischen Tamburicakultur werden wird und in ein paar Jahren von den Spielerinnen und Spielern nicht mehr auszumachen ist, ob es sich um eine importiertes oder „authentisches“ Stück Musik handelt.

Va zelenoj gori

1.

Kompozitor: Narodna
Aranžman: Adalbert Kuzmich, Wolfgang Kuzmits

Unositelj: Markus Karlich
23.01.2006

Bisernica 1

1. Va ze-le - noj go - ri mi pti - či - ca spi - va, a
2. Da te po - za-bim ja, mi pti - či - ca pje - va, ar
3. Pti-či-ca va go - ri, za - mu-kne lje - ta pol, a -
4. Sr-ce mi sva - ki dan va ža - los - ti pli - va, a

9 1. 2.
ta mo - ja mi - la v slat - kom snu po - či - va. A va.
je to maj - ki - na že - lja i o - če - va. Ar va.
li mo - ga sr - ca ne - će pre - mi-nut bol. A - bol.
svim mo - jim tu - gam nek lju - bav je kri - va. A va.

19
Ne mo-rem, ne mo-rem ja s te-be se mi - la po - za - bit,

27 1. 2.
ne mo-rem, ne mo-rem mis - lit, da ne-ćeš ti mo-ja bit. bit.

Notenbeispiel 1: „Va zelenoj gori“
Notenarchiv: Tamburica Trausdorf

Milost Božja

Kompozitor:
Aranžman: Wolfgang Kuzmits

Datum: 20.04.2005

Bisernica 1

Mi -
Vri -
Sve

Bi1

lost Bo- žja, ka- pe-lja nas, da- je sna- gu i mir, u -
me te - ce, pro- la-zi sve, mi- lost nam Bo - žje daj, da -
pje-sme na - še za te su, i mo - li tve na - še, spa-

Bi1

ži - vi - la je ži - vot moj, bio sam slip, a sa - da vi - dim.
ži - ve - ci ne u - mre - mo, da svi - tlost bu - deš za nas.
si o o - ce na - rod svoj, nek mi - lost pe - lja nas.

Notenbeispiel 2: Milost Božja
Notenarchiv: Tamburica Trausdorf

Večeras je naša fešta

1.

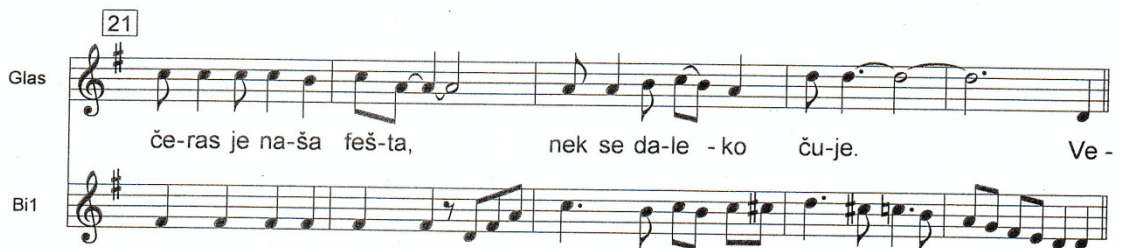
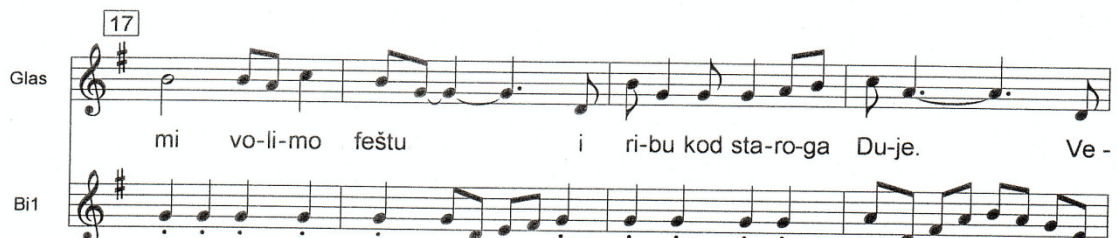
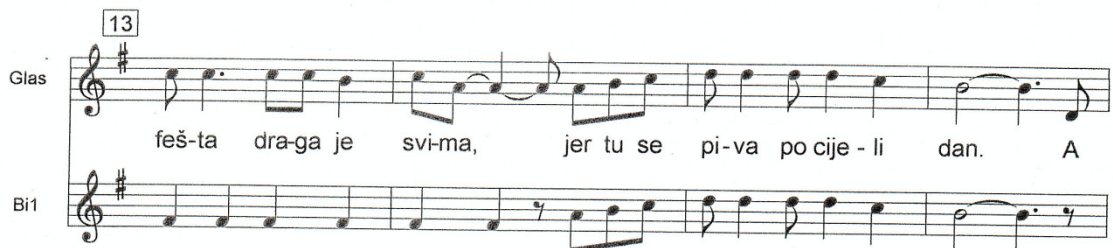
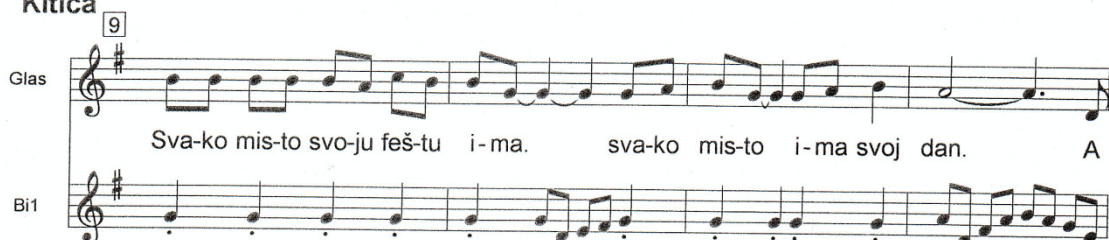
Kompozitor: Tomislav Ivčić, Dušan Šarac
Aranžman: Markus Karlich, Wolfgang Kuzmits

Unositelj: Markus Karlich
19.09.2009

Uvod



Kitica



Refren

26

Glas

če-ras je na - ša fe-šta. Ve - če-ras se vi - no pi-je.

Bi1

30

Glas

Nek se i-gra nek se pi-va. Je ko ne pi-je Gra-diš-ća-nac ni-je. Ve -

Bi1

konac

34

Glas

2. 3.

Bi1

Notenbeispiel 3: Večeras je naša fešta
Notenarchiv: Tamburica Trausdorf

Wolfgang Kuzmits betonte in Hinblick auf das Repertoire, dass er und sein Vater dasselbe Verständnis von Tamburicamusik hätten. Sie sind bereit Modernisierungen zuzulassen, halten aber beide wenig davon nur mehr Operettenmusik oder englische Musik zu spielen. Allerdings wäre ein ausschließliches Festhalten an traditionellen Liedern, in seinen Augen, genau so wenig wünschenswert.

Durch diese Repertoirewahl positionieren sich die Leiter der Gruppe (und mit ihnen unbewusster weise die gesamte Gruppe) auch identitätspolitisch innerhalb der burgenlandkroatischen Minderheit. Sie zeigen, dass sie durch ihre Lieder und somit auch im Umgang mit der Sprache, zwischen Traditionalismus und Moderne angesiedelt sind.

4.2.4 Kleider machen Tamburicaspielerinnen und Tamburicaspieler

Dieses Kapitel widmet sich dem äußeren Erscheinungsbild der Tamburica Trausdorf. Die Bebilderung dieses Kapitels ist deshalb besonders wichtig, da nur so ein Überblick darüber verschafft werden kann, wie sehr sich die Trachten der Gruppe in den letzten Jahrzehnten gewandelt haben. Außerdem sind die Tamburicaspielerinnen und Tamburicaspieler in Tracht *das* Symbol der burgenlandkroatischen Minderheit.

Tamburicaspieler der Zwischenkriegszeit und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg trugen noch keine Tracht, sondern traten meist in schwarzem Anzug mit weißem Hemd und Krawatte auf (vgl. Gregorich 2001:101).

Auch die Trausdorfer Tamburica hatte kurz nach ihrer Gründung das für diese Zeit typischer Erscheinungsbild. Nur die Frauen des Kirchenchores, die die Spieler manchmal gesanglich begleiteten, trugen auch schon damals Trachten (siehe Abbildung 4). Woher diese Trachten stammten und ob sie in irgendeiner Weise traditionell waren, konnte auch Otto Kuzmits nicht beantworten.



Abbildung 4: Die Tamburicagruppe Trausdorf 1960
Foto: Archiv Familie Kuzmits, Fotograf: Unbekannt

Bereits drei Jahre nach der Gründung der Trausdorfer Gruppe (1962), zeigten sich die Mitglieder des Ensembles in Trachten. Diese wurden von Otto Kuzmits Mutter genäht. Da damals niemand wusste, wie diese Trachten authentisch auszusehen hatten und

außerdem das notwendige Geld für teure Stoffe fehlte, benutzte Paulina Kuzmits alle möglichen Stoffe um die Mitglieder einzukleiden (siehe Abbildung 5). In die beginnenden 1960er Jahre fällt auch der allgemeine Trend, mit Tracht bekleidet aufzutreten. Diese soll den authentischen Charakter der importierten Tamburica unterstreichen (vgl. Gregorich 2001:105). Laut Gregorich „erkennen [die Gruppen] den Wert und die Wirkung dieses Bekleidungsstückes von selbst und statten sich mit Trachten aus bzw. wird Tamburizza und Tracht mit der Zeit als untrennbare Einheit erfahren“ (Gregorich 2001:104).

Was aber ist der Wert diese Tracht im Bezug auf die Gruppen? Im Zusammenhang mit den 1960er Jahren liegt er auf jeden Fall darin, dass Ensembles mit Trachten authentischer wirken, vom touristischen Publikum besser angenommen werden und sich die scheinbar alte Tradition auf diese Art und Weise besser verkaufen ließ. Die Tracht hat also einen kommerziellen Wert. Sie hat aber bestimmt auch einen identitätspolitischen Wert, da die burgenländischkroatische Minderheit durch ihre Gewänder sichtbar wird und sich derart auch zu erkennen gibt. Im Laufe der Zeit führte dieses identitätspolitische Mittel allerdings zu einer Stereotypisierung (vgl. Hall 2004:142ff) der burgenlandkroatischen Minderheit. Die Kroaten wurden von den „Anderen“ nur noch als tanzende, singende und gut integrierte Menschen wahrgenommen.



Abbildung 5: Die erste Tracht 1962
Foto: Archiv Familie Kuzmits, Fotograf unbekannt

In den späten 1960er Jahren trieb die Tracht der Trausdorfer Gruppe allerdings seltsame Blüten. Die gesellschaftspolitischen Veränderungen der damaligen Zeit, die sich auch in der Veränderung der Alltagsmode niederschlugen, beeinflussten auch das optische Erscheinungsbild der Tamburica Trausdorf, denn der Mini hielt auch bei den Trachtenröcken Einzug (siehe Abbildung 6). Laut Otto Kuzmits, der damals die Leitung der Gruppe übernahm, begannen die Mädchen ihre Röcke selbst zu kürzen. Kuzmits war damals nicht bekannt, wie denn die typische Tracht auszusehen hätte und ließ die Mädchen der Gruppe so lange gewähren, bis es ihm zu viel wurde. Interessanterweise trugen aber alle Mitglieder sogenannte „*Opanke*“, ein traditionelles Schuhwerk vom Balkan. Auch der Umgang mit den Trachten ist in diesem Fall ein Hinweis darauf, dass die kroatische Minderheit des Burgenlandes nicht isoliert von anderen Menschen und Einflüssen lebt, sondern sehr wohl durch die Veränderungen, die um sie herum passieren, beeinflusst werden und somit keine reine Kultur darstellen können.



Abbildung 6: 1969 - Mini ist Mode
Foto: Archiv Familie Kuzmits, Fotograf unbekannt

Die Tracht, die in Abbildung 7 zu sehen ist, ist wohl jene, die die Gruppe am längsten trug. Es kann anhand des Fotos festgestellt werden, dass vor allem die Kleidung der Frauen harmonischer wurde. Röcke und Schürzen der Spielerinnen hatten das erste Mal eine einheitliche Farbe, nur die Tücher waren noch von unterschiedlich gefärbt und hatten unterschiedliche Blumenmuster. In der Abbildung 8 tragen die Spielerinnen und Spieler schwarze Schuhe, aber auch mit dieser Tracht kamen noch die „Opanken“ zum Einsatz.



Abbildung 7: 1982 - Die langjährige Tracht der Tamburica Trausdorf
Foto: Archiv Familie Kuzmits, Fotograf unbekannt

Die aktuelle Tracht der Frauen wurde im Jahre 1999, anlässlich des 40jährigen Jubiläums der Gruppe, geschneidert. Um die neue Tracht authentischer zu gestalten, wurde Angelika Kornfeind, die sich mit der Trachtenforschung auseinandersetzt zu Rate gezogen. Im Zuge der Erneuerung der Tracht, bekamen insbesondere alle Frauen einheitliches, maßgeschneidertes Schuhwerk.

Die Tracht der Männer veränderte sich im Laufe der Zeit viel weniger. Die zwei wichtigsten Neuerungen waren die Stiefel anlässlich des 35jährigen Jubiläums und die schwarzen Hosen zum 45jährigen Jubiläum (siehe Abbildung 8).



Abbildung 8: Die aktuelle Tracht 2009
Foto: Archiv Familie Kuzmits, Fotograf unbekannt

Zuletzt bleibt noch anzumerken, dass die Tracht nicht nur als Differenzierung zur Mehrheitsbevölkerung fungiert und man sich so zu einer Positionierung als Burgenlandkroatin oder –kroate führt, sondern auch innerhalb der gemeinsamen kulturellen Identität der burgenlandkroatischen Minderheit eine Abgrenzung bewirkt, da sich die Trachten von Ortschaft zu Ortschaft unterscheiden und damit den Gruppen wiederum ein einzigartiges Erscheinungsbild verpassen.

4.2.5 „Deutsch reden, Kroatisch singen“

Diese Überschrift aus einem Beitrag Ursula Hemeteks, der beleuchtet, ob Musik als Überlebensstrategie ethnischer Minderheiten dienen kann (vgl. Hemetek 1993:177), trifft voll und ganz auf die Trausdorfer Gruppe zu.

Die Gruppenmitglieder kommunizieren untereinander fast nur deutsch, während ausschließlich in kroatischer Sprache gesungen wird. Die Gründe dafür sind vielfältig und können im Rahmen dieser Arbeit nicht vollständig abgehandelt werden.

Da für mich in diesem Bereich die Leiter und deren Verständnis und Zugang zur kroatischen Sprache eine große Rolle spielen, möchte ich vor allem auf die Aussagen von Wolfgang Kuzmits eingehen.

Wolfgang Kuzmits begründet die deutsche Sprache als Kommunikationsmittel innerhalb der Gruppe so, dass er selbst in diesem Zusammenhang nie ein sogenannter Hardliner gewesen sei. Er meint, dass ein Kind, wenn es nicht kroatisch spricht, durch die ausschließliche Verwendung der kroatischen Sprache unnötigem Stress ausgesetzt würde und die Lust am Spielen verlöre, weil es nichts verstehen könne. Er ist der Ansicht, dass das Kind ja nichts dafür könne, dass es die Sprache nicht spreche und er hält es nicht für zweckdienlich, diesen Kindern das Erlernen des Instrumentes nur aufgrund des Sprachmangels zu verwehren.

Trotz des Rückgangs der kroatischen Sprache in der Gruppe sieht er die Tamburica als wichtigen Faktor im Bezug auf das Kroatische. Die Kinder würden durch die Lieder mit etwas konfrontiert, das man nirgends mehr erlernen könne, weder in der Familie noch in der Schule. Er räumt allerdings ein, dass es möglich wäre einen spielerischen Umgang zu finden, der den Kleinsten einen anderen Zugang zur kroatischen Sprache ermöglichen würde.

Außerdem empfindet er das Sprachverhalten innerhalb der Gruppe als Spiegel des alltäglichen Lebens.

4.2.6 Andere Tamburicagruppen in Trausdorf

Im Folgenden möchte ich in aller Kürze zwei weitere Gruppen vorstellen, die in Trausdorf tätig waren und teilweise wieder sind. Mit dieser Vorstellung möchte ich noch einmal verdeutlichen, wie unmöglich es scheint eine gemeinsam kulturelle Identität zu schaffen, wenn schon innerhalb eines Ortes unterschiedliche Meinungen und Zugänge zur Tamburicamusik vorherrschen.

Alle Informationen entstammen den Gesprächen mit Wolfgang Carich („*Tovaruši*“) und Viktor Dellarich („*Lovrenci*“) und müssen somit als persönliche Ansichten der Sachverhalte gewertet werden.

4.2.6.1 Tovaruši

Die Gründung der Gruppe fand 1995 statt. Ausschlaggebend dafür waren die Abende, die die drei Gründungsmitglieder immer wieder, Tamburica spielend, am Heurigen verbrachten. Diese Auftritte entstanden meistens spontan und bereiteten den Dreien so viel Vergnügen, dass sie beschlossen, eine Alternative zur Tamburica Trausdorf zu gründen. Ihre Intention war es, die Leute zu unterhalten und selbst dabei Spaß zu haben. Die musikalische Perfektion war zu Beginn nicht wichtig.

Die Gruppe hatte sich eigens Instrumente in Varaždin anfertigen lassen, die sie ganz nach ihren Vorstellungen gestalteten. Das Spielen des Instrumentes hatten ausnahmslos alle anfänglichen Mitglieder bei Otto Kuzmits gelernt. Zu diesem Zeitpunkt war allerdings nur mehr ein Mitglied der *Tovaruši* gleichzeitig auch Mitglied der Tamburica Trausdorf. Die anderen hatten schon Jahre zuvor ihre Mitgliedschaft bei der Gruppe beendet, die Gründe dafür waren sehr unterschiedlich.

Die Gruppe wurde bald nach ihrer Gründung für verschiedenste Feierlichkeiten gebucht, insbesondere Geburtstags- oder Familienfeiern. Sie hatten zwar einen festgeschriebenen Preis, bei manchen Auftritten wurde aber kein Entgelt in Rechnung gestellt. Nachdem sie immer populärer wurden, suchten sie nach einem Namen und nannten sich schließlich „*Tovaruši*“, was auf Deutsch nichts anderes als „*Freunde*“ bedeutet. Ihr Repertoire beinhaltete vor allem „Lieder, die man so noch nie auf der Tamburica gehört hat“ (Wolfgang Carich 2012, siehe Kap. 8).

Durch die steigende Beliebtheit, änderten sich aber auch die Prioritäten und Ziele der Gruppe. Bereits zwei Jahre nach der Gründung nahmen die Spieler ihr erstes Album auf und verkauften sämtliche produzierten Musikkassetten und Compact Discs. Das Geld vom Verkauf der Tonträger wurde in den Kauf einer Verstärkeranlage investiert.

Da die Gruppe im Schnitt nur aus neun Mitgliedern bestand, war es nötig, dass bei den Auftritten immer alle anwesend waren. Das war bei 30 Auftritten oder mehr im Jahr nicht immer einfach.

Über die Jahre veränderte sich die Konstellation der Gruppe immer wieder. Durch den Wechsel der Spieler, veränderte sich aber auch die Dynamik innerhalb der Gruppe. Es kam zwar des Öfteren zu kleinen Auseinandersetzungen, da die Vorstellungen auseinander gingen und die Ansprüche sich veränderten.

Im Jahr 2004 begannen die „*Tovaruši*“ ein zweites Album aufzunehmen. Während der Aufnahmen starb der damalige musikalische Leiter der Gruppe, plötzlich und unerwartet mit Anfang vierzig. Die „*Tovaruši*“ beendeten die Aufnahmen des Albums dennoch und beschlossen den Verkaufserlös der Familie des Verstorbenen zu spenden.

Mit dem plötzlichen Tod des musikalischen Leiters kam allerdings auch das Ende der Gruppe.

Wolfgang Carich, mit dem ich das Interview geführt habe, begann einige Jahre nach später gemeinsam mit zwei anderen Trausdorfern Tamburicamusik zu Unterhaltungszwecken zu spielen. Dieses Projekt zerbrach allerdings schon bald an den unterschiedlichen Vorstellungen der Beteiligten.

Heute spielt er gemeinsam mit einem der Gründungsmitglieder der „*Tovaruši*“ bei verschiedenen Veranstaltungen unter dem Namen „*Trajštofski Duo*“ auf der Tamburica, wobei die beiden sich nicht nur auf kroatische Lieder beschränken, sondern auch englischsprachige und deutschsprachige Lieder und Schlager zum Besten geben.

Wolfgang Carich meinte im Gespräch, dass die Tamburica im Laufe der Zeit ein wichtiger Bestandteil seines Lebens geworden sei und er sich ein Leben ohne diese Musik nicht mehr vorstellen könne. Für ihn sei die Tamburica etwas typisch Kroatisches und somit ein unverzichtbarer Teil der burgenländischkroatischen Minderheit.

Die Gruppe „*Tovaruši*“, war bereits kurz nach ihrer Gründung zu einer starken Konkurrenz für die Tamburica Trausdorf geworden. Durch ihren ungezwungenen Umgang mit der Musik und dem Publikum erfreuten sie sich bald großer Beliebtheit,

repräsentierten damals aber, meiner Ansicht nach, einen völlig anderen Zugang zur Tamburicamusik als die Tamburica Trausdorf.

4.2.7.2 Lovrenci

Die Gruppe „*Lovrenci*“ wurde auf Initiative des damaligen, in der Gemeinde sehr engagierten, Pfarrers Johann Zakall im Jahr 1982 ins Leben gerufen. Der Gedanke dahinter war, dass die Tamburicagruppe vor allem kirchlichen Feste und Gottesdienste durch ihre Musik gestalten sollte. Aus dieser Idee vor allem für die Pfarre tätig zu sein, leitet sich auch der Name der Gruppe ab, der in Anlehnung an den Hl. Laurentius/Lovre, dem Patron der Trausdorfer Kirche, entstand.

Zur Stammbesetzung des damaligen Ensembles, das unter der Leitung von Viktor Dellarich probte und spielte, gehörten zehn Personen. Keiner der Spielerinnen und Spieler war zu diesem Zeitpunkt noch Mitglied der Tamburica Trausdorf, allerdings hatten alle Trausdorfer, die den „*Lovrenci*“ angehörten bei der Familie Kuzmits das Spielen erlernt.

Die Instrumente, auf denen die Musikerinnen und Musiker spielten, wurden in Zagreb, mit finanzieller Unterstützung Pfarrer Zakalls, besorgt. Die Noten stammten zum großen Teil von der Tamburica Siegendorf und von Pater Schmid. Mit der Zeit wurden neue Lieder in das Repertoire aufgenommen, welche von den Spielerinnen und Spielern selbst geschrieben wurden. Des Weiteren traten die „*Lovrenci*“, anders als die „*Tovaruši*“ in Tracht auf, die „von den Frauen nach bestimmten Mustern selbst genäht wurden“ (Viktor Dellarich 2012, siehe Kap.8). Im Jahr 1994 wurden sie ein eingetragener Verein, dessen Obmann Manfred Vlasits war.

Im Laufe der Zeit spielten die „*Lovrenci*“ auch außerhalb der Kirche, begrenzten ihre Auftritte aber auf fünf bis zehn Stück pro Jahr, da sich alle Mitglieder darüber bewusst waren, wie stressig es sein konnte 30 oder mehr Auftritte im Jahr anzunehmen. Außerdem entsprach diese Art der Auftritte nicht der Gründungsidee und dem Grundgedanken der Gruppe.

Immer wieder kamen Interessierte auf den musikalischen Leiter Viktor Dellarich zu, die Teil der „*Lovrenci*“ werden wollten. Teilweise befanden sich darunter Menschen, die

das Spielen erst lernen mussten. Die Stammbesetzung blieb über die Jahre allerdings immer dieselbe, wie bei der Gründung.

Nach 18 Jahren löste sich die Gruppe auf, der genaue Grund dafür ist nicht bekannt. Seit Kurzem spielen die „*Lovrenci*“ wieder, jedoch in einer verringerten Anzahl von sieben Spielern, die allerdings alle schon beim ersten Mal Mitglieder waren. Ihre ersten Auftritte hatten sie wiederum in der Kirche von Trausdorf.

Als Beweggrund der Mitglieder gab Viktor Dellarich, für beide Gründungen an, dass alle wieder Tamburica spielen wollten, aber die meisten von ihnen kein aktives Mitglied einer Tamburicagruppe mehr waren.

5 Die Tamburica – identitätspolitisches Instrument für das Subjekt?

In diesem letzten Kapitel soll nun die Positionierung des Subjektes, also einzelner Mitglieder der Tamburica Trausdorf, untersucht werden. Es soll herausgearbeitet werden, was Tamburica für die einzelnen Personen bedeutet. Manche der Zugänge, die von den Spielerinnen und Spielern angesprochen wurden, finden sich auch schon in den vorangegangenen Kapiteln der hier vorliegenden Arbeit. Andere wiederum tauchen erst auf der „untersten Ebene“ des Individuums bzw. des Subjektes auf. Die verschiedensten Zugänge der einzelnen Spielerinnen und Spieler die durch Zitate untermauert werden sollen, wurde in Kategorien zusammengefasst. Diese Kategorien, haben allerdings keine fixen Begrenzungen, sondern gehen teilweise ineinander über.

Es soll durch diese verschiedenen Kategorien auch verdeutlicht werden wie schwierig es ist, Tamburica als etwas Einheitliches zu verstehen und wie unzutreffend, Generalisierungen in diesem Moment sind. Diese Vereinheitlichung innerhalb der Kategorien ist vor allem aus dem einen Grund schwierig, da der Begriff Tamburica während der Gespräche genauso wie im alltäglichen Sprachgebrauch der Musikerinnen und Musiker, als Instrument, als Gruppe, als Musik aber auch als Inbegriff der Kultur verwendet wird. Da die Forschungsfrage all diese Optionen offen hält und die Kultur der Tamburica, oder auch das soziale Gefüge der Tamburicagruppen ohne das Instrument an sich nicht denkbar wären, ist dies jedoch durchaus legitim.

Allerdings ist diese, hier durchgeführte Bestandsaufnahme der Situation innerhalb der Gruppe wie schon zu Beginn der Arbeit erwähnt, eine Momentaufnahme, da sich die Zugänge des Individuums zur Tamburica jederzeit ändern können. Den veränderten Zugängen können durchaus auch veränderte Identitäten zu Grunde liegen.

Die Kapitel 5.2 – 5.5 beschäftigen sich ausschließlich mit den Erzählungen der Interviewten und beinhalten daher noch keine weitere Auseinandersetzung mit dem Gesagten.

Erst in einer abschließenden Interpretation soll analysiert werden, was diese Kategorien über die Zugänge aussagen und inwiefern die eingangs verwendeten theoretischen Begriffe Eingang in diese Kategorien finden.

5.1 Einleitendes und Reflektierendes

Bevor ich endgültig auf die verschiedenen Aussagen der Mitglieder zurückkomme, möchte ich noch kurz auf die Gewährspersonen eingehen und einen kleinen allgemeinen Überblick über diese geben. Im Zuge meiner empirischen Forschung wurden sechs aktive Mitglieder der Tamburica Gruppe Trausdorf interviewt. Unter den Interviewten findet sich nur ein Mann, was für die Auswertung an sich keine Rolle spielt, aber schon einen Einblick in die Aufteilung der Geschlechter innerhalb der Gruppe gewährt.

Die von mir befragten Personen sind, bis auf eine Ausnahme, alle länger als zehn Jahre Mitglied bei der Tamburica. Marina Stanek, hat nach einer mehr als 20jährigen Pause erst wieder vor einem Jahr zu spielen begonnen. Dies lässt den Rückschluss zu, dass sobald die Mitglieder es über die kritische Zeit der Pubertät geschafft haben und keine maßgeblichen Einschnitte, wie Kinder, Heirat oder Abwanderung, ihr Leben verändern, die Spielerinnen und Spieler der Gruppe eine sehr lange Zeit treu bleiben.

Meine jüngste Gesprächspartnerin war 21 Jahre, das älteste, von mir befragte, Gruppenmitglied 52 Jahre. Diese Zahlen haben absolut keinen statistische Signifikanz, sollen aber die Streuung des Alters innerhalb der Gruppe verdeutlichen. Anhand der Liste der Gewährspersonen (siehe Kap. 8), die alle sechs befragten Mitglieder umfasst, lässt sich durchaus eine Altersstruktur erkennen die auf die gesamte Gruppe umgelegt werden kann. In der Gruppe finden sich viele Mitglieder im Alter von 15-40 und über 50 Jahre, allerdings sind vor allem die 40-50jährigen kaum vorhanden.

Des Weiteren war für mich auch noch wichtig nach der Umgangssprache der Mitglieder zu fragen. Die Frage danach war bei den meisten Gesprächen die einleitende. Der Sprachgebrauch und auch die Veränderung desselben sagen sehr viel über die Identität des Sprechers und der Sprecherin aus. Des Weiteren sind alle Befragten durch ihre Familiengeschichte „Hybriden“ geworden.

Neben den Interviews mit den sechs Personen der Gruppe fließen auch noch die Gespräche mit Wolfgang Kuzmits und den Eltern tamburicaspielender Kinder mit ein.

Zu den Gesprächen selbst bleibt noch zu sagen, dass sie alle in angenehmer Atmosphäre stattgefunden haben. Einzig und allein die Gespräche mit Otto Kuzmits fallen dabei ein

wenig aus der Reihe. Bei diesen Terminen fühlte ich mich in meine Kindheit versetzt, denn Otto Kuzmits hat über die Jahre nichts von seiner Autorität eingebüßt.

So sehr ich der Meinung war, dass mir diese Interviews leicht fallen werden, so überrascht war ich dann in der Situation, wie schwer es mir teilweise fiel den roten Faden zu behalten. Dadurch, dass ich mit allen Interviewten befreundet bin, bestand die Gefahr, dass das Gespräch zu sehr vom Thema abglitt. So unterschiedlich die Individuen in der Gruppe sind, so unterschiedlich sind auch die Zugänge und die Gefühle der Einzelnen der Tamburica gegenüber. Durch diese unterschiedlichen Emotionen entwickelten sich die Gespräche trotz der gleichen Leitfragen in völlig unterschiedliche Richtungen.

Viele der Interviewten nutzten die Zeit auch um ihren Unmut über gewisse Umstände, innerhalb der Tamburica Trausdorf freien Lauf zu lassen. Bei den Gesprächen mit den Personen war es sicher von Vorteil, dass ich selbst Mitglied der Tamburica Trausdorf bin, sonst hätten sich die Mitglieder mir gegenüber nicht in diesem Maße geöffnet.

Zu Beginn war es für mich schwierig mit diesen Emotionen, die die Befragten mit mir teilten, umzugehen. Mit der Zeit lernte ich aber, auch aus diesen Äußerungen Rückschlüsse zu ziehen. Was nun bleibt ist die Frage wie ich selbst in meiner Rolle als Mitglied mit dem umgehe, was ich in meiner Rolle als Wissenschaftlerin erfahren habe. Das Erfahrene beeinflusst demnach nicht nur meine Erkenntnisse, sondern auch meinen eigenen Zugang zur Tamburicagruppe Trausdorf und deren Probleme.

Auffällig ist auch die Tatsache, dass die von mir während meiner Konzeptphase aufgestellten Kategorien der Realität nicht stand halten konnten, was im Nachhinein mehr als logisch erscheint. Denn mein Blick ist nicht nur emisch, sondern auch etisch (siehe Kapitel 1) wohingegen sich die Spielerinnen und Spieler, die ich interviewt habe, bis zu einem gewissen Grad nie Gedanken zu den gestellten Fragen gemacht haben, da es für sie bis jetzt nicht notwendig und nicht von Bedeutung war. Des Weiteren ist das, was sie tun, egal ob es Tamburica spielen oder kroatisch sprechen ist, für viele selbstverständlich und bedarf keiner Reflexion ihrerseits.

Die im Dialekt durchgeführten Gespräche wurden auf hochdeutsch transkribiert, um sie leichter verständlich zu machen. Wenn die Sätze kryptisch waren wurden sie allerdings nicht vervollständigt, da dies eine Verfälschung des Gesagten bedeuten würde.

5.2 Die Tamburica(gruppe) als soziales Ereignis

Dieser Zugang ist wohl jener, der allen Mitgliedern gemein ist. Alle von mir Befragten äußerten während der Interviews das eine oder andere Mal, dass die Gruppe und die daraus entstehenden Freundschaften ein besonders wichtiges Kriterium für die Mitgliedschaft bei der Tamburica Trausdorf sind.

Die Tamburica als soziales Ereignis steht auch am Beginn einer jeden „Karriere“ als Tamburicaspielerin oder Tamburicaspieler. Der Grund weshalb mit dem Erlernen des Instrumentes begonnen wird, liegt nicht in dem Wunsch die Sprache oder die Kultur zu pflegen sondern in der Tatsache, dass die Freundinnen und Freunde auch zu spielen beginnen. Es ist in den meisten Fällen eine bewusste Entscheidung des Kindes und weniger Wunsch der Eltern, wie mir auch Martina Stipsits, die Mutter von Thomas Stipsits, bestätigte.

Zwei der, von mir befragten, Personen erlernten das Tamburicaspiel aber nicht nur weil der Freundeskreis der Tamburica beitrug, sondern auch weil die Tamburicamusik und der Gesang immer ein Teil ihrer Familienleben waren. Sowohl Nicole Carich als auch Carol Ugrinovich machten im Elternhaus die Erfahrung, dass das Musizieren und die daraus resultierende Gemeinschaft Spaß machen und bekamen so einen, von der Familie geprägten, Zugang zu dem Instrument und der Gemeinschaft.

Carol Ugrinovich beschreibt die Gründe für den Beginn seiner Mitgliedschaft folgendermaßen:

Erstens weil es mich interessiert hat und weil der Vater auch gespielt hat. Dadurch, dass er gespielt hat, kamen immer wieder Gäste aus verschiedenen Nationen zu Besuch, die damals noch bei den Familien untergebracht wurden. War auch schon als Kind bei den Auftritten immer wieder dabei und die Mutter hat außerdem gerne kroatisch gesungen.

Aber nicht nur in der Jugend sondern auch im Alter ist Integration in eine Gruppe und damit in eine Gesellschaft, Grund genug das Tamburica spielen zu erlernen. Marina Stanek, die das erste Mal in ihrer Jugend Teil der Tamburicagruppe Trausdorf war und das Spielen aufgab, als sie schwanger wurde und heiratete, entschloss sich im Alter von 50 Jahren wieder der Gruppe beizutreten. Primär ausschlaggebend war die Tatsache, dass ihre bereits erwachsenen Kinder sie dazu drängten sich ein Hobby zu suchen. In

weiterer Folge entwickelte sich aus der Mitgliedschaft bei der Tamburica Trausdorf eine große Verbundenheit zu einigen der anderen Spielerinnen und Spielern. Für Marina Stanek, welche verwitwet ist, wurde somit auch der Einstieg zurück in das gesellschaftliche Leben in Trausdorf erleichtert.

Durch die Gruppe entstehen also Freundschaften zwischen Menschen, die durch ein gemeinsames Hobby bzw. eine gemeinsame Leidenschaft, in diesem Falle die der Musik, zueinander gefunden haben. Es werden dabei Verbindungen über Generationen hinweg geknüpft.

Nicole Carich, die Jüngste der Interviewten meinte dazu, dass sie mit bestimmten Personengruppen nie in Kontakt gekommen wäre, hätte sie nicht das Tamburica spielen erlernt und wäre sie nicht dabei geblieben.

Wolfgang Kuzmits sieht vor allem in der Arbeit mit den Kindern einen enormen pädagogischen Wert. Seiner Ansicht nach werden den Kleinsten in der Gruppe Werte, wie kulturelle Tradition, Musik und Sprache vermittelt, die sie so zu Hause nicht mehr erlernen. Außerdem lernen die Kinder in der Gruppe den sozialen Umgang miteinander, weshalb er auch einen erzieherischen Wert erkennen kann.

Auch die Verpflichtung der Gruppe gegenüber spielt in dieser Kategorie eine große Rolle. Erika Toth sieht ein Problem in der Verlässlichkeit mancher Mitglieder. Sie meint, „muss man halt auch in den sauren Apfel beißen und von Wien kommen und auf die Auftritte gehen, wenn sonst niemand geht.“ Nicole Carich meint dazu „wenn ich einen Verein habe, dann muss ich mich dem widmen.“

Aber wo Menschen zusammenkommen treffen auch verschiedenste Individuen, verschiedene Identitäten und unterschiedliche Vorstellungen aufeinander. Auch diese negativ besetzte Seite des sozialen Ereignisses Tamburica kam immer wieder in den Gesprächen auf. Diese negativen Gefühle schlagen sich sogar so sehr in der Gruppe nieder, dass sie das bestimmende Thema sind und die Gruppenzusammengehörigkeit schwächen. Es ist anzunehmen, dass in solchen Momenten die Tamburica als Gruppe die Tamburica als Instrument überlagert und wichtiger wird als das Spielen selbst.

Diese Tatsache schlägt sich auch in der nächsten Kategorie nieder.

5.3 Die Tamburica(musik) als Ausdruck der Emotion

Diese Kategorie kann in zwei unterschiedliche Bereiche, die Emotion betreffend, gegliedert werden. Einerseits in den Bereich wie die Musik präsentiert wird und andererseits in den Bereich welche Art von Musik präsentiert wird.

Anschließend an die oben genannte Kategorie möchte ich zuerst auf die Präsentation der Musik eingehen.

Wenn die Streitereien in der Gruppe überhand nehmen oder auch die unterschiedlichen Zugänge, wie ein Auftritt auszusehen hat, aufeinander prallen, kann es zu Konflikten in der Gruppe kommen und „das nimmst ja dann mit auf die Bühne“ (Nicole Carich 2012). Diese Stimmungen und Emotionen werden dann nach außen getragen. Diese Präsentation wird dann vom Publikum wahr genommen und schlägt sich auch in dessen Stimmung und Begeisterung nieder.

Aber nicht nur Streitereien sind ausschlaggebend für schlechte Stimmung innerhalb der Gruppe, sondern auch die Art der Auftritte kann sich schon im Vorfeld auf die Gefühlslage des Einzelnen auswirken.

Monika Carich äußert sich hinsichtlich dieses Themas folgendermaßen:

Hm..ich hab am liebsten Auftritte vor fremdem Publikum. Aber nicht so wie in der Cselley Mühle (dort findet im Sommer jeden Donnerstag Tamburica am Lagerfeuer statt, das abwechselnd von den Tamburicagruppen Osip, Siegendorf und Trausdorf gestaltet wird Anm. d. Verf.). Ich seh´ keinen Konkurrenzkampf, aber trotzdem habe ich das Gefühl ich werde von den anderen Gruppen beobachtet. Schau wie die singen und schau wie die spielen. Vor Fremden ist es leichter. Sind leichter zu beeindrucken und zu begeistern.

Im nächsten Satz fügt sie aber hinzu:

Wenn die Stimmung innerhalb der Gruppe passt und die des Publikums, dann sind auch solche Auftritte super und machen Spaß.

Auch Anna Kornmüller erwähnt in ihrem Gespräch mit mir diese Auftritte in der Cselley-Mühle und merkt an, dass es ihr schwer fällt fröhliche Stimmung nach außen zu tragen, wenn sie sich selbst nicht wohl und von Mitgliedern anderer Tamburicagruppen beobachtet fühlt.

Die Stimmung der Gruppe hängt für die Befragten aber auch stark von der Leiterfigur ab, die während der Auftritte anwesend ist. Wolfgang Kuzmits hingegen bewertet die Position des Leiters bei einem Auftritt anders. Er ist der Ansicht, dass egal, ob er oder sein Vater der Gruppe vorstehen, die Stimmung und die Art der Präsentation immer dieselben sind.

Die Gruppenmitglieder allerdings erkennen und schätzen die Entertainerqualitäten von Wolfgang Kuzmits und meinen, dass sich seine Stimmung sehr wohl auf die Gruppe niederschlägt und sich die Art der Präsentation durch ihn verändert. Sie erkennen einen Unterschied zwischen den Leitern, die Stimmung und das Repertoire betreffend. „Ist der Wolfgang gut drauf, sind wir auch gut drauf“ (Nicole Carich 2012, Kap.8). Für Wolfgang Kuzmits ist es oberste Priorität bei einem Auftritt „gut drauf“ zu sein, da er Freude an der Musik hat, gerne spielt und weiß, dass es sich beim Publikum um zahlendes Publikum handelt, dass genau so wie die Spielerinnen und Spieler selbst, gewisse Erwartungen in den Auftritt setzt. Für Kuzmits „funktioniert die Musik nicht als Pseudoding“.

Den zweiten Bereich der Emotionen betreffen die Lieder die präsentiert werden. Es scheint fast so, als ob die Mitglieder die Emotionen, die die Lieder verbreiten erst im Alter für sich entdecken und sich dessen bewusst werden. Für Carol Urganovich hat sich der Zugang zur Musik verändert, weil er die Lieder im Laufe der Zeit mehr zu schätzen gelernt hat.

Monika Carich erklärt im Gespräch, dass sie durch die Auseinandersetzung mit den Texten einen ganz anderen Bezug zur Musik bekommen hat.

In den letzten Jahren viel intensiver... wenn ich ein Lied singe oder wenn wir es spielen, dass ich mich voll auf den Text konzentriere. Das ist mir erst in den letzten Jahren gekommen, was die Texte bedeuten und was es heißt. Das sind wunderschöne Texte...Ich finde du kannst es auch besser rüberbringen, wenn du da sitzt, singst und spielst, wenn du verstehst worum es in dem Lied geht und wovon du singst.

In diesem Moment treffen die beiden Bereiche der Emotionen aufeinander, das was man während dem Singen und Spielen spürt, wird auch nach außen hin weitergegeben.

Für Nicole Carich ist ein Leben ohne die Musik nicht vorstellbar. Sie braucht diese als Ausgleich, ebenso wie den Spaß, den sie beim Spielen empfindet und auch den Streit, den es immer wieder in der Gruppe gibt. All das ist für sie Ausdruck der Emotion.

5.4 Tamburica als Mikrokosmos und Spiegel der Gesellschaft

Da die Tamburica(gruppe) in gewisser Weise als Mikrokosmos funktioniert, schlagen sich in der Gruppe auch gesellschaftspolitische Veränderungen nieder und spiegeln so die Gesellschaft wider.

War früher z.B. die Tatsache, dass man mit der Tamburica „wo hin gekommen ist“ (Marina Stanek 2012) ein ausschlaggebender Faktor Mitglied zu werden, so ist dies heute kein besonderer Grund mehr der Tamburicagruppe beizutreten, wie sowohl Nicole Carich, als auch Wolfgang Kuzmits anmerken.

Aber nicht nur der Grund für die Mitgliedschaft hat sich verändert, sondern auch die Identifikation mit und der Einsatz für die Gruppe hat stark nachgelassen. Das ist laut fast aller Befragten in beinahe allen Vereinen der Fall. Sie sehen nicht, dass die Tamburica Trausdorf hier eine gesonderte Position einnimmt.

Marina Stanek, die als ehemaliges und aktives Mitglied anders als die anderen eine Vergleichsmöglichkeit hat, prangert vor allem den saloppen Umgang untereinander und im Speziellen mit Otto Kuzmits an. Für sie war Otto Kuzmits eine Respektperson und derjenige, der die Gruppe unter Kontrolle hatte. Streitereien und Sticheleien wie es sie heute innerhalb der Mitglieder gibt, sind ihr aus den alten Zeiten gänzlich unbekannt. Für sie war die damalige Gruppe „wie eine zweite Familie.“

Auch Erika Toth ist der Meinung, dass viele Kinder heute nicht mehr das Durchhaltevermögen haben das frühere Generationen hatten und ein Aufgeben vom Elternhaus nicht geduldet worden wäre:

Überall so. Jeder spielt nur mehr Gameboy. Früher hätte man auch nicht nach ein paar Wochen einfach aufhören können, wäre nicht möglich gewesen. Heute beginnen alle was und hören gleich wieder auf.

Diese Inkonzsequenz liegt allerdings auch an dem größeren Freizeitangebot, dass den Kindern und Jugendlichen heutzutage zur Verfügung steht. Kinder sind des Weiteren in der heutigen Zeit aufgrund erhöhter Mobilität keinesfalls mehr davon abhängig ein Hobby in der Ortschaft auszuüben, in der sie wohnen.

Für einige der Befragten führt diese gesellschaftliche Veränderung zu einer Krise innerhalb der Gruppe, da der Nachwuchs fehlt bzw. die Gruppe noch vor Erreichen der Erwachsenenengruppe wieder verlässt. Dies schlägt sich vor allem im Mangel an Männern als auch im Mangel an Rhythmusinstrumenten nieder.

Diese Situation der Unterbesetzung wiederum führt dazu, dass die verbleibenden Mitglieder beinahe alle Auftritte bestreiten müssen. Der daraus resultierende Unmut und die daraus entstehenden Emotionen können wiederum dem Kapitel 5.3 „Die Tamburica als Emotion“ zugeordnet werden.

Weiters wird bekräftelt, dass die Jungen nicht sehr kritikfähig sind und bei der ersten kleinen Auseinandersetzung die Gruppe verlassen.

Aber nicht nur die Veränderung im Bezug auf das soziale Gefüge schlagen sich in der Gruppe nieder, sondern auch der veränderte Gebrauch der Sprache.

Viele der Gruppenmitglieder verstehen die kroatische Sprache zwar, können sie aber nicht sprechen, oder trauen sich zumindest nicht. So finden sowohl die Proben, als auch die Unterhaltungen zwischen den Gruppenmitgliedern meistens auf Deutsch statt.

Den Grund dafür sieht Wolfgang Kuzmits auch im Rückgang des Alltagsgebrauches der kroatischen Sprache. Für ihn bedeutet das:

Wenn sie sich überall zurückzieht, bekommt auch die Sprache eine ganz andere Qualität und bei der Tamburica, wenn das jetzt nicht mehr so das Alltägliche ist, bekommt die Sprache eher so eine darstellerische Funktion.

Die Sprache führt allerdings direkt weiter zur nächsten Kategorie.

5.5 Die Tamburica als Teil der eigenen und der burgenlandkroatischen Identität

Bei der Beantwortung der Frage „Was bedeutet Tamburica für dich“, war ich jedes Mal überrascht, wie sehr die gegebenen von den erwarteten Antworten abwichen.

Carol Ugrinovich, der seit einiger Zeit in Wien Europäische Ethnologie studiert antwortete auf diese Frage:

Tamburica bedeutet für mich grundsätzlich eine Instrumentengruppe. Dadurch dass ich mich selber damit befasste, habe ich einen anderen Blickwinkel darauf bekommen. Sehe das alles ein bisschen differenzierter als früher. Früher war das das typisch Kroatische ist aber gar nicht so, hat sich erst zu einer Tradition entwickelt. Aber das finde ich sehr in Ordnung, weil zumindest haben wir jetzt irgendwas was wir musikalisch darbieten können, ohne dass wir Kirchenlieder singen.

Daraufhin hab ich nachgefragt um herauszufinden ob dies für ihn die einzige Verbindung mit diesem Begriff sei. Nach kurzem Überlegen kam erst die Antwort, die ich an und für sich erwartet hatte: „Mittlerweile kann man Tamburica auch als Kulturgut bezeichnen und wir können uns damit identifizieren.“ Diese Differenzen in der von mir erwarteten und der tatsächlichen Beantwortung hängen sicher auch von den unterschiedlichen Zugängen unserer beiden Seiten zu diesem Begriff ab.

Carol Ugrinovich hatte Tamburica also nicht sofort als *die* Kultur der burgenlandkroatischen Minderheit bezeichnet. Ähnlich war die Antwort von Monika Carich auf die von mir gestellte Frage. Ihre Antwort fiel folgendermaßen aus:

Was das für mich bedeutet? Beinhaltet? Tamburica? Das Wort?...Tamburica, ja eigentlich das Instrument...(nach kurzem Überlegen) Nein, doch. Tamburica ist für mich Instrument.

Diese Aussage scheint für mich in diesem Zusammenhang vor allem deshalb so interessant weil wir davor über ihren Zugang zur kroatischen Musik gesprochen haben und ob sich dieser durch die Tamburica verändert hat.

Durch die Tamburica nicht. Aber der Zugang zur kroatischen Musik hat sich glaub ich deswegen verstärkt bei mir, da wir durch die Tamburica immer in einer Gruppe

waren, beschlossen haben auf kroatische Festl zu fahren und dort waren dann oft Bands und Gruppen und die Musik war schön und dann immer mehr und immer mehr und immer öfter. Also ja schon durch die Tamburica, kann man schon sagen...Aber nicht dadurch, dass ich das Instrument spiele.

Obwohl die Frage nach der Bedeutung des Begriffes unmittelbar danach gestellt wurde und sie Tamburica zuvor noch im Sinne der Gruppe verwendet hatte, nannte sie als Bedeutung nur das Instrument.

Im weiteren Gesprächsverlauf meinte sie dann auch noch, dass die Tamburica schon auch als Inbegriff der Kroaten und Kroatinnen gelte, „weil welche Volksgruppe spielt sonst Tamburica, außer die Kroaten?“ fügte dann aber hinzu, dass sie sich darüber noch nie Gedanken gemacht hat. Auf die Frage, ob sie sich als typische Burgenlandkroatin fühle, sagte sie:

Nein! Ich seh´ das durch die Arbeitskollegen, die aus dem mittleren [Burgenland Anm. d. Verf.] kommen. Pf...das sind typische Burgenlandkroaten. Weil wenn die zum Reden beginnen, dann können wir nicht mithalten, mit unserem verdeutschten Kroatisch...Die sind authentischer und leben das viel mehr, glaub ich, was ich so mitbekomme, vom Erzählen.“

Weiters meinte sie, dass sie sich, obwohl sie kroatischsprachig aufgewachsen sei, sich nicht traue mit den Kolleginnen und Kollegen kroatisch zu sprechen. Danach stellte ich ihr die Frage „Hat sich durch die Tamburica dein Bewusstsein als Kroatin verändert? Fühlst du dich jetzt 'kroatischer'?“ Die Antwort darauf ist vor allem im Zusammengang mit dem oben angeführten Zitat interessant.

Ichühl´ mich kroatischer deswegen? Nein, nicht anders als vorher-durch die Tamburica. Nein, nein, nein - dadurch, dass ich eh eine Kroatin bin, obwohl ich nicht so viel spreche. Aber nein, nein, nein. Fühl ich mich nicht kroatischer deswegen. Würde ich nicht sagen.

Verweigerte sie zuerst noch sich selbst als typische Kroatin zu bezeichnen, sprach sie danach von sich selbst als Kroatin. Es scheint also einen Unterschied zwischen dem „gewöhnlichen“ Mitglied und dem „typischen“ Mitglied der burgenlandkroatischen Minderheit zu geben.

Marina Stanek antwortete auf die Frage, ob die Tamburica etwas typisch Kroatisches ist mit „Ja, man verbindet es damit. Weil es Tradition ist. Für mich hat das immer dazu gehört.“ Danach wollte ich von ihr wissen, ob sie sich selbst als eine typische Burgenlandkroatin sieht und was das für sie bedeute.

„Gute Frage. Ich kenne nichts anderes. Es ist für mich selbstverständlich wie ich bin.“

Diese Antwort ist der beste Beweis dafür, dass sich einzelne Personen der burgenlandkroatischen Minderheit keine Gedanken darüber machen, wer sie sind oder was sie ausmacht, weil es für sie selbstverständlich ist, wie sie sind. Zu dieser Selbstverständlichkeit gehören auch die Veränderungen.

Die Mitgliedschaft bei der Tamburica ist aber sehr wohl ausschlaggebend dafür, dass einzelne Personen der Gruppe sich näher mit dem „Kroatisch sein“ auseinander setzen und einen neuen Zugang dazu finden.

5.6 Interpretation der Ergebnisse

Wie lassen sich nun diese Kategorien im Hinblick auf die in Kapitel 2 vorgestellten theoretischen Rahmenbegriffe deuten?

Der markanteste Begriff ist wohl der der Identität. Dieser ist auch in allen Bereichen des Gesagten einsetzbar, da jedes Subjekt ja seine eigene(n) Identität(en) mit sich bringt und diese sich teilweise auch verändern. Das bedeutet die erste Positionierung die das Subjekt durchführen muss ist die innerhalb der Gruppe. Diese Positionierungen können aber zu Schwierigkeiten führen, wenn sie mit den Vorstellungen der anderen Mitglieder nicht übereinstimmen. Wie schon zu Beginn dieser Arbeit besprochen, geht Hall davon aus, dass es notwendig ist, dass sich das Subjekt positioniert. Er erwähnt allerdings nicht, was passiert, wenn diese Positionierung von den Anderen nicht angenommen wird.

So verändern sich Lebensmittelpunkte über die Jahre und Menschen verlassen Trausdorf für z.B. die Zeit des Studiums, die Anderen, die noch vor Ort sind, können diesen Weggang bzw. dieses, nicht-zurückkehren-wollen, zu speziellen Angelegenheiten, wie Auftritten nicht verstehen und nicht akzeptieren. Was tut man

also in einer Situation, wo sich die Neupositionierungen der Subjekte so dermaßen im Missklang befinden? Denn auch wenn die Leidenschaft, die alle Musikerinnen und Musiker mit einander teilen, annähernd dieselbe ist, so ist noch nicht gesagt, dass diese Leidenschaft den Veränderungen standhält, die sowohl die Zeit als auch die Subjekte mit sich bringen. Aber die Subjekte verlangen regelrecht nach einer funktionierenden Gruppe um sich wieder als Eins zu fühlen.

Die Differenz spielt aber nicht nur innerhalb der Gruppe eine wichtige Rolle.

Denn trotz aller Differenzen, die innerhalb der Gruppe herrschen, bilden sie durch ihre selbst gewählte Repräsentation in der Tracht eine Front nach außen hin. Dadurch unterscheiden sie sich von anderen Tamburicagruppen genauso wie von der Mehrheitsbevölkerung oder nicht Tamburica spielenden Kroatinnen und Kroaten.

Aber die einzelnen Gruppen unterscheiden sich nicht nur durch die Tracht voneinander, sondern auch in ihrem „Kroatisch sein“. Während die kroatische Minderheit des mittleren Burgenlandes als „authentische Kroatinnen und Kroaten“ wahrgenommen werden, verstehen sich die meisten der nordburgenländischen Kroatinnen und Kroaten als „eingedeutscht“, wodurch sie ihr Selbstverständnis und ihr Selbstwertgefühl als Teil der burgenlandkroatischen Minderheit untergraben. Kam der Druck funktionieren zu müssen früher vor allem von der Mehrheitsbevölkerung, übt die Minderheitsbevölkerung selbst nun massiven Druck auf ihre Mitglieder aus. Ob bewusst oder unbewusst, sei dahin gestellt.

In diesem Falle wäre die schon eingangs zitierte Aussage von Hall, dass das Subjekt nicht biologisch, sondern historisch definiert ist, besonders hilfreich. Ein Rückblick auf ihre eigene Geschichte und Entwicklung könnte den Burgenlandkroatinnen und -kroaten helfen zu verstehen, dass es keine typischen und untypischen Kroatinnen und Kroaten gibt. Sie müssten außerdem anerkennen, dass es das rein Kroatische in dieser Form schon lange nicht mehr gibt, sofern es überhaupt jemals vorhanden war. Die Hybridität hat in allen ehemals rein kroatischsprachigen Ortschaften Einzug gehalten. Es gibt heute kaum mehr Menschen im Burgenland die nur kroatisch sprechen, so wie es sie noch in der Generation meiner Großmutter üblich war.

Identitätspolitisch positionieren sich die einzelnen Spielerinnen und Spieler in erster Linie als Teil der lokalen Identität, indem sie sich zur Tamburica Trausdorf bekennen.

Erst in weiterer Folge und durch die Mitgliedschaft bei der Gruppe werden sie sich ihres „Kroatisch sein“ bewusster und verändern damit auch ihre Identität. Die Gemeinschaft der Tamburica spielt in diesem Zusammenhang eine wahnsinnig wichtige Rolle, denn ohne die Verbindung zu anderen, würde sich das einzelne Subjekt vielleicht nicht für das „Kroatentum“ zu interessieren beginnen, dafür einsetzen und sich dazu bekennen. Damit wären wir wieder am Beginn dieses Unterkapitels angelangt - beim Subjekt und seiner Mitgliedschaft bei der Gruppe.

Zuletzt möchte auch ich mich selbst noch einmal positionieren. Im Laufe dieser Arbeit ist mir bewusst geworden, was ich im Moment bin „A hoibate Burgenlandkrowodin“. Das Neue an dieser Identität ist, dass das Burgenland dazu gekommen ist. Es wurde mir durch diese Arbeit klar, dass es *die* typische burgenlandkroatische Kultur nicht gibt, dass es aber wichtig ist, dieses Land im selben Atemzug mit dem Kroatischen zu nennen. Erstens, weil es ein Teil des Burgenlandes ist und weiter bleiben soll und zweitens, weil es sich trotz allem nicht in der Masse des Kroatischen untergehen soll.

Integriert und akzeptiert werden die burgenländischen Kroatinnen und Kroaten aber erst sein, wenn sie ihr Nischendasein beenden. Erst wenn sie der Mehrheitsbevölkerung nicht mehr die Chance geben, den Radio abzdrehen, wenn die „Krowodn im Radio kumman“ oder wegen einer halben Stunde „Dobar dan Hrvati“ den Sender zu wechseln, sondern den ganzen Tag in den Medien und damit auch bis zu einem gewissen Grad im realen Leben der gesamten burgenländischen Bevölkerung präsent sind, dann werden sie wirklich sichtbar und hörbar werden. Dann haben sie den Grad der Identitätspolitik II erreicht.

Diese Arbeit hat nicht den Anspruch vollständig zu sein, denn durch die fast 500jährige Geschichte der Kroatinnen und Kroaten im Burgenland ist das auch fast unmöglich - zu verwoben sind die Menschen miteinander, zu verschwommen und unklar die Grenzen. Dennoch sollen die erzählten Geschichten helfen einen anderen Blickwinkel einzunehmen.

6 Conclusio/ Sažetak

6.1 In deutscher Sprache

Die hier vorliegende Arbeit ist der Frage auf den Grund gegangen, ob die Tamburica als identitätspolitisches Instrument anzusehen ist. Der Begriff „Instrument“ ist im Kontext dieser Arbeit in doppeltem Sinne zu verstehen, zu interpretieren und zu analysieren. Einerseits sollte festgestellt werden, ob die Tamburica, als Musikinstrument, identitätspolitisch ist und ob die Tamburica andererseits als identitätspolitisches Mittel benutzt wird.

Die Untersuchung dieser Frage wurde auf drei verschiedenen Ebenen vorgenommen. Begonnen wurde mit der Ebene der sogenannten kulturellen Identität der Burgenlandkroaten. Hier ist festzustellen, dass die Tamburica, als Instrument, sehr wohl als identitätspolitisches Instrument im Sinne von Mittel, gebraucht wurde und immer noch wird. Aber nicht nur das Instrument Tamburica kommt hier zum Einsatz, sondern alles, was der Begriff Tamburica sonst noch subsumiert.

Durch ihre Trachten wird ein Anteil der burgenlandkroatischen Minderheit sichtbar und tritt aus der Masse, aus der sie im Normalfall nicht herausstechen, hervor. Die Kroaten und Kroatinnen benutzen in diesem Fall die Tracht als Differenzierung zu der Mehrheitsbevölkerung und zu den anderen im Burgenland beheimateten Minderheiten. Allerdings werden diese aus der Masse herausstechenden bunten Exoten gleichzeitig zu Repräsentierenden aller Kroatinnen und Kroaten im Burgenland und zum Inbegriff der gesamten burgenlandkroatischen Kultur. Dies trübt den Blick auf die wahren Probleme der Bevölkerung.

Die zweite untersuchte Ebene ist die einer Tamburicagruppe. In diesem konkreten Fall wurde die Tamburica Trausdorf analysiert. Auf dieser Ebene spielt nicht nur die Abgrenzung zur Mehrheitsbevölkerung eine Rolle, sondern auch die Abgrenzung zu anderen Tamburicagruppen und die Positionierung innerhalb der burgenlandkroatischen Minderheit. Diese Abgrenzung findet einerseits durch das Repertoire und andererseits durch die Tracht statt.

Durch die Liedauswahl positioniert sich die untersuchte Tamburicagruppe als „ästhetischer Traditionalist“ und gibt somit gleichzeitig einen Einblick in ihre

Identifikation mit der burgenlandkroatischen Sprache. Sie macht sich selbst durch die Aufnahme gewisser Lieder zu etwas Besonderem, da sie sich von anderen Tamburicagruppen abhebt und innerhalb des Kollektivs zu etwas Einzigartigem wird. Die Tracht hingegen dient vor allem als Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmal in Bezug auf die Tamburicagruppen in der Umgebung.

Auf der dritten Ebene steht das Subjekt, denn auch der Einzelne positioniert sich. Diese Positionierung findet aber vorerst nur innerhalb der eigenen Gruppe statt. Die Mitglieder bekennen sich allerdings durch die Zugehörigkeit zur Tamburica auch zur lokalen Identität der Trausdorferinnen und Trausdorfer. Erst in weiterer Folge wird die anfangs unbewusste Positionierung als Burgenlandkroatin oder Burgenlandkroate zu einer bewussten. Die Tamburica, als Oberbegriff der gesamten Kultur, verhilft dem Subjekt bei dieser Veränderung, das Musikinstrument Tamburica, spielt bei der Neupositionierung aber keine bewusst eingesetzte Rolle. Die meisten Spielerinnen und Spieler setzen sich mit der Funktion der Tamburica in ihrem Leben nur marginal auseinander, da sie es als Selbstverständlichkeit sehen und als Teil ihrer selbst und ihrer Identität.

Diese Selbstverständlichkeit ist es auch, die meinem Empfinden nach, ein wesentlicher Bestandteil dessen ist, was Kultur ausmacht. Denn wenn von oberster Ebene auferlegt werden muss, wie Tamburica zu funktionieren hat und zu gestalten ist, dann zielt das am Selbstverständnis derer, die das Instrument spielen, vorbei. Es gilt zu erkennen, dass das Individuum die Tamburica genau so prägt wie die Tamburica das Individuum. Es wird immer wieder zu Veränderungen innerhalb der Tamburica und ihrer Kultur kommen, da es auch immer wieder zu Veränderungen der Identitäten kommt. Aber nur weil sich etwas verändert, bedeutet es nicht automatisch, dass es verschwindet, sich bessert oder verschlechtert, es wird einfach nur anders.

Nimmt eine Person eine Tamburica in die Hand um zu spielen, symbolisiert sie damit in erster Linie Zugehörigkeit zu einer lokalen und in weiterer Folge zu einer überregionalen Identität. Um dies auszudrücken und sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen, muss man nicht unbedingt Burgenlandkroate oder Burgenlandkroatin sein. Man kann als jemand, der in der hybriden Gesellschaft Burgenland groß geworden ist, auch lernen Burgenlandkroate zu sein, denn schließlich wachsen die deutschsprachigen mit den kroatischsprachigen genau so auf, wie umgekehrt und niemand würde den

Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroaten verbieten, beide Seiten ihrer Identität auszuleben. Die burgenlandkroatische Minderheit muss lernen, die Angst vor den Anderen abzulegen und diese Anderen nicht nur als Bedrohung, sondern auch als Chance wahrzunehmen. Erst wenn die Kroatinnen und Kroaten des Burgenlandes das nötige Selbstbewusstsein für ihre Kultur wieder finden, erst dann wird keine Angst mehr vor dem Anderen sein. Denn die Minderheit sollte sich auch ins Bewusstsein rufen, dass auch die Mehrheitsbevölkerung Angst vor Anderen hat, weil sie sich unterscheiden.

Die Tamburica fungiert auf jeden Fall als identitätspolitisches Instrument und zwar in doppeltem Sinne. Als Musikinstrument unterscheidet sie die Spielerinnen und Spieler von der restlichen Bevölkerung und macht sie zu etwas Anderem. Ebenso dient sie den Spielerinnen und Spielern als Mittel sich mit dem „Kroatisch sein“ auseinander zu setzen bzw. nutzt die Minderheit das Instrument um in Erscheinung zu treten. Aber die Tamburica befindet sich erst in der ersten Phase der Identitätspolitik. Sie hat es zwar geschafft die Menschen sichtbar zu machen, aber nun muss sie es noch schaffen, dass die sichtbar gewordenen Menschen sich zu bewegen beginnen und nicht in ihrer Identität verharren. Sie müssen lernen, dass sich die Identitäten ändern und sie sich dementsprechend verhalten müssen.

Vielleicht muss aber auch die Tamburica in der Form, in der sie jetzt existiert zerschlagen werden, um die Menschen mitsamt ihren Problemen, ein für alle Mal hinter den Instrumenten wirklich sichtbar zu machen. Die Personen müssen heraustreten aus dem Schatten der Musikinstrumente und versuchen ihr Leben ohne Instrument zu bestreiten, einem Instrument, das versucht authentisch zu sein und deshalb keinen Platz für Veränderungen offen lässt.

Früher sangen die Kroatinnen und Kroaten um ihr Selbstwertgefühl zu steigern die erste Strophe der Hymne der Burgenlandkroatinnen und Burgenlandkroaten „*Hrvat mi je otac i Hrvatica mat*“/Mein Vater ist Kroate und auch meine Mutter, vielleicht sollten sie in der heutigen Zeit die leicht veränderte 4. Strophe der Hymne „*Koliko smo, toliko smo, Hrvati smo*“/So wenige wir auch sind, Kroaten sind wir zu ihrem Credo erheben.

6.1 Na gradišćanskohrvatskom jeziku

(Übersetzt von Prof. Ivo Szucsich)

Ovo djelo bavi se pitanjem, moremo li gledati na tamburicu kot na instrumenat identitetske politike. Rič instrumenat se pri tom triba razumiti i analizirati u dvostrukom smislu. S jedne strani kanimo ustanoviti, igra li tamburica kot muzički instrumenat ulogu u politici identiteta, a s druge strani hasnuje li se kot sredstvo politike identiteta.

Istraživanje toga pitanja vršili smo na tri različni razina. Počeli smo s razinom takozvanoga kulturnoga identiteta Gradišćanskih Hrvatov. Ovde moramo reći, da se je tamburica kot instrumenat prez dvojbe hasnovala i još svenek hasnuje kot instrumenat politike identiteta u smislu sredstva. No pri tom se ljudi ne ograničuju na sam instrumenat, nego se služu svim, ča obuhvaća rič tamburica. Pomoću svojih nošanj dolazi na vidilo udio gradišćanskohrvatske manjine, ističući se iz mase, iz ke se u normalni okolnosti ne ističu. Hrvati i Hrvaticе hasnuju u tom slučaju nošnju u službi diferenciranja od većinskoga naroda i od drugih manjin, zastupanih u Gradišću. No ističući se iz mase ti šari egzoti istovrimeno postaju zastupniki svih Hrvatov i Hrvatic u Gradišću, postaju takorekuć personifikacija cjelokupne gradišćanskohrvatske kulture. To zamračuje pogled na istinske probleme zajednice.

Druga istražena razina je tamburaška grupa. U konkretnom slučaju analizirala sam Tamburicu Trajštof. Na toj razini igra ulogu ne samo razgraničenje s većinskim narodom, nego takaj razgraničenje s drugim tamburaškim grupami i pozicioniranje unutar gradišćanskohrvatske manjine. Takovo diferenciranje se vrši prvič pomoću repertoara a drugič putem nošnje.

Izborom jačak pozicionira se tamburaška grupa u okviru estetskoga tradicionalizma dajući ujedno i uvid u svoju identifikaciju s gradišćanskohrvatskim jezikom. Izborom odredjenih jačak stvara sama sebe nečim osebnim, ističući se od drugih tamburaških grup i postajući unutar kolektiva nečim jedinstvenim. A nošnja u prvom redu služi kot oznaka prepoznatljivosti i razlikovanja prema drugi tamburaški grupa u okolici.

Na tretoj razini se nalazi subjek, ar se i pojedinac pozicionira. To pozicioniranje se odigrava najprvo samo unutar vlašće grupe. Člani se svojom pripadnošću tamburici izjašnjavaju i za lokalni identitet Trajšfovkov i Trajštofcev. Stoprv u sljedećem koraku postaje na početku nesvisno pozicioniranje kot Gradišćanska Hrvatica ili Gradišćanski

Hrvat svisnim pozicioniranjem. Tamburica kot nadredjeni pojam za cjelokupnu kulturu pomaže pojedincu pri tom minjanju, no muzički instrumenat tamburica kod toga novoga pozicioniranja ne igra svisno odbranu ulogu. Većina tamburašic i tamburašev bavi se ulogom tamburice u njegovom žitku samo marginalno, gledajući na to kot na nešto po sebi razumljivo i kot dio njih samih i njevoga identiteta.

Kot se meni čini, ta razumljivost sama po sebi je i to, ča znaša kulturu. Ar ako se s najviše razine mora odredjivati, kako triba funkcionirati tamburica, onda se to ne zgleda na samorazumivanje onih, ki igraju instrumenat. Mora se spoznati, da individuum utisne tamburici u istoj mjeri svoj pečat, kot ga tamburica utisne pojedincu. Uvijek će dolaziti do promjenov unutar tamburice i nje kulture, ar stalno dolazi i do promjenov identiteta. No sama činjenica, da se nešto minja, još samo po sebi ne znači, da se ono zgublja, da se poboljšava ili počemeruje, nego samo to, da jednostavno postaje drugačije.

Kada neka osoba zame u ruke tamburicu, da na njoj svira, onda tim u prvom redu simbolizira pripadnost lokalnomu, a onda u daljnjem nekomu nadregionalnomu identitetu. Da to izrazi i se oćuti kot pripadnik neke grupe, ćlovik ne triba biti bezuslovno Gradišćanski Hrvat ili Gradišćanska Hrvatica. Moguće je takaj, da se ćlovik, ki je odrastao u hibridnom društvu Gradišća, naući biti Gradišćanski Hrvat, ar koncem konca odrastu isto tako i nimškogovoreći ljudi s hrvatskogovorećimi kot i obrnuto, i nijedan ne bi branio Gradišćanskim Hrvatom ili Gradišćanskim Hrvaticam živiti obadvi strani svojega identiteta. Gradišćanskohrvatska manjina mora se naućiti, da odloži svoj strah pred drugimi i da vidi u drugi ne samo ugrožavanje nego i šansu. Stoprv kad Hrvatice i Hrvati u Gradišću dostignu potribno samozaufanje u svoju kulturu, prestat će strah pred drugim. I manjina morala bi biti svisna toga, da se i većina boji drugih, ar se razlikuju od nje.

Tamburica na svaki način vrši funkciju instrumenta identitetske politike, i to u dvostrukom smislu. Kot muzički instrumenat ona razlikuje tamburašice i tamburaše od ostaloga stanovništva i je predstavlja kot nešto drugo. Ona takaj služi tamburašicam i tamburašem kot sredstvo, da razmišljaju o tom, ča znači „biti Hrvat“. No gradišćanskohrvatska manjina prebiva stoprv u prvoj fazi politike identiteta. Njoj se je doduše ugodalo, da postavi pred oći ljude, no mora joj se još ugodati, da potakne ljude, ki su postali vidljivi, da se ganu i da ne ostanu nepokretni u svojem identitetu.

Morebit da se tamburica u sada postojećem obliku mora razbiti, da bi konačno došli na vidilo ljudi za instrumenti sa svimi svojim problemima. Osobe moraju izajti iz sinja svojih instrumentov i pokusiti, da svladaju svoj žitak prez instrumentov.

Da bi povećali svoju samosvist jačili su Hrvati prlje koč „Hrvat mi je otac i Hrvatica mat“. Morebit da bi u današnjem vrimenu morali proglasiti malo preminjenu 4. kiticu „Koliko smo, toliko smo, Hrvati smo“ svojom himnom

7 Quellenangaben

7.1 Literaturliste

BAUMGARTNER Gerhard, MORITSCH Andreas: Der nationale Differenzierungsprozeß in Südkärnten und im südlichen Burgenland 1850-1940; In: In: Holzer Werner, Münz Rainer (Hg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland; Wien, 109-148, 1993

BENCSICS Nikolaus: Die Entwicklung der kroatischen Volksgruppe im Burgenland; In: Die Republik. Beiträge zur österreichischen Politik; 7. Jg Heft 3, 1971

BHABA Homi K.: Über kulturelle Hybridität: Tradition und Übersetzung; Wien, 2012

BREU Josef: Die Kroatensiedlung im Burgenland und den anschließenden Gebieten; Wien, 1970

BRONFON Elisabeth, MARIUS Benjamin: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte; In: Bronfen Elisabeth, Marius Benjamin, Steffen Therese: Hybride Kulturen: Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte; Tübingen, 1-29, 1997

BURANITS Josef F, CSENAR Manfred u.a.: Sprache und Bewußtsein. Das Image des Kroatischen bei den burgenländischen Kroaten; In: Holzer Werner, Münz Rainer (Hrsg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland, Wien, 155-176, 1993

CSENAR Aladar: Tamburica i Folklor u Gradišću. Tamburizza und Folklore im Burgenland; Unterpullendorf, 1983

DAVIS Helen: Understanding Stuart Hall; Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC, 98-131, 2004

DEINHOFER Elisabeth/HORVATH Traude (Hrsg.): Grenzfall. Burgenland 1921-1991; Großwarasdorf, 1991

ENGELMANN Jan (Hrsg.): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies-Reader; Frankfurt a. Main/New York, 1999

FANON Frantz: Black Skin, Whites Masks; London, 2008,

FIRTH Simon: „Unscharfe Grenzmarkierungen“. Gespräch zwischen Simon Firth und Jan Engelmann; In: Engelmann Jan (Hrsg.): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural-Studies Reader; Frankfurt am Main/New York, 170-174, 1999

FIRTH Simon: Music and Identity; In: Stuart Hall, Paul du Gay (Hrsg.): Questions of Cultural Identity; Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC, 108-127, 2011

FRIEDRICHS Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung; Reinbek bei Hamburg, 1973

GEOSITS Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten; Wien 1986

GREGORICH Christine: Die Burgenlandkroaten und ihre Tamburizza. Die Genese des ethnischen Identitätssymbols im Spiegel der burgenländischkroatischen Wochenzeitungen „Hrvatske Novine“ und „Naš Tajednik“;Diplomarbeit Wien, 2001

HALL Stuart: Ethnizität: Identität und Differenz. In: Engelmann Jan (Hrsg.): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural-Studies Reader; Frankfurt am Main/New York, 83-98, 1999

HALL Stuart: „Ein Gefüge von Einschränkungen“, Gespräch zwischen Stuart Hall und Christian Höller; In: Engelmann Jan (Hrsg.): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural-Studies Reader; Frankfurt am Main/New York, 99-122, 1999

HALL Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2; Hamburg, 1994

HALL Stuart: Neue Ethnizitäten; In: Hall Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2; Hamburg, 15-24, 1994

HALL Stuart: Kulturelle Identität und Diaspora; In: Hall Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2; Hamburg, 26-42, 1994

HALL Stuart: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten; In: Hall Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2; Hamburg, 66-87, 1994

- HALL Stuart: Die Frage der kulturellen Identität; In: Hall Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2; Hamburg, 180-222, 1994
- HALL Stuart, DU GAY Paul (Hrsg.): Questions of Cultural Identity; Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC, 2011
- HALL Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4; Hamburg, 2004
- HALL Stuart: Das Spektakel des „Anderen“; In: Hall Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, Hamburg, 108-166, 2004
- HALL Stuart: Wer braucht „Identität“; In: Hall Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, Hamburg, 167-187, 2004
- HEMETEK Ursula: Deutsch reden, Kroatisch singen: Musik als Überlebensstrategie ethnischer Minderheiten? ; In: Holzer Werner, Münz Rainer (Hg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland, Wien, 177-190, 1993
- HOLZER Werner, MÜNZ Rainer (Hrsg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland; Wien 1993
- KINDA-BERLAKOVICH Andrea-Zorka: Die kroatische Sprache im Burgenland. Bilinguales Pflichtschulwesen von 1921-2001; Wien, 2005
- KORNFEIND Angelika: Brauchtum der burgenländischen Kroaten; In: Geosits Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeit; Wien, 105-111, 1986
- KUZMITS Wolfgang: Na Put. Škola za tamburica; Tamburicaschule; Trausdorf, 1994
- KUZMITS Wolfgang: Die Tamburica im Burgenland. „Tradierung authentischer Kultur?“ Interdisziplinäre Behandlung der Funktion der Tamburica im kulturellen Leben der burgenländischen Kroaten; Diplomarbeit Trausdorf, 1996
- MAYRING Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung; Weinheim und Basel, 2002
- MAYRING Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage; Weinheim und Basel, 2010

NEWEKLOWSKY Gerhard: Jezik Gradišćanskih Hrvatov. Die Sprache der Burgenländer Kroaten; Trausdorf, 2010

PALKOVITS Franz (Red.): Symposion Croaticon. Gradišćanski Hrvati. Die Burgenländischen Kroaten; Wien, 1974

PATRY Jean-Luc (Hrsg.): Feldforschung, Methoden und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung unter natürlichen Bedingungen; Bern, 1992

REITERER Albert F.: Abkehr, Widerstand, Loyalität? Die Minderheiten und die Erste Österreichische Republik; In: Haslinger Peter, Puttkamer von Joachim (Hrsg.): Staat, Loyalität und Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1928-1942; München, 127-142, 2007

ROBAK Fritz: Kroaten im Burgenland. Eine Dokumentation; Wien, 1985

ROTH Maria: Wer mit wem? Heiratsmuster der Kroaten im nördlichen Burgenland; In: Holzer Werner, Münz Rainer (Hg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland; Wien, 207-214, 1993

SCHEDL Christine: Phänomen Tamburizza. Zur Genese eines burgenlandkroatischen Identitätssymbols; In: Hemetek Ursula, Winkler Gerhard J. (Hrsg.): Musik der Kroaten im Burgenland. Muzika Gradišćanskih Hrvatov; Eisenstadt, 37-50, 2004

SCHLAG Gerald: Die Kroaten im Burgenland 1918-1945; In: Geosits Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeit; Wien, 171-221, 1986

SCHRUIFF Franjo: 500 Jahre zugehörig – Die Burgenlandkroaten; In: Hemetek Ursula, Winkler Gerhard J. (Hrsg.): Musik der Kroaten im Burgenland. Muzika Gradišćanskih Hrvatov; Eisenstadt, 15-35, 2004

STANGL Alexandra: Branko Kornfeind. Priester, Musiker, Komponist und Burgenlandkroate; Wien, 1999

STUBITS Leo, CSENAR Aladar: Kroaten im Burgenland. Geschichte, Leben Wirken; Mattersburg, 1981

SUPIK Linda: Dezentrierte Positionierung. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik; Wetzlar, 2005

SZUCSICH Franz: Das Vereinswesen der burgenländischen Kroaten; In: Geosits Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeit; Wien, 222-237, 1986

TOBLER Felix: Herkunft und Wanderung; In: Geosits Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeit; Wien, 15-21, 1986

TOBLER Felix: Die Ansiedlung und Anpassung der Kolonisten an die Verhältnisse in der neuen Heimat; In: Geosits Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeit; Wien, 23-28, 1986

TOBLER Felix: Die Geheimverfügung Kaiser Maximilians II. und ihre Auswirkungen; In: Geosits Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeit; Wien, 29-31, 1986

VLASITS Josef: Die Sprache der burgenländischen Kroaten; In: Geosits Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeit; Wien, 254-267, 1986

WEILGUNI Werner: Österreichisch –Jugoslawische Kulturbeziehungen 1945-1989; München/Oldenburger, 1990

7.2 Internetartikel [letzter Zugriff: 10.09.2012]

BAUMGARTNER Gerhard: Die Burgenländischen Sprachminderheiten 1945 – 1999; http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/seminarbibliotheken-zentrale-seminare/abbild-und-reflexion/381_Baumgartner_Die%20Burgenlandischen%20Sprachminderheiten%201945-1999.pdf/view

BAUMGARTNER Gerhard: Sprachgruppen und Mehrsprachigkeit im Burgenland; http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/seminarbibliotheken-zentrale-seminare/abbild-und-reflexion/383_Baumgartner_Sprachgruppen%20und%20Mehrsprachigkeit%20im%20Burgenland.pdf/view

STERN-PAUER Gerlinde, SCHRUIFF Franjo,: GrenzFall Burgenland – Burgenlandkroaten, Großwarasdorf, 2002 <http://www.kuga.at/hrvati/de/index.htm>

TORNOW Siegfried: Burgenlandkroatisch;

<http://wwwg.uni-klu.ac.at/eeo/Burgenlandkroatisch.pdf>

7.3 Internetquellen [letzter Zugriff: 10.09.2012]

<http://volksgruppen.orf.at/hrvati/visti/>

<http://hkd.at>

<http://www.tamburica-trausdorf.at>

<http://www.trausdorf-wulka.gv.at>

<http://www.unesco.org/>

<http://www.jenspetzkastner.de/>

<http://www.univie.ac.at/ksa>

<http://www.statistik.at/>

<http://www.bka.gv.at>

<http://www.matica.hr>

<http://www.zigh.at>

<http://www.oeaw.ac.at>

<http://www.vStrausdorf.at>

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b944915.htm>

7.4 Sonstige Quellen

Bruji: „Gemma Krowodn schau“ LP 1980, „Nema Problema“ LP 1983, „Tambure“ Single 1988

Fotoarchiv der Familie Kuzmits

Kalender Hrvatsko Kulturno Društvo u Gradišću; Eisenstadt, 2012

Mate Meršić Miloradić: „Hrvat mit je otac“

Notenarchiv der Tamburica Trausdorf

7.5 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Instrumententypen eines Tamburicaensembles	30
Abbildung 2: Verbreitung der kroatischen Dialekte im Burgenland.....	32
Abbildung 3: Bsp. für die zweisprachige Straßenbeschriftung in Trausdorf	60
Abbildung 4: Die Tamburicagruppe Trausdorf 1960	79
Abbildung 5: Die erste Tracht 1962	80
Abbildung 6: 1969 - Mini ist Mode	81
Abbildung 7: 1982 - Die langjährige Tracht der Tamburica Trausdorf	82
Abbildung 8: Die aktuelle Tracht 2009	83

7.6 Notenverzeichnis

Notenbeispiel 1: „ Va zelenoj gori“	75
Notenbeispiel 2: Milost Božja	76
Notenbeispiel 3: Večeras je naša fešta	78

8 Liste der Gewährspersonen

- Otto Kuzmits: Leiter der Tamburica Trausdorf seit ca. 1963, organisatorischer Leiter seit 1992 (Interview: 24.02.2012, 24.08.2012; Dauer: 2h15min)
- Marina Stanek (*1960): Mitglied Tamburica Trausdorf 1968-1980, seit 2011; Eltern kroatischsprachig (Interview: 19.08.2012; Dauer: 1h20)
- Erika Toth (*1962): Mitglied Tamburica Trausdorf seit 1994; Eltern gemischtsprachig (Interview: 19.08.2012; Dauer: 50min)
- Anna Kornmüller (*1965): Mitglied Tamburica Trausdorf seit 1994; Eltern gemischtsprachig (Interview: 19.08.2012; Dauer: 40min)
- Wolfgang Kuzmits: musikalischer Leiter Tamburica Trausdorf seit 1992 (Interview: 20.08.2012; Dauer: 1h07min)
- Nicole Carich (*1991): Mitglied Tamburica Trausdorf seit 1999; Eltern kroatischsprachig (Interview: 21.08.2012; Dauer: 49min)
- Wolfgang Carich: Mitglied der Gruppe „Tovaruši“ (Interview: 21.08.2012; Dauer: 1h10min)
- Carol Ugrinovich (*1981): Mitglied Tamburica Trausdorf seit 1989; Eltern kroatischsprachig (Interview: 21.08.2012; Dauer: 1h15min)
- Viktor Dellarich: Leiter der Gruppe „Lovrenci“ (Interview: 22.08.2012; Dauer: 15min)
- N. und M. F., Eltern von V. und T. F., deutsch- und kroatischsprachig (Interview: 22.08.2012; Dauer: 15min)
- Monika Carich (*1976): Mitglied Tamburica Trausdorf seit 1985; Eltern kroatischsprachig (Interview: 24.08.2012; Dauer: 35min)
- Martina und Viktor Stipsits, Eltern von Thomas Stipsits, beide kroatischsprachig (Interview: 24.08.2012; Dauer: 20min)

9 Anhang

9.1 Abstract

Diese Arbeit setzt sich mit der Frage auseinander, ob die Tamburica als identitätspolitisches Instrument angesehen werden kann. Der Begriff „Instrument“ soll hierbei in doppeltem Sinne untersucht werden. Ist das Musikinstrument selbst bereits identitätspolitisch oder wird die Tamburica, hier als Überbegriff benutzt, von der Minderheit benutzt um sich identitätspolitisch zu positionieren? Um diese Frage beantworten zu können wurde vor allem empirisch geforscht. Die Untersuchungen fanden anhand der Tamburica Trausdorf statt. Es wurde sowohl Feldforschung betrieben, als auch Interviews mit aktiven Mitgliedern, den Leitern und anderen zur Beantwortung der Frage wichtigen Personen geführt.

This paper deals with the question of whether the tamburica can be seen as an instrument of identity politics. The term “instrument” will be examined in two approaches. Is the musical instrument itself already defined as identity politics or is tamburica - as a term - used by the minority to position itself? To answer these questions empirical research has been done among the group Tamburica Trausdorf. Field research and interviews with active members, leaders of the group and other main players helped to answer the questions asked in this study.

9.2 Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Judith Maria Kittelmann
Geburtsdatum: 22.07.1976
Geburtsort: Eisenstadt

Ausbildung

1982 – 1986 Volksschule Trausdorf
1986 - 1995 BG, BRG, BORG Kurzwiese Eisenstadt
1995 – 1996 Studium Klassische Archäologie/Ägyptologie
1996 – 1998 Völkerkunde/Afrikanistik
1999 – 2007 Völkerkunde/Fächerkombination
2007 – 2012 Diplomstudium Kultur- und Sozialanthropologie

Berufs- und Lebensweg

2000 – 2010 ehrenamtliche Mitarbeiterin des ÖJAB-Haus Donaufeld
2003 – 2004 ehrenamtliche Kinderbetreuung im Dr. Bruno Kreisky Haus
2004 – 2008 Sekretariat Wiener Musikseminar
Seit 2005 Sekretariat ÖJAB-Haus Donaufeld